

Der Dauerwald

Zeitschrift für naturgemäße Waldwirtschaft



Bundesweite ANW-Projekte
Pro Silva-Aktivitäten

57 März 2018



IMPRESSUM

Herausgeber:	Arbeitsgemeinschaft Naturgemäße Waldwirtschaft (ANW) e.V. Member of Pro Silva www.anw-deutschland.de	
Bundesverband		
1. Vorsitzender:	Hans von der Goltz In der Dormecke 30 57392 Schmallenberg	Tel. 0 29 72 / 97 02 - 0 pr. 0 29 72 / 63 38 Fax 0 29 72 / 97 02 22 Mobil 01 76 / 30 19 95 12 goltz@anw-deutschland.de
2. Vorsitzende:	Dagmar Löffler Wilhelmsthal 5 34379 Calden	Tel. 0 56 74 / 53 11 dagmar.loeffler@forst.hessen.de

Bundesgeschäftsstelle

ANW-Bundesgeschäftsstelle:	Holz- und Touristikzentrum Poststraße 7 57392 Schmallenberg	
Bundesgeschäftsführer:	Johannes Odrost Keltenstr. 37A 52074 Aachen	Tel. 02 41 / 62 279 Mobil 01 70 / 63 19 148 info@anw-deutschland.de
Dauerwald- Schriftleitung:	apl. Prof. Dr. Hermann Rodenkirchen Lautenbachstr. 25 77955 Ettenheim	Tel. 0 78 22 / 30 417 Fax 0 78 22 / 30 437 dauerwald@anw-deutschland.de
Druck u. Satzherstellung:	medium GmbH Europastr. 3/2 77933 Lahr	Tel. 0 78 21 / 58 09 0 info@mediumdigitaldruck.de fritzler@mediumdigitaldruck.de
Auflage:	3883 Stück	
Erscheinungsweise:	zweimal jährlich	
Redaktionsschluss:	15. Januar und 15. Juli	
Papier:	ohne Chlorbleiche	

Inhalt

Vorwort	
von Dr. Hermann Rodenkirchen.....	5
ANW-Bundestagung 2018 in Schleswig-Holstein	
von Andreas Mylius	7
ANW und Zeitgeist	
von Hans von der Goltz	8
Kritik am BioWild-Projekt der ANW gegenstandslos	
von den BioWild-Projektpartnern	9
BioWild-Projekt – Aktueller Stand und Bericht aus den Pilotregionen	
von Stefan Schneider et al.	14
Gemeinsame Verantwortung von Jägern und Waldbesitzern für zukunftsfähigen Wald: was kann das Jagdrecht dazu beitragen?	
von Dr. Stefan Wagner.....	20
Wer erzählt die besten Geschichten in der gesellschaftlichen Auseinandersetzung über Jagd?	
von Dr. Klaus Pukall.....	23
Der Kampf um die Zukunft des Waldes. Ein Interview mit Dr. Georg Meister	
von Prof. Dr. Manfred Schölch	32
ANW-Weißtannenoffensive	
von Timo Ackermann.....	36
Kleine Nachlese zur ANW-Weißtannenoffensive	
von Wolf Hockenjos	38
Waldbauliche Potenziale der Weißtanne in Brandenburg - Tagungsbericht	
von Jürgen Rosemund und Andreas Schulze	40
Mit der Weißtanne in die Streusandbüchse?	
von Wolf Hockenjos	43
Die Weißtanne (Abies alba) im nordostdeutschen Tiefland – mehr als ein „Spurenelement“?	
von Prof. Dr. Peter Spathelf.....	48
Pro Silva in Romania	
von Dr. Eckart Senitzka	56
25 Jahre Pro Silva Austria	
von Dr. Eckart Senitzka	58
Dauerwald: Waldbilder für die Zukunft?	
von Brigitt Hunziker Kempf	61
Steinschlagschutz mit Dauerwald im Forstrevier Sargans (Kanton St. Gallen, Schweiz)	
von Bruno Meli.....	65

ANW-Hochschulgruppe in Eberswalde gegründet	
von Hannah Riedel	68
Turnus und Hiebsmenge im Dauerwald	
von Richard Stocker	70
Ein Tag mitten im gelebten Toleranzmodell	
von Arne Thomas	74
85 Jahre Naturgemäße Waldwirtschaft im Privatwald Wieland bei Mainhardt-Mönchsberg	
von Werner Gimmel	77
Leserbrief	
von Dr. Rudi Kynast	79
Nachrufe auf Ludwig Neeb und Prof. Dr. Thomasius	
von Prof. Dr. Erwin Hussendörfer bzw. Martin Hartig	80
2. ANW-Studienreise in den USA – Ausschreibung	
von Dr. Hermann Rodenkirchen / ANW-Landesgruppe Baden-Württemberg	85
Fortbildungsveranstaltungen von Landesgruppen im Jahr 2018	87
Bücherdienst	97
Adressen Landesgruppen	98

Vorwort

von Dr. Hermann Rodenkirchen

Die Dauerwald-Ausgabe 57, liebe Leserinnen und Leser, ist wieder einmal auf **bundesweite ANW-Projekte** fokussiert, welche sich den großen aktuellen Herausforderungen widmen: den überhöhten Schalenwildbeständen, dem Verlust an Biodiversität, den zunehmenden Kalamitäten durch Klimawandel und Wetterkapriolen, dem Rückgang des ökonomisch bedeutsamen Nadelholzanteils und nicht zuletzt den Kommunikationsschwierigkeiten im öffentlichen Diskurs zum richtigen Umgang mit dem Wald. Das BioWild-Projekt und die ANW-Weißstannenoffensive dienen gemeinsam dem Ziel, den Kenntnisstand und das praktische Tun zugunsten zukunftsfähiger und multifunktionaler Dauer-Wirtschaftswälder zu verbessern. Waldbesitzer und verantwortungsvolle Jäger werden dabei in kooperativer Weise beraten und unterstützt. Dass massive Kritik und unwahre Behauptungen aus dem Bereich traditioneller Jägerschaft auftreten, sollte weder überraschen, noch entmutigen: lesen Sie diesbezüglich den Bericht über die unhaltbaren Vorwürfe an das BioWild-Projekt und deren Richtigstellung, die abgedruckten Vorträge des 3. Wald-Wild-Forums in Göttingen und das aufschlussreiche Interview von Prof. Schölch mit Dr. Georg Meister. Eine Stärke der ANW und ihrer Mitglieder war immer die Praxisnähe, Beharrlichkeit und Konsequenz: trotz oft großen Gegenwinds haben nicht wenige naturgemäße Betriebe eine vorbildhafte, waldgerechte Schalenwild-Bejagung durchgesetzt und können heute überzeugende Waldbilder vorzeigen. Das Bild der Titelseite (von H. Rodenkirchen) demonstriert den Lesern ein Positivbei-

spiel: es handelt sich um einen älteren Buchen-dominierten Mischbestand mit einer natürlich etablierten Weißstannen-Nachwuchsgruppe. Der Wald zeigt, dass die Jagd „stimmt“, d.h. die Wald-Wild-Beziehung seit vielen Jahren in Ordnung ist.



Die Weißstannenoffensive-Tagung in Templin (Brandenburg) hatte überraschend große Resonanz: lesen Sie diesbezüglich zwei Tagungsberichte und den wissenschaftlich fundierten, sehr ausgewogenen Beitrag von Prof. Spathelf. Es werden nicht nur einzelne positive Praxiserfahrungen erörtert, sondern auch jagdliche Probleme, standörtliche Voraussetzungen und die Notwendigkeit geeigneter Tannen-Herkünfte und tannengerechten Waldbaues. Weder Euphorie, noch grundsätzliche Ablehnung sind in diesem Bundesland bezüglich der Weißstanne angebracht.

Ein zweites Schwerpunktthema bilden die sehr engagierten **Pro Silva-Aktivitäten**. Dr. Senitzta berichtet über die Pro Silva Europa Tagung 2017 in Rumänien und erfolgreiche 25 Jahre Pro Silva Austria. Auch der Schweizer Pro Silva-Verband konnte sich im Jahr 2017 über seine 25-jährige Geschichte erfreuen: Frau Brigitt Hunziker Kempf (Journalistin) vermittelt ihren Eindruck von der Jubiläumsveranstaltung und ergänzt ihren Beitrag mit einem prägnanten Interview zur Dauerwaldstrategie mit dem Gastreferenten Dr. Franz Straubinger. Ich empfehle den Lesern auch den Artikel

über „Steinschlagschutz mit Dauerwald“ von Bruno Meli, einem Schweizer Gebirgs-Revierförster, dessen überzeugendes Projekt mit dem renommierten Alpen Schutzwaldpreis Helvetia ausgezeichnet und von ProSilvaSchweiz im Rahmen von Exkursionen gewürdigt wurde.

Sehr erfreulich entwickeln sich inzwischen die studentischen Aktivitäten von ANW-Hochschulgruppen. Beachten Sie den Bericht von der frisch gegründeten Hochschulgruppe in Eberswalde.

Die vorliegende Dauerwald-Ausgabe wird abgerundet durch einen weiteren ertragskundlichen Grundsatz-Artikel von Richard Stocker, einen Exkursionsbericht, einen Leserbrief, zwei Nachrufe und die Zusammenstellung der umfangreichen Fortbildungsveranstaltungen der Landesverbände.

Drei Beiträge möchte ich Ihnen abschließend noch besonders ans Herz legen:

- den lebenswirklichen Beitrag des Revierförsters Arne Thomas zum Thema „**Toleranzmodell**“ nach dem Motto „Humor ist, wenn man trotzdem lacht“.
- Registrieren Sie unbedingt auch den am Anfang des Heftes platzierten Appell von Andreas Mylius für weitere Anmeldungen zur **ANW-Bundestagung in Husum**.
- Beachten Sie auch den Ausschreibungstext für die **zweite ANW-Studienreise in den USA** im Juni 2019.

Ich wünsche Ihnen eine inspirierende und erkenntnisreiche Lektüre!

Ihr



Hermann Rodenkirchen

ANW-Bundestagung 2018 in Schleswig-Holstein

von Andreas Mylius (Vorsitzender der ANW-Landesgruppe Schleswig-Holstein)

Unsere diesjährige **Bundestagung „Wald - Lebensraum zwischen den Meeren“** vom 07.bis 09.06.18 in Husum rückt allmählich näher!

Ein besonders attraktiver Tagungsort unmittelbar an der Nordsee lädt zu aktuellen Fachvorträgen mit Themen wie Sturmfestigkeit von Beständen, Wildeinfluss auf die langfristige Entwicklung von Wäldern, aber auch die heutigen gesellschaftlichen Kommunikationsnotwendigkeiten der Forstwirtschaft ein, welche interessante Diskussionen versprechen!

Abweichend von vorhergehenden Bundestagungen, die in Schleswig-Holstein stattfanden, liegt der Schwerpunkt der Exkursionen diesmal bewusst nicht in den bekannten privaten und kommunalen Revieren des Landesteils Holstein. Auf das diesjährige interessante Programm der Schleswig-Holsteinischen Landesforsten (AöR) im äußersten Norden des Landes sei deshalb nochmals ganz besonders hingewiesen!

Die Basisexkursionen am ersten Tag thematisieren zum einen die betrieblichen Entwicklungskonzepte der großflächigen tannenreichen Nadelmischwald-Erstaufforstungen des ausgehenden 19.Jahrhunderts unter schwierigen Standortbedingungen. Hier wurden beispielhafte, zukunftsweisende Wälder geschaffen, die das Potential zu plenterartiger Bewirtschaftung erkennen lassen.

Zum anderen steht die Buchen-Edellaubbewirtschaftung auf reichen jungdiluvialen, alten Waldstandorten unter den Rahmenbedingungen von Natura 2000 nach einer gut 30jährigen Behandlung im Sinne der ANW-Grundsätze zur Diskussion.

Abgerundet wird das Exkursionsprogramm am letzten Tag durch Wahlexkursionen nach Dänemark, wo nach Sturmschäden sukzessionale Entwicklungen erstaunliche Erkenntnisse zur Dynamik der Naturverjüngung liefern.

Parallel besteht an diesem Tag die Möglichkeit, entweder die Herzoglich Oldenburgische Verwaltung zu besuchen und die Ergebnisse von nunmehr 70 Jahren naturgemäßer Waldwirtschaft und eine ausgereifte betriebliche Konzeption zu sehen, oder in den Lauenburger Kreisforsten die künftige Rolle ausreichender Anteile von Nadelbäumen im Buchenoptimum zu diskutieren.

Da die Anmeldungen zu unserer diesjährigen Bundestagung die organisatorischen Kapazitäten noch nicht voll ausschöpfen, möchte ich allen Interessierten deshalb nochmal signalisieren, dass der Bundesvorstand und die Landesgruppe Schleswig-Holstein sich über weitere Anmeldungen durchaus freuen würden. Die Anmeldeformalitäten finden Sie im Flyer der „Dauerwald“-Ausgabe 56.

Ausdrücklich möchte ich allerdings darauf hinweisen, dass die **Anmeldefrist bis 01.05.2018 verlängert** wurde!

Bis auf ein Wiedersehen im echten Norden!

Ihr Andreas Mylius

ANW und Zeitgeist

von Hans von der Goltz

Der Umgang mit der Wahrheit, der faire zwischenmenschliche Umgang kommt offensichtlich immer mehr unter die Räder. Fake-news sind in! Sie werden einfach mal in die Welt gesetzt, um gespannt abzuwarten welche Reaktionen sie auslösen. Genauso schlimm sind fake-news um gezielt konkreten Menschen und Projekten zu schaden – so geschehen durch Veröffentlichungen zu unserem BioWild-Projekt in diversen Jagdzeitschriften, Verlautbarungen der Rotwildhegegemeinschaft Dübener Heide oder eine gutachterliche Stellungnahme von Frau Dr. Christine Miller. Man kann ja durchaus unterschiedlicher Meinung zu verschiedenen Sachverhalten sein. Verwerflich ist es aber, wenn ohne irgendeine Rückkopplung mit Beteiligten oder Vertretern des Projektteams abenteuerliche Behauptungen erfunden und kommuniziert werden.

Das Projektteam und auch ich haben viele, viele Stunden mit dieser Thematik verbracht. Wir sind entsetzt, dass auch uns solche fake-news getroffen haben. Daher möchte ich Sie, die sie durchaus auch unbequeme Themen mutig anpacken, unter „ANW und Zeitgeist“ auf diese neue Qualität des Umgangs miteinander vorbereiten.



Im folgenden Beitrag finden Sie auszugsweise einige Behauptungen aus der gutachterlichen Stellungnahme von Frau Dr. Miller zum BioWild-Projekt und unsere Richtigstellungen dazu.

Konstruktive Kritik und sachliche Auseinandersetzung – ja gerne, aber so etwas braucht niemand. Zumal dann nicht, wenn sich die Auftraggeber bisher hartnäckig weigern überhaupt mit uns zu sprechen.

Herzliche Grüße Ihr/Euer
Hans von der Goltz

Kritik am BioWild-Projekt der ANW gegenstandslos - eine Richtigstellung -

von den BioWild-Projektpartnern

In Sachsen-Anhalt wurde vom Vorstand der Rotwild Hegegemeinschaft Dübener Heide bei Frau Dr. Christine Miller eine gutachterliche Stellungnahme zum BioWild-Projekt der Arbeitsgemeinschaft Naturgemäße Waldwirtschaft (ANW) im Pilotgebiet der Dübener Heide in Auftrag gegeben. Die hierin erhobenen rechtlichen und fachlichen Anschuldigungen sind unwahr oder fachlich unhaltbar.

Im Folgenden erfolgt eine Richtigstellung bzw. Erläuterung zu wesentlichen Kritikpunkten aus der gutachterlichen Stellungnahme von Frau Dr. Miller durch die Projektpartner des BioWild-Projektes.

1. Zielsetzung des Projektes

Stellungnahme von **Hans von der Goltz**, Projektverantwortlicher und Bundesvorsitzender der ANW.

Behauptung:

Es handelt sich um ein Forschungsprojekt, dessen Ergebnisse den Waldeigentümern und Jägern als Vorgaben auferlegt werden.

Richtigstellung:

Es handelt sich nicht um ein Forschungs-, sondern um ein Umsetzungsprojekt im Bundesprogramm Biologische Vielfalt (<http://biologisheviefalt.bfn.de/bundesprogramm/projekte/projektbeschreibungen/biowild.html>). Waldeigentümer und Jäger sind und bleiben völlig frei in ihren waldbaulichen und jagdlichen Entscheidungen. Das Projekt stellt den Einfluss von Schalenwild auf die Waldentwicklung und

die Biodiversität dar und liefert den Waldeigentümern möglichst objektive Entscheidungsgrundlagen für ihre zukünftige waldbauliche und jagdliche Ausrichtung.

Behauptung:

Das Projekt strebt die Definition eines Gleichgewichtes zwischen Wildtieren und Waldverjüngung an.

Richtigstellung:

Ein Gleichgewicht von Wald und Wild wird in dem Projekt an keiner Stelle untersucht bzw. definiert. Die betriebliche Zielsetzung des Waldeigentümers (Inhaber des Jagdrechtes) wird mit dem gegebenen Zustand der Vegetation verglichen.

Im allgemeinen erläuternden Teil des Projektantrages wird festgestellt, dass sich ein vitaler klimastabiler Mischwald nur bei einem Gleichgewicht von Wild und Vegetation optimal entwickeln kann.

Behauptung:

Der in der Studie von BioWild angestrebte „Dauerwald“ bzw. die „Erreichung der waldbaulichen Ziele der Grundeigentümer“ dürfen nicht gleichgesetzt werden mit einer automatisch hiermit einhergehenden Erhöhung der Biodiversität auf diesen Flächen.

Richtigstellung:

Dauerwald wird mit dem Projekt nicht angestrebt.

Es wird ergebnisoffen untersucht, welche Auswirkungen unterschiedliche Jagdregime auf unterschiedlichen Standorten auch auf die Biodiversität haben. Hierbei

ist nicht auszuschließen, dass einerseits hohe Wildbestände fallweise zu einer höheren Biodiversität und andererseits Habitat angepasste Wildbestände zu einer geringeren Biodiversität führen können.

2. Jagdliche Aktivitäten in der Pilotregion Dübener Heide (Sachsen-Anhalt)

Stellungnahme von **Michael Weninger**, Projektverantwortlicher für die Pilotregion Dübener Heide.

Behauptung:

Die gutachterliche Stellungnahme erfolgt auf der Grundlage von Interviews mit Beteiligten u.a., dem Leiter des Betreuungsforstamtes Dessau.

Richtigstellung:

Frau Dr. Miller hat im Rahmen der Erarbeitung der „gutachterlichen Stellungnahme“ mit keinem der in dem Projekt beteiligten Projektleiter oder Pilotgebietsverantwortlichen mündlich oder schriftlich Kontakt aufgenommen.

Behauptung:

Bei im Januar 2017 durchgeführten Drückjagden sollen Verstöße gegen die im Projekt vorgesehene Jagdruhe bei hohen Schneelagen über 50 cm und verharschter Schneedecke stattgefunden haben.

Richtigstellung: (gemäß Wetterstation Wittenberg und Landesforstbetrieb)

Schneehöhe 4 - 5 cm, Pulverschnee, keine verharschte Schneedecke .

Temperaturen -2°C (früh) bis plus 3 °C (tagsüber).

Optimales Jagdwetter mit zeitweise Sonnenschein und klarer Sicht.

3. Weisergatterstandorte

Stellungnahme von **Prof. Dr. Thomas Knoke**, TU München, Verantwortlicher für die Weisergatterstandorte.

Behauptung:

Die Ausweisung der Weisergatter mit Vergleichsflächenpaaren entspricht nicht den wissenschaftlichen Standards.

Richtigstellung:

Zur Unterstützung der Flächenauswahl wurde ein neues Verfahren entwickelt, welches über die bisher üblichen Standards hinausgeht. Die Flächenauswahl orientierte sich an systematischen Gitternetzpunkten nach einem inzwischen durch internationale Begutachtung anerkannten Verfahren (Publikation in englischsprachigem Fachjournal liegt vor), aus denen solche mit hoher Verjüngungswahrscheinlichkeit ausgewählt wurden. Diese Auswahl reduziert subjektive Elemente (z.B. Suche nach der nächstgelegenen Verjüngungsfläche) und erfolgt im Gegensatz zum bisherigen Vorgehen ohne subjektive Auswahl der Aufnahmetrups, sondern nach objektiven, für jedermann nachvollziehbaren Kriterien. Eine repräsentative Flächenabdeckung ist damit gewährleistet.

4. Aufnahme der Vegetation

Stellungnahme von **Prof. Dr. Christian Ammer** und **Dr. Torsten Vor**, Universität Göttingen, Verantwortliche für die Aufnahme von Vegetation und Verbiss.

Behauptung:

Das Projektgebiet Dübener Heide ist als Pilotregion des BioWild-Projektes ungeeignet.

Richtigstellung:

In dem Gesamtprojekt sollen bewusst arme und reiche, Flachland- und Mittelgebirgs-Standorte untersucht werden. Die Dübener Heide repräsentiert im Gesamtprojekt hinsichtlich Nährstoff- und Wasserversorgung die schwachen Standorte. Vor diesem Hintergrund ist die Dübener Heide mit Blick auf die Ziele des Gesamtprojektes gut geeignet.

Behauptung:

Die Lage der gezäunten und ungezäunten Weiserflächenpaare entspricht nicht bundesweit einheitlichen, wissenschaftlichen Standards wie vergleichbare Standortbedingungen, Hangneigung, Exposition usw.

Richtigstellung:

Die Annahme von Frau Dr. Miller, sämtliche Weisergatterpaare müssten untereinander vergleichbare Bedingungen haben, ist falsch (vergleiche Ausführungen zu Punkt 3 von Prof. Knoke bzw. weiter unten)

Richtig und wichtig ist, dass innerhalb der Flächenpaare die Situation z. B. hinsichtlich Belichtung des Bodens und des Entwicklungszustandes der eventuell vorhandenen Verjüngung vergleichbar sein muss, a priori Unterschiede also nicht vorhanden sind. Dies wurde durch entsprechende Lichtmessungen und Vegetationsaufnahmen geprüft.

Behauptung:

Die Interpretation der Daten entspricht nicht dem wissenschaftlichen Standard. Wildeinfluss wird ohne Vergleich zu SOLL-Zuständen als Schaden definiert.

Richtigstellung:

Nach der ersten Vegetationsaufnahme

kann es noch keine interpretationsfähigen Daten geben, da bisher nur der Status Quo erhoben wurde. Eine Interpretation von Daten hat bislang nicht stattgefunden. Die Behauptung, die Interpretation würde den wissenschaftlichen Standards nicht entsprechen, entbehrt also jeglicher Grundlage.

SOLL-Zustände werden nicht von Wissenschaftlern, sondern von den Waldeigentümern definiert. Vergleiche von SOLL und IST konnten bisher noch nicht aufgestellt werden, daher ist eine 6-jährige Laufzeit des Projektes vorgesehen.

Die Behauptung jeder Wildeinfluss werde als „Schaden“ definiert ist falsch.

5. Wildbiologie und Jagdregime

Stellungnahme von **Prof. Dr. Michael Müller**, TU Dresden, Verantwortlicher für den Bereich Jagd.

Behauptung:

Prof. Müller definiert im BioWild-Projekt den Zeitraum ab dem 01.08. d. J. als Zeit, in der kein Schutz der führenden Muttertiere mehr besteht.

Richtigstellung:

Es handelt sich um eine nachweislich unwahre Behauptung.

Der Schutz der für die Aufzucht der Jungtiere erforderlichen Elterntiere gem. § 22 Abs.4 BtSchG wird vollständig gewährleistet. Hierzu wurden von Prof. Müller und keinem anderen Projektbeteiligten jemals Ausnahmen beantragt, beabsichtigt, angeordnet oder Verstöße dagegen geduldet.

Behauptung:
Hochträchtige Tiere dürfen ab Jagdbeginn am 1. April erlegt werden.

Richtigstellung:
Es handelt sich um eine nachweislich unwahre Behauptung.
Der Erlegungszeitenbeginn für besagte Tiere entspricht ohne Ausnahme den gesetzlichen Bestimmungen und liegt unter Beachtung des § 22 Abs. 4 BJG auf dem 1. August

Behauptung:
Die Auswahl der zu erlegenden Wildtiere nach ihrer Zugehörigkeit zu verschiedenen Alters- und Sozialklassen wird weitgehend abgeschafft. Bei der zahlenmäßigen Entnahme wird auf die Festlegung von Höchstabschusszahlen verzichtet.

Richtigstellung:
Es handelt sich um eine nachweislich unwahre Behauptung.
Es wurden keinerlei Abweichungen vom Altersklassenabschuss oder der zahlenmäßigen Abschussplanung beantragt. Die Abschüsse beim Rotwild werden entsprechend den geltenden gesetzlichen Grundlagen zahlenmäßig nach Altersklassen geplant und vollzogen.

Behauptung:
Der Anteil der erlegten Alttiere übersteigt den der erlegten Kälber um fast das Doppelte.

Richtigstellung:
Es handelt sich nachweislich um eine unwahre Behauptung.
Frau Dr. Miller vergleicht die Strecke der weiblichen Kälber mit der der Alttiere und berücksichtigt die männlichen Kälber nicht.

Behauptung:
Es wird vermutet, dass die Jagdleiter mit der Freigabe von Alttieren bei Drückjagden in Kauf genommen haben, dass Tiere erlegt werden, ohne dass vorher die zugehörigen Kälber erlegt wurden.

Richtigstellung:
Die Freigabe der Jagdleiter lautete:
Grundsatz: immer jung vor alt
Rehwild: Kitz vor Ricke
Rotwild: Kalb vor Tier
Erkennbar führende Bachen und Leitbachen schonen
Nicht auf hochflüchtiges Wild schießen
(Diese Regelungen können über 100 Jagdgäste bestätigen)

Behauptung:
Die Aussage von MÜLLER, dass die Trefferrate besser würde, geht davon aus, dass die Schützen ihre Schießfertigkeiten an lebenden Tieren üben.

Richtigstellung:
Die Aussage von Frau Dr. Miller ist nachweislich unwahr. Das von MÜLLER ausgewiesene und veröffentlichte Ergebnis aus verschiedenen Forschungs- und Entwicklungsprojekten stützt sich auf die Erfassung und Auswertung von mehreren tausend Schusslagen an erlegtem Rehwild auf Bewegungsjagden mit und ohne Jagd- und Erlegungszeitensynchronisation, d.h. im konkreten Fall mit und ohne Freigabe von Rehböcken zusammen mit den anderen Wildklassen beim Rehwild.

Zusammenfassung:

- Die naturschutzrechtlichen, jagdrechtlichen, tierschutzrechtlichen und strafrechtlichen Regelungen werden im BioWild - Projekt eingehalten.
- Die falschen Annahmen, die Unterstellungen und unwahren Behauptungen von Frau Dr. Miller spiegeln die Qualität ihrer gesamten „gutachterlichen Stellungnahme“ wider. Sie entbehrt jeglicher sachlicher Grundlage. Es wird offensichtlich unter Inkaufnahme von Unwahrheiten mit allen Mitteln versucht, das BioWild-Projekt und die darin beschäftigten sowie verantwortlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter zu beschädigen.
- Das Vorhaben BioWild wird über das Bundesprogramm Biologische Vielfalt im Rahmen einer Zuwendung zu Recht gefördert. Es dient als beispielhaftes Umsetzungsprojekt den Zielen der Nationalen Strategie zur Biologischen Vielfalt und soll wesentliche Impulse in diesem wichtigen Themenfeld geben.
- Die Projektverantwortlichen der ANW und der beteiligten wissenschaftlichen Einrichtungen werden auch in Zukunft an der ergebnisoffenen und sachlichen Analyse des Schalenwildeinflusses auf die Gehölzverjüngung und krautige Vegetation als wichtige Komponenten der Biodiversität festhalten.

BioWild - Projekt

Aktueller Stand und Bericht aus den Pilotregionen

von Stefan Schneider, Gangolf Rammo, Franz-Josef Risse, Franz Straubinger,
Hans von der Goltz, Michael Weninger (Projektverantwortliche)

Nachdem in der letzten Dauerwaldausgabe 56, ab S. 9 über den Sachstand bei den Projektpartnern berichtet wurde, geht es in diesem Artikel nun darum, Ihnen einen Überblick über die fünf Pilotregionen und den dortigen Stand der Dinge zu geben sowie eine jeweils regionale Bilanz zu ziehen.

Pilotregion Baden-Württemberg

Die Pilotregion in Baden-Württemberg umfasst eine Waldfläche von etwa 8.500 Hektar, ca. 4.200 Hektar davon liegen an der Südwestseite der Schwäbischen Alb im Raum Tuttlingen und ungefähr 4.300 Hektar befinden sich im Raum Donaueschingen auf der Baar im Bereich des südöstlichen Schwarzwalds.

Insgesamt wurden in der Pilotregion 83 Weisergatter samt den assoziierten Vergleichsflächen eingerichtet.

Die Gebiete auf der Schwäbischen Alb sind geologisch durch den Weißen Jura geprägt. Die Höhenlagen zwischen 650 bis 980 Metern sind durch montanen Buchenwald, teilweise mit Edellaubbäumen und örtlich mit Weißtanne bestockt. Die Jahresmitteltemperatur liegt im östlichen Teil der baden-württembergischen Pilotregion bei 6,7 °C, der Jahresniederschlag bei 840 Millimeter.

Auf der Baar, im westlichen Teilgebiet der Pilotregion, sind die Böden durch den Oberen Buntsandstein sowie durch Muschelkalk geprägt. Die Wälder erstrecken sich über eine Höhenlage von 600 bis 950

Meter und werden durch montane Buchen-Tannenwälder mit Edellaubbäumen und örtlich Fichte geprägt. Die Jahresmitteltemperatur beträgt 6,3 °C, die Jahresniederschläge im Mittel 1.170 Millimeter.

Im Privatwald wie auch in den beteiligten Stadtwäldern stocken im Westen der Pilotregion überwiegend Fichten- und Tannenwälder, teilweise mit Kiefer. Auch sie sollen sich natürlich verjüngen und dabei einen Weißtannenanteil von ca. 30 % und einen Edellaubbaumanteil von ungefähr 10 % ohne Maßnahmen gegen Wildverbiss sicherstellen. Hier besteht ein teilweise erheblicher Verbissdruck, die Ziele der oben



Abb. 1: Der sehr seltene Gelbe Frauenschuh kommt in der Pilotregion Baden-Württemberg vor (Foto: Torsten Vor)

genannten Waldbesitzer lassen sich aus diesem Grund nur durch ein striktes Wildtiermanagement verwirklichen.

Auch im östlichen Teil der Pilotregion sind seit Jahrzehnten starke Verbissschäden durch Rehwild und örtlich auch Damwild zu verzeichnen. In den meisten Jagden ist das Erreichen der waldbaulichen Ziele, insbesondere die Einbringung der Baumart Weißtanne, flächig nicht oder nur teilweise möglich. Nach der letzten Forsteinrichtung im Jahr 2014 wurden auf ca. 50 % der Stadtwaldfläche die Jagdpachtverträge nicht verlängert und stattdessen kommunale Regiejagden etabliert. Im Rahmen des Projekts können nun über die Projektlaufzeit bis 2021 die Jagdstrategie HZW mit dem Jagdregime HUW vegetationskundlich verglichen werden.

Die Anträge auf Anpassung der Jagd- und Erlegungszeiten im Bereich der HZW-Reviere (ca. 3.800 ha) wurden bisher von den zuständigen Genehmigungsbehörden auf Anweisung des Ministeriums für Ländlichen Raum und Verbraucherschutz (MLR) abgelehnt und befinden sich im Widerspruchsverfahren.

Die baden-württembergische Landesregierung begründet dies in der Antwort auf eine kleine Landtagsanfrage nicht zuletzt damit, dass das Jagd- und Wildtiermanagementgesetz (JWMG) die vom Projekt angestrebte Synchronisation der Jagd- und Schonzeiten bereits weitgehend vorgenommen hat und die Wirkung dieser Jagdzeitenänderung zunächst abgewartet werden soll.

Pilotregion Nordrhein-Westfalen

Die ca. 4.900 Hektar große Pilotregion in Nordrhein-Westfalen bettet sich in eine

Mittelgebirgslandschaft ein, deren Landschaftsformen durch die Ausläufer des Rheinischen Schiefergebirges geprägt sind. Die Böden der Pilotregion im Hochsauerlandkreis bestehen aus devonischen, meist tonigen oder verlehmteten Tonschiefersubstraten mit lokaler Quarzit- oder Grauwackenbeimischung mit einer insgesamt mittleren Nährstoffversorgung. Der Jahresniederschlag von 1.300 Millimeter ist gleichmäßig über das Jahr verteilt. Die natürliche Waldgesellschaft stellt ein bodensaurer und artenarmer Hainsimsenbuchenwald dar; aktuell besteht der Wald jedoch hauptsächlich aus Fichtenreinbeständen. Dies hat einerseits waldbauhistorische Gründe, jedoch tragen die steigenden Reh-, Rot- und Muffelwildbestände dazu bei, dass der Wald konsequent zu Gunsten der relativ verbißstoleranten Fich-



Abb.2: Folgen eines hohen Schalenwildbestands: Verbisene Rotbuche in einem artenarmen Drahtschmielen-Teppich (Foto: Claudia Jordan-Fragstein)

ten entmischt wird (Abb. 2).

Genau wie in den anderen vier Pilotregionen auch, wurde Anfang 2016 in Nordrhein-Westfalen ein Antrag auf Änderung der Jagd- und Erlegungszeiten bei der zuständigen obersten Jagdbehörde in Düsseldorf gestellt.

Dieser wurde bewilligt, jedoch nur mit Auflagen (im April darf z. B. nicht auf Tiere aus Gruppen oder Rudeln geschossen werden, Schalenwild kommt jedoch in dieser Jahreszeit zumeist in Familienverbänden vor), die der eigentlich gewünschten Synchronisation der Erlegungszeiten entgegenstehen.

Die Auflagen der oberen Jagdbehörde in NRW stehen der Streckenerhöhung durch die verbesserte Nutzung der Erlegungszeitensynchronisation somit grundsätzlich entgegen.

Gespräche zur Aufhebung dieser Auflagen sind im Gange und die BioWild-Projektpartner rechnen mit einer baldigen verwaltungsrechtlichen Umsetzung.

Pilotregion Saarland

Das saarländische Projektgebiet umfasst etwa 3.000 Hektar und erstreckt sich mit seinen drei Waldkomplexen beiderseits der Saar. An der Pilotregion sind insgesamt drei Waldbesitzer beteiligt: Ein Forstgut (eines der beiden HUW-Reviere des Gutes liegt in Rheinland-Pfalz) und die Forstverwaltung eines Großprivatwaldes vertreten den Privatwald, ergänzt durch Staatswaldkomplexe links und rechts der Saar, die durch den Landesforstbetrieb bewirtschaftet werden.

Die Landschaft und die Topographie werden im Wesentlichen durch den Flusslauf der Saar geprägt, die sich mittels der bekannten Saarschleife einen Durchbruch durch die südwestlichen Ausläufer des rheinischen Schiefergebirges gebahnt hat. Das Grundgestein wird wesentlich vom Taunusquarzit und Tonschiefer dominiert, die zu nährstoffarmen Substraten verwittern. Dies spiegelt sich auch in der vorherrschenden natürlichen Waldgesellschaft, dem Hainsimsen-Buchenwald wieder. Aufgrund des bewegten Reliefs finden sich im Bereich der Pilotregion aber auch Sonderstandorte wie Hangschluchtwälder, Eichen-Hainbuchenwälder und Feuchtwälder.

Während im Staatswald die Baumartenzusammensetzung im Wesentlichen den natürlichen Laubwaldverhältnissen nahekommt, was u. a. durch den hohen Anteil an NATURA 2000-Flächen bestätigt wird,



Abb.3: Fichtenaltbestand (Bestockungsgrad ca. 0,7) mit einigen Küstentannenaltbäumen im Großprivatwald mit reicher Naturverjüngung sowie vorangebautem Laubholz, insbesondere Rotbuche (Foto: Stefan Schneider)

sind die Privatwaldflächen vor allem im nördlichen Teil stark von der Fichte überprägt. Der Großprivatwald bemüht sich seit Jahrzehnten erfolgreich um den Umbau von reinen Nadelwäldern hin zu Mischbeständen mit standortsheimischen Laub- und Nadelbäumen.

Sturmereignisse waren (unwillkommene) Helfer beim Waldumbau. Die Wildfrage, einhergehend mit einer konsequenten Bejagung, war somit bereits vor Beginn des BioWild-Projekts ein wichtiges Element zur Sicherung vitaler Mischwälder. Dies trifft nicht nur auf den Privatwald, sondern auch auf den Staatswald zu, in dem der zuständige Revierleiter jagdlich und waldbaulich sehr aktiv ist. Da in diesen staatlichen Flächen der Eichennaturverjüngung ein hoher Stellenwert eingeräumt wird, werden die Versuchsflächen auch Hinweise darauf geben, ob eventuell das zahlreich vorkommende Schwarzwild durch die Aufnahme der Mast das Auflaufen der Sämlinge verhindert. Dies ist eine Einflussgröße, die durch gängige Verbissprozentverfahren bisher nicht erfasst wird.

Im Saarland konnte kein Jagdrevier einbezogen werden, in dem durch die Umstellung auf das Jagdkonzept HZW eine bisher offensichtlich völlig unbefriedigende Verbissituation zum Positiven gewendet werden könnte.

Die jagdliche Herangehensweise des BioWild-Projekts wird von der oberen Jagdbehörde unterstützt. Den Anträgen zur Anpassung der Jagd- und Schonzeiten wurde mit einigen kleineren Änderungen nach sachlicher Abwägung stattgegeben.

Pilotregion Sachsen-Anhalt

Die etwa 8.700 Hektar große Pilotregion in Sachsen-Anhalt befindet sich inmitten der Dübener Heide, einem im Osten des Bundeslandes liegendes ca. 50.000 Hektar großes Waldgebiet, das sich über die Landesgrenze hinweg im Süden bis nach Sachsen fortsetzt. Die Dübener Heide liegt zwischen den Städten Leipzig im Süden, Dessau im Westen und der Lutherstadt Wittenberg im Norden.

Die Dübener Heide ist ein von der Saalekaltzeit geprägtes Altmoränenland. Aufgewölbte Grundmoränenplatten, im Süden auch Endmoränen, wechseln sich mit Sandeiflächen ab. Dementsprechend handelt es sich um eine leicht bewegte Landschaft mit Höhen von 80 bis 160 Metern ü. N. N., in der Endmoräne bis auf 190 m ansteigend. Die Pilotregion wird von mittleren und ziemlich armen Sandbraunerden dominiert. Die Senken sind teilweise vermoort. Die Dübener Heide ist dem mäßig trockenen Tieflandklima mit jährlichen Niederschlägen zwischen 550 und 650 Millimetern zuzuordnen.

Mit einem Baumartenanteil von über 80 % wird die Pilotregion von der Gemeinen Kiefer dominiert, auf den ärmeren Standorten tritt sie häufig in Reinbeständen auf. Um den Immissionsbelastungen aus dem nahen Industriestandort Bitterfeld entgegenzuwirken, wurden bereits zu DDR-Zeiten die Kiefernbestände in größerem Umfang mit Rotbuche unterbaut. In den zentralen Lagen kommen ältere Buchenbestände vor, örtlich unter Beteiligung von Traubeneiche, welche teils als FFH-Gebiete ausgewiesen sind. Leitbaumarten der Pilotregion sind Rotbuche, Traubeneiche, Hainbuche und auf schwachen Standorten die Gemeine Kiefer.

Die waldbaulichen Zielstellungen sind in Abhängigkeit des Waldeigentums und der standörtlichen Ausgangsbedingungen recht unterschiedlich. Auf den schwachen Standorten wird nach wie vor auf die Gemeine Kiefer gesetzt. Auf den mittleren (laubbaumfähigen) Standorten rückt neben Traubeneiche, Rotbuche und Gemeiner Kiefer zunehmend die Douglasie in den Mittelpunkt.

Die Wald-Wild-Situation ist in der Pilotregion Sachsen-Anhalt wie folgt zu charakterisieren: Der Rotwildbestand ist, trotz verstärkter Bemühungen im Landeswald und einzelner privater Waldbesitzer, immer noch deutlich überhöht. Die Abschusshöhe lag im vergangenen Jagdjahr beim Rotwild in den privaten Jagdbezirken bei 3,3 Stück pro 100 Hektar. Im Landeswald wurden 4,4 Stück Rotwild pro 100 Hektar erlegt. Auch das Rehwild ist in seinem Bestand überhöht, tritt jedoch aufgrund der hohen Rotwildichte weniger in Erscheinung. Die Verjüngung des Waldes ist - von Ausnahmen abgesehen - nur hinter Zaun möglich. In Teilbereichen der Dübener Heide müssen selbst Kiefernauflorstungen gezäunt werden. Allerdings wirkt neben dem Wilddruck auch die flächendeckende Verbreitung von Land-Reitgras in den Kiefernreinbeständen verjüngungshemmend.

Mehr als 90 % der Jagdflächen der Pilotregion werden mittels Intervalljagden (Jagdvariante HZW) bejagt. Die beantragten Jagd- und Erlegungszeiten wurden revierbezogen für die gesamte Laufzeit des Projekts genehmigt.

Die Abschussplanung trägt den Umständen vor Ort Rechnung und der Abschuss wird über einen eigenen Gruppenabschussplan umgesetzt. Die Zusammenarbeit mit der



Abb. 4: Die Verjüngung der Waldflächen ist in der Bio-Wild-Pilotregion Sachsen-Anhalt fast ausschließlich nur hinter Zaun möglich (Foto: Michael Weninger)

unteren Jagdbehörde des Landkreises Wittenberg gestaltet sich sehr konstruktiv. Das Projekt wird außerdem von der oberen Jagdbehörde und dem zuständigen Fachministerium unterstützt.

Pilotregion Thüringen

Die Pilotregion in Thüringen umfasst etwa 700 Hektar Waldfläche und liegt am nördlichen Rand des Thüringer Beckens. Im Osten grenzt die sogenannte „Hohe Schrecke“, ein Waldgebiet mit rund 5.500 Hektar an. Auf einer Länge von wenigen hundert Metern besteht eine Verbindung zu diesem Waldgebiet, ansonsten ist die Pilotregion von intensiv genutztem Ackerland umgeben. Die Beichlinger Schmücke liegt im

Norden des Sömmerda-Kreises und grenzt an den Kyffhäuser-Kreis.

Die Böden sind nährstoffreich und entstanden meist aus Keuper, teilweise aus Muschelkalk, mit häufiger Überdeckung von Löss oder Lösslehmen. Die Jahresniederschläge betragen ca. 650 Millimeter, die Jahresdurchschnittstemperatur liegt bei 8 °C.

Für die Waldbewirtschaftung besteht ein Optimum an Nährstoffversorgung und eine gute Wasserversorgung. Die natürlichen Waldgesellschaften sind auf Muschelkalk der Waldgersten-Buchenwald und auf den besseren Standorten der Waldmeister-Buchenwald.

Entsprechend der potenziellen natürlichen Waldgesellschaften überwiegen die Laubbäume Rotbuche mit 42 %, Edellaubbäume mit 18 % und Eichen mit 11 %. Waldbauliche Ziele sind die deutliche Verbesserung der Qualität der Bestände, die Erhöhung des Anteils der Edellaubbäume sowie die Beimischung von Nadelbäumen, hier vor allem der Weißtanne.

In den Jahren bevor die jagdliche Verantwortung durch die aktuelle Privatforstverwaltung übernommen wurde, lag der jährlich beantragte und gemeldete Rehwildabschuss bei ca. 20 bis 25 Stücken auf ca. 560 Hek-

tar (Abb. 9). Danach wurden in den ersten beiden Jagdjahren insgesamt 240 Rehe erlegt. Die Privatforstverwaltung ist sich sicher, dass das BioWild-Projekt ihre jagdlichen Aktivitäten fördert und eine zeitnahe Zielerreichung in ihrem Wald sowie dem angrenzenden und ebenfalls am BioWild-Projekt beteiligten Kirchenwald (beide Änderungsjagdregime HZW) ermöglicht.

Dem Antrag zur Änderung der Jagd- und Erlegungszeiten durch das BioWild-Projekt wurde trotz anfänglicher Bedenken der obersten Jagdbehörde vollständig stattgegeben, da bei der Abwägung durch die untere Jagdbehörde keine sachlichen Ablehnungsgründe gefunden werden konnten.



Abb.5: Flächendeckender Schalenwildverbiss an Naturverjüngung (Foto: Franz Straubinger)

Gemeinsame Verantwortung von Jägern und Waldbesitzern für zukunftsfähigen Wald: Was kann das Jagdrecht dazu beitragen?

Kernthesen

von Dr. Stefan Wagner

(Rechtsanwalt und Fachanwalt für Verwaltungsrecht, Diplom-Forstwirt (Univ.); Augsburg)

Redaktioneller Hinweis: dieser Beitrag beruht auf einem Vortrag anlässlich des 3. Wald-Wild-Forums am 7. November 2017 in Göttingen.

1. Erweiterung jagdlicher Ziele

Ein zukunftsfähiger Wald nimmt eine Vielzahl unterschiedlicher Funktionen wahr. Hierzu gehören nicht nur die schon immer mit der Waldbewirtschaftung verbundenen Nutz-, Schutz- und Erholungsfunktionen.

Vielmehr ist im Zuge des Klimawandels und aus betrieblichen Gründen die ausreichende Entwicklungs- und Anpassungsfähigkeit des Waldes an geänderte äußere Rahmenbedingungen zu gewährleisten.

► **Implementation in das Jagdrecht:** Die Jagdgesetze stellen seit jeher auf die berechtigten Interessen der Forstwirtschaft ab. Aus juristischer Sicht förderlich zur Auflösung des Wald-Wild-Konflikts wäre aber die explizite Erweiterung und Ausrichtung der jagdgesetzlichen Ziele auf die waldbaulichen Ziele, wie sie sich aus den betrieblichen Anforderungen (aus Gründen des Klimawandels, aus wirtschaftlichen Gründen, für den Vertragsnaturschutz, etc.) ergeben können (z.B. § 34 I JWMG BW)

2. Gemeinsames Handeln

Ein zukunftsfähiger Wald kann nur im gemeinsamen Handeln von Waldbesitzern und Jägern sachgerecht bewirtschaftet werden. Das Jagdrecht muss deshalb gewährleisten, dass diese gemeinsame Verantwortung von Waldbesitzern und Jägern einen geeigneten rechtlichen Rahmen findet.

► **Implementation in das Jagdrecht:** Es besteht die Notwendigkeit, harmonisierte und aufeinander abgestimmte Regelungen zum Verfahren und zur Umsetzung zu finden, z.B.

- Flexibilität bei der Umsetzung der Abschussziele, z.B. durch grundsätzlichen Wegfall der Abschussplanung (NRW) oder durch Vereinbarung von Zielen zwischen den Vertragsbeteiligten (Baden-Württemberg).
- Umsetzung z.B. durch Verbissmonitoring mit Eingriffsmöglichkeiten.
- Umsetzung z.B. durch verpflichtende gemeinsame Waldbegänge.

3. Wechselwirkungen der Gesetze

Das Jagdrecht muss noch stärker als bisher im weitesten Sinne verstanden werden. Dieses weite Verständnis hat zur Folge, dass die außerhalb der Jagdgesetze stehenden Fachgesetze, hier insbesondere die Wald- und Naturschutzgesetze, grund-

sätzlich vorrangige Richtvorgaben für die Jagdbewirtschaftung setzen.

Nur bei Berücksichtigung aller fachgesetzlichen Vorgaben im Vollzug des Jagdrechts ist gewährleistet, dass den Behörden sowie den mit der Waldbewirtschaftung und der Ausübung der Jagd befassten Akteuren ein ausreichender und in sich stimmiger Rahmen vorgegeben ist.

► Jagdrecht i.w.S.: Sind die außerhalb des Jagdrechts stehenden Fachgesetze (z.B. Waldgesetze) dem Jagdrecht generell vorrangig oder stellen sie nur einen Bezug her? Inwieweit ist die Integration fachgesetzlicher Ziele in die Jagdgesetze geboten (z.B. §§ 1, 8 I JWMG BW)?

4. Grundsatz „Wald vor Wild“

Aus dem Jagdrecht i.w.S. ergibt sich ein Vorrang der forstlichen Interessen gegenüber davon ggf. abweichenden Belangen der Jagd. Die Jagd ist Nebennutzung des Grundeigentums und diesem rechtlich zugeordnet.

Dieser Vorrang ist durch den waldgesetzlich verankerten Grundsatz „Wald vor Wild“ gekennzeichnet. In der Zukunft wird es darauf ankommen, diesen Grundsatz insbesondere im Rahmen des Schalenwildabschlusses (eigenverantwortlich, Zielvereinbarungen, Abschussplanung, Abschusskontrolle) konsequent zur Umsetzung zu bringen.

► Aus juristischer Sicht besteht für den Vollzug die Notwendigkeit, den „Wald-vor-Wild“-Grundsatz zu konkretisieren. Soll die Verbissbelastung tragbar oder günstig

sein? Die forstlichen Gutachten/revierweisen Aussagen sollten konkrete statt formularmäßige Empfehlungen geben. (P): Gerichte halten „Mindestverbiss“ z.T. für hinnehmbar.

5. Jagdrechtliche Ziele und Begriff der Hege

In der Zukunft wird es wichtig sein, die Ziele und den Hegegrundsatz des Jagdrechts den durch Klimawandel und weitere Anforderungen an die Waldbewirtschaftung gekennzeichneten Erfordernissen anzupassen.

Die mit der Hege bislang und auch in Zukunft verbundene Gewährleistung eines gesunden und artgerechten Wildbestandes hat sich in diesen Rahmen einzupassen. Dabei sind forstliche/waldbauliche und ökologische Belange vorrangig zu wahren.

Jagdliche Ziele und Hegebegriff sind jagdgesetzlich stärker an die fachgesetzlichen Vorgaben insbesondere des Wald- und Naturschutzrechts anzupassen, v.a. beim Schalenwildabschuss.

► Juristisch besteht die Notwendigkeit, die Ziele und den Hegebegriff im Jagdrecht stärker auszuarbeiten und Kriterien zur situationsbezogenen Konkretisierung für den Vollzug zu geben (z.B. §§ 2, 5 III, IV JWMG BW).

6. Wildschadensersatz / Hauptbaumarten

Die im geltenden Wildschadensersatzrecht verankerte Bevorzugung und daran anknüpfende Definition der Hauptbaumarten (§ 32

BJagdG) ist angesichts der sich durch den Klimawandel und andere forstliche Ziele ergebenden waldbaulichen Anforderungen verfehlt und aufzugeben.

Etablierte Baumarten werden klimatisch bedingt wandern oder andere Baumarten werden stärkere Bedeutung als bisher erlangen. Zudem verlangen betriebliche Anforderungen seit jeher Anpassungsfähigkeit.

Daraus ergibt sich die Notwendigkeit, die Wälder durch geeignete Maßnahmen an die klimatischen und standörtlichen sowie die betrieblich gewünschten Verhältnisse anzupassen.

► Juristisch besteht die Notwendigkeit, das Wildschadenersatzrecht im Hinblick auf den Begriff der Hauptbaumarten anzupassen; maßgeblich für die Definition muss die waldbauliche/betriebliche Zielsetzung sein.

7. Vollzugsdefizite

Der Vollzug der Jagdgesetze durch die Jagdbehörden ist häufig dadurch gekennzeichnet, dass wichtige forstliche/waldbauliche Ziele unberücksichtigt bleiben. Typische Probleme sind:

- Bindung der Abschussplanung an den Status Quo des festgesetzten oder erreichten bisherigen Abschusses.
- Bindung der Abschussplanung an faktisch nicht oder nur schwer zu bemessende Populationsgrößen oder an ein ausgeglichenes Geschlechterverhältnis.
- Ausrichtung an den jagdlichen Interessen von Nachbarrevieren.

- Schutz bestimmter Klassen vor Bejagung (z.B. Ila-Hirsche in der bayerischen Schalenwild-Richtlinie).

► Für den Juristen fehlen Kriterien und Zielvorgaben zur Sachverhaltsermittlung der o.g. Fragen, sodass Bewertungen der Jagdbehörden häufig ungeprüft übernommen werden.

8. Weitere Ansätze für Änderungen / Anpassungen

- Ggf. konsequente Abschaffung der Abschussplanung für Rehwild; für die Kontrolle der Abschussziele strikte Bindung an den Zustand der Waldverjüngung, Verwendung von Weisergattern, ggf. konsequentere Sanktionierung, ggf. Ersatzvornahmen.
- Verankerung des jagdgesetzlichen Vorrangs der Wildschadensvermeidung gegenüber Wildschadenersatz.
- Bejagung in Eigenregie statt durch Verpachtung, bei Verpachtung Verwendung individualisierter Pachtverträge statt Formularverträge mit klaren Vereinbarungen zu Waldbauzielen, Abschusszielen, Monitoring, Sanktionen (etc.).
- Ggf. gesetzliche Zulassung kleinerer Jagdbezirke, ggf. Revision von Jagdzeiten, ggf. Normierung von Fütterungsverboten, ggf. Abschaffung staatlicher Förderung für Schutzmaßnahmen (z.B. von Zaunkosten).

Wer erzählt die besten Geschichten in der gesellschaftlichen Auseinandersetzung über Jagd?

von Dr. Klaus Pukall

(Lehrstuhl für Wald- und Umweltpolitik, Fakultät für
Wirtschaftswissenschaften der Technischen Universität München)

Redaktioneller Hinweis: dieser Beitrag beruht auf einem Vortrag anlässlich des 3. Wald-Wild-Forums am 7. November 2017 in Göttingen.

1. Einführung

Unterschiedliche gesellschaftliche Akteure versuchen mit Hilfe von Meinungsumfragen die öffentliche Meinung zum Thema Jagd zu beeinflussen. So belegt die Initiative zur Abschaffung der Jagd mit Hilfe einer repräsentativen Bevölkerungsumfrage, dass über 2/3 der Deutschen die Jagd als Freizeitsport ablehnen (IAJ 2017). Der Deutsche Jagdverband beweist stattdessen, dass bis zu 90% der Deutschen der Jagd positiv gegenüberstehen (DJV 2017). Wie kommt das? Die meisten Bürger haben einfach keine gefestigte Meinung zur Jagd, die Befragten können durch die Nennung geeigneter Schlüsselbegriffe wie Freizeitsport (negativ belegt) oder Wildfütterung und Regulation (positiv belegt) eine hohe Zustimmung oder Ablehnung der Jagd generieren (vgl. Suda und Schaffner 2013).

Ich argumentiere hier, dass alle gesellschaftlichen Akteure den gesellschaftlichen Diskurs zur Jagd beeinflussen wollen, nicht um die Öffentlichkeit für ihre Position zu gewinnen, sondern um die entscheidenden Politiker, Behörden und Verbände der relevanten Politiksektoren Jagd, Forst, Landwirtschaft, Naturschutz und Tierschutz zu beeinflussen. In diesen Politiksektoren werden die rechtlichen und politischen Rahmenbedingungen geschaffen welche die Jäger und Grundbesitzer bei der Durchsetzung ihrer Interessen behindern oder fördern.

2. Der Jäger-Förster-Konflikt als eine diskursive Auseinandersetzung mit Hilfe von Geschichten

Der gesellschaftliche Diskurs wird in der von Günter Dobler erarbeiteten Version der narrativen Diskursanalyse als eine Auseinandersetzung unterschiedlicher gesellschaftlicher Akteure verstanden, die Geschichten zu einem Thema, hier also die Jagd, erzählen (Dobler et al. 2016). Der Begriff der Geschichte wird hierbei sehr weit gefasst. Eine Geschichte beginnt schon dann, wenn „in ihr eine handelnde Figur eine Zustandsänderung herbeiführt oder verhindert, bzw. herbeiführen will oder verhindern will. Es geht also um eine (reale oder intendierte) Veränderung bzw. Abwehr der Veränderung eines Zustands“ (Pukall und Dobler 2015: S. 189). Jede Geschichte besteht dabei aus folgenden sechs Aktanten – dies sind Rollen in der Geschichte, die von gesellschaftlichen Akteuren, aber auch natürlichen Objekten, Werten oder Sachverhalten eingenommen werden können. „Das Subjekt will das Objekt erringen, erhalten oder retten, das ihm entsprechend begehrenswert, wertvoll und bedroht erscheint. Das Subjekt ist [...] der Held der Erzählung. Es steht dabei mit dem Sender in Beziehung, dessen „Auftrag“ es im Rahmen einer Selbstverpflichtung angenommen hat. Der Sender repräsentiert allgemein handlungsleitende Werte und Motive (oder reale Auftraggeber). Auf dem Weg zum Objekt erfährt das Subjekt Unterstützung vom Helfer und es trifft auf Hindernisse beziehungsweise erfährt Schwierigkeiten durch den Widersacher. Letztlich steht der Helfer für Ressourcen und Kompetenzen (Wissen und

Können) des Subjekts, der Widersacher für einen Mangel an diesen [...]. Der Widersacher präsentiert aber auch die Bedrohung des Objekts, während der Helfer Aspekte repräsentiert, die dazu beitragen die Bedrohung des Objekts aufzuheben. Bei Zielerreichung profitiert der Empfänger vom Erfolg, da er das Objekt erhält. Der Empfänger könnte das Subjekt selbst sein, oftmals aber auch das Objekt oder andere Akteure“ (Pukall und Dobler 2015: S. 189f). Sie sind normalerweise die Sichtweise gewohnt, dass sich politische Debatten um Probleme (Wildschäden, überhöhte Wildbestände, zunehmender Freizeitdruck) und Lösungen (Weiserzäune, Abschussplanung, integrale Jagdplanungen) drehen. In unserer Sicht wird das Problem durch das Verhältnis von gefährdetem Objekt und gefährlichem Widersacher, die Lösung durch das Subjekt und die Helfer dargestellt, wobei die Problemstellung durch Sender und Empfänger gerahmt werden.

Der Jagdsektor wird seit über 40 Jahren durch die Auseinandersetzung zwischen „traditionel-

len“ (orthodoxen) und „ökologischen“ (heterodoxen) Jägern geprägt, wobei die Diskurskoalitionen mit Ausnahme der Grundbesitzer(verbände) fest gefügt sind (vgl. Maylein 2005, siehe **Abb. 1**). Dieser Förster-Jäger-Konflikt – der üblicherweise verwendete Begriff „Wald-Wild-Konflikt“ ist aus sozialwissenschaftlicher Sicht einfach nur falsch – basiert auf folgenden Grundgeschichten der Akteure (siehe **Tab. 1**). Entscheidend ist hierbei die verschiedene Beschreibung des gefährdeten Objekts. Während das Wild bei den traditionellen Jägern ganz klar die Objektposition einnimmt, befindet sich das Wild bei den ökologischen Jägern in der Regel auf der Widersacherseite. Es wird in dieser Geschichte aber auch als Helfer (in der Form der an den Lebensraum angepassten Wildbestände) bzw. Empfänger, der von einer vielfältigen Waldverjüngung profitiert, dargestellt.

Die traditionellen Jäger erzählen noch eine 2. Grundgeschichte, in der die Jäger die Jagd als

Aktanten	Grundgeschichte 1 der traditionellen Jäger	Grundgeschichte der ökologischen Jäger
Sender	Jagdehik, Waidgerechtigkeit	Ziele der Grundeigentümer, Tierschutz, Naturschutz
Subjekt	Hegende Jäger	Ökologische Jäger
Helfer	Klassische Hege (Fütterung, Anlage von Wildwiesen, Gestaltung Lebensraum) Hege mit der Büchse	Wildbiologie Effektive Jagdmethoden An den Lebensraum angepasste Wildbestände
Widersacher	Äsungsarmer Wildlebensraum Störungen durch Freizeitnutzung Überhöhte Ansprüche der Grundeigentümer Falsche rechtliche Rahmenbedingungen wie „Wald vor Wild“	Überhöhte Wildbestände Trophäenjagd Traditionelle Jäger Falsche rechtliche Rahmenbedingungen, die eine effektive Bejagung verhindern
Objekt	Artenreicher, angepasster, gesunder Wildbestand	Wald als Wirtschaftsraum der Grundeigentümer
Empfänger	Grundeigentümer, die unbedeutende Wildschäden erleiden Erholungssuchende Naturschutz	Grundeigentümer, die keine Wildschäden erleiden Wildtiere Naturschutz

Tabella 1: Grundgeschichten der traditionellen und ökologischen Jäger

Kulturgut (= Objekt) verteidigen müssen gegen die Neuerungen der Gesellschaft, die sich in einer zunehmenden Naturferne der Bevölkerung, der Zunahme sog. selbsternannter, städtisch geprägter Natur- und Tierschützer sowie Jagdgegner (= Widersacher) zeigt. Helfer der Jäger sind dabei das tradierte Brauchtum als auch die Zusammenarbeit mit Grundbesitzern und anderen Landnutzern, die durch dieselben Widersacher gefährdet sind. Als Sender wird dabei häufig auf den sog. „Jagdtrieb“ verwiesen, der die Entwicklung des modernen Menschen über Jahrtausende geprägt haben soll (hierzu detailliert und kritisch Maylein 2005: S. 52ff).

Abstrahiert man von dieser Ebene der Geschichten, sieht man, dass die Auseinandersetzungen auf den inhaltlichen Dimensionen verlaufen, die in **Abb.1 und 2** dargestellt sind. Die Dimension Schutz vs. Nutzung verdeutlicht, ob Wildtiere oder deren Lebensräume eher geschützt oder genützt werden sollen. Nutzung bedeutet hier sowohl direkte Ressourcennutzung (Aneignung von Wildbret bzw. Holznutzung) als auch emotionale Befriedigung aufgrund einer Ressourcennutzung, d.h. Jagd als Freizeitgestaltung, Jagd als Statussymbol oder auch Jagd als Ausleben eines dem Menschen innewohnenden Jagdtriebs. Selbstverständlich beinhalten auch Schutzüberlegungen emotionale oder ästhetische Nutzungsteile – Vogelschützer schützen Vögel weil sie sie gerne beobachten -, so dass der Pol „Schutz“ nur in Ausnahmefällen (z.B. innerhalb extremer Argumentationen des Biozentrismus bzw. der Tierrechtsbewegung) erreicht wird. Die zweite Dimension betrifft die zu nützenden bzw. zu schützenden Objekte. Dies können im Extremfall nur Arten sein, ohne deren Eingebettetsein in einem Lebensraum zu betrachten. Auf der anderen Seite kann ausschließlich die räumliche Interaktion von natürlichen Entitäten betrachtet werden, die je nach Betrachter Holzproduktionssystem (Betrachter Forstwirtschaft), Wildtierlebensraum (Betrachter Jäger, Wildbiologe) oder Ökosystem

(Betrachter Ökologe bzw. Naturschützer) genannt wird. Die dritte Dimension berücksichtigt, ob die Jagd an sich eher funktionalistisch oder emotional/kulturell legitimiert wird (hierzu sehr detailliert die Dissertation von Maylein 2005). Die letzte Dimension wird durch die rechtlichen Steuerungsformen geprägt. Das Jagdrecht spannt sich zwischen den privatrechtlichen Regelungen des BGB und den öffentlich-rechtlichen Normen der Jagd-, Natur- und Tierschutzgesetzgebung auf.

Im Jäger-Förster-Konflikt bilden der Ökologische Jagdverein, forstliche Verbände, Forstbehörden, die staatlichen und einige private Forstbetriebe zusammen mit den Naturschutzverbänden derzeit eine feste Diskurskoalition. Gegen diese Koalition stehen die traditionellen Jagdverbände. Die Gruppe der kleinen Grundbesitzer ist hierbei eine stark umkämpfte Gruppe. Die Bayer. Forstverwaltung versucht z.B. mittels Beratung und forstlicher Förderung Grundbesitzer für die hohe Bedeutung der Waldverjüngung und damit eine kritische Einstellung gegenüber der traditionellen Jagd zu gewinnen. Vor diesem Hintergrund ist auch die politische Auseinandersetzung um den Projektbericht der Arbeitsgruppe Waldumbau – Klimawandel der Bayer. Forstverwaltung, das sog. Theßenvitz-Papier, aus dem Jahr 2008 verständlich. Hierin formulierten die Mitglieder der Forstverwaltung Strategien, Waldbesitzer und die öffentliche Meinung bezüglich der forstlichen Interessen zu beeinflussen. Nach der ausschnittweisen Veröffentlichung der Ergebnisse in einer Jagdzeitung (Hornung 2010) erklärte Minister Brunner in einem E-Mail an die Kreisgruppen des Bayer. Jagdverbandes das Arbeitspapier als „gegenstandslos“ (Brunner 2010). Im Zuge dieser Auseinandersetzung kam es zur Gründung der Jagdagenda 21, da „traditionelle Jäger [...] den Verfall der Weidgerechtigkeit nicht länger mittragen“ können (DJZ 2011). Diese Jäger sahen sich durch den Bayer. Jagdverband nicht mehr aus-

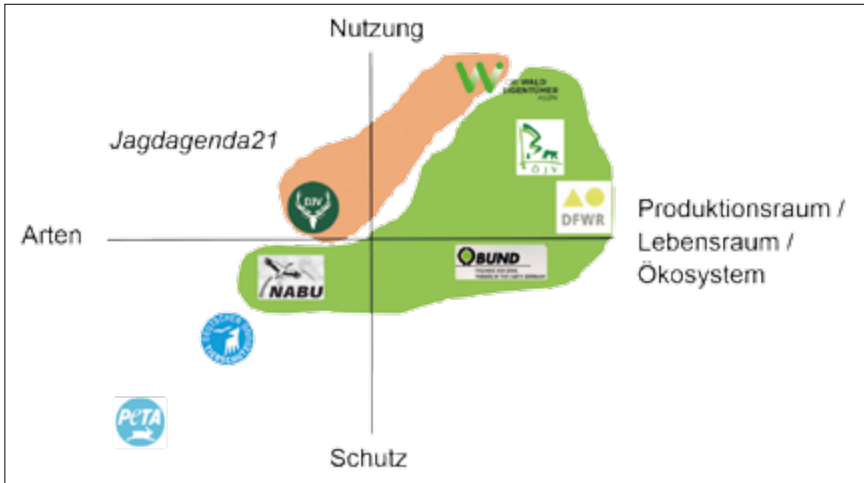


Abb. 1: Diskurskoalitionen bezüglich des Jäger Förster-Konflikts auf dem 1. Dimensionenpaar

reichend vertreten. Tierschutzverbände spielten in diesem klassischen Konflikt des Jagdsektors keine große Rolle.

Aus **Abb. 2** wird deutlich, dass alle jagdlichen Akteure in ihren Geschichten eher privatrechtliche Steuerungsansätze bevorzugen. Hier liegt eine der zentralen Bruchlinien mit den Naturschutzverbänden, die in der Regel strikte gesetzliche Vorgaben anstreben. Für die im folgenden Kap. dargestellten neueren Entwicklungen ist entscheidend, dass sich mit der Wildtierstiftung und Game Conservancy Deutschland inzwischen zwei Organisationen gegründet haben, die traditionelle Jagdpositionen vertreten, dabei aber eher funktionalistisch argumentieren. Das jagdliche Management dient dazu, Ziele des Naturschutzes umzusetzen. Hohe Wildbestände wirken dabei als Landschaftsgestalter.

3. Der zunehmende Einfluss der Natur- und Tierschutzgeschichten

Durch das Erstarken der Akteure der Sektoren Naturschutz und Tierschutz kommt es zu neuen Diskurskoalitionen zum Thema Jagd. Hierbei

können im Prinzip alle Akteure zusammenarbeiten und glaubwürdige Geschichten formulieren. Dies wird an 3 aktuellen Beispielen verdeutlicht (siehe **Abb. 3-5**).

3.1 Zwangsmitgliedschaft in Jagdgenossenschaften

Bezüglich des Tierschutzes können grundsätzlich zwei Grundgeschichten unterschieden werden, die unter die Begriffe „animal welfare“ bzw. klassischer Tierschutz und „animal rights“ bzw. Tierrechte zusammengefasst werden können. Vereinfacht gefasst, versuchen klassische Tierschützer die Leiden der Tiere zu minimieren, ohne eine grundsätzliche Nutzung der Tiere auszuschließen. Die Zielformulierung des deutschen Tierschutzgesetzes entspricht dieser Denkrichtung:

§1 des Gesetzes lautet: „Zweck dieses Gesetzes ist es, aus der Verantwortung des Menschen für das Tier als Mitgeschöpf dessen Leben und Wohlbefinden zu schützen. Niemand darf einem Tier ohne vernünftigen Grund Schmerzen, Leiden oder Schäden zufügen“.



Abb. 2: Akteurskonstellation bezüglich des Jäger Förster-Konflikts auf dem 2. Dimensionenpaar

Der Deutsche Tierschutzbund mit seinen über 740 örtlichen Vereinen und über 800.000 Mitgliedern ist der größte Interessenverband des klassischen Tierschutzes.

Die Tierrechtsbewegung begann in den 1970er Jahren. Sie betont auf der Basis unterschiedlicher ethischer Überlegungen (vgl. Interdisziplinäre Arbeitsgemeinschaft Tierethik Heidelberg 2007), dass Tiere eigene Rechtssubjekte seien, über die der Mensch nur sehr eingeschränkt verfügen dürfe. Bekanntester Vertreter ist PETA - People for the Ethical Treatment of Animals – mit 65.000 Mitgliedern in Deutschland.

Die Tierrechtsbewegung befürwortet die Abschaffung der Jagd. Bis in die 2000er Jahre war die Bewegung in Deutschland deutlich schwächer ausgeprägt als zum Beispiel in Frankreich und England. Anderson (2001:42) beschreibt die deutschen Jagdgegner als eine „loose coalition of vegetarians, animal rights groups [...], women’s rights activists, university students who espouse radical left wing positions, and anarchists groups.“ Sie setzten dabei auf bewusste Störungen besonders von Gesellschaftsjagden und die Zerstörung von Jagdeinrichtungen (= „ecos-

botage“; Anderson 2001: 40). Den größten Einfluss auf die Jagd hatte die Entscheidung des Europäischen Menschengerichtshof in der Klage Herrmann gegen Deutschland (ECtHR 2012). Die Zwangsmemberschaft von Herrn Herrmann und die damit verbundene Verpflichtung, Jagd auf seinen Grundstücken zu tolerieren, sah das Gericht als einen Verstoß gegen Art. 1 des Protokolls Nr. 1 (protection of property) der Europäischen Menschenrechtskonvention. 2013 setzte eine breite Koalition aus den Parteien CDU/CSU, SPD, FDP, und Die Linke die Gerichtsentscheidung in § 6a Bundesjagdgesetz eindeutig im Sinne jagdlicher Geschichten um (so wurden in der öffentlichen Expertenanhörung nur forstliche bzw. jagdliche Akteure um Stellungnahme gebeten – siehe die Stellungnahmen 17(10)1190A-G zur Sitzung des Ausschusses für Ernährung, Landwirtschaft und Verbraucherschutz am 20.02.2013).

Als gefährdetes Objekt wurde die Wildregulation benannt und damit die Notwendigkeit einer flächendeckenden Bejagung für die Wildbestandskontrolle legitimiert. Die hohen Barrieren, die ein Landnutzer erfüllen muss, damit er seine Fläche aus ethischen Gründen befrieden kann, sind der

Helfer der Geschichte. Nur Bündnis 90/Die Grünen erzählten Geschichten der Tierrechtsbewegung (Deutscher Bundestag 2013).

3.2 Novellen der Jagdgesetzgebung

Die schon oben aufscheinende Sonderstellung der Grünen wurde auch bei den grundlegenden Neufassungen der Jagdgesetze in Nordrhein-Westfalen (Ökologisches Jagdgesetz 2015) und Baden-Württemberg (Jagd- und Wildtiermanagementgesetz 2014) deutlich. In beiden Ländern benannten die Jagd- und Grundeigentümerverbände den starken Einfluss der Naturschutz- (insbesondere der Naturschutzbund NABU) und Tierschutzverbände auf den Gesetzgebungsprozess als zentralen Widersacher ihrer Geschichte (Ramme 2015). In Nordrhein-Westfalen gab es z.B. eine hoch emotionale Auseinandersetzung um das Verbot des Abschusses von (wildernden) Katzen und Hunden. Die grundlegendere Änderung erfolgte in Baden-Württemberg mit der Einführung des sog. 3-Schalen-Modells in §7 des Gesetzes. Hierbei wird ein Nutzungs-, Entwicklungs- und Schutzmanagement unterschieden. Die Jagd ist nur für

Arten, die den ersten beiden Schalen zugeordnet sind, erlaubt. Die Jäger sollen zusätzlich intensiv beim Schutzmanagement durch Monitoring und Hege mitwirken. Von Jagdverbandsseite wird diesbezüglich kritisiert, dass damit keine klare Grenze zwischen Naturschutz- und Jagdrecht mehr bestände.

Im Zuge der Jagdgesetznovellen wurden auch einige Forderungen ökologischer Jäger (= Helfer in der ökologischen Grundgeschichte wie Vereinheitlichung der Jagdzeiten, Beschränkungen bzw. Verbot der Fütterungen) umgesetzt.

3.3 Gams am Abgrund

Im Jahr 2014 organisierte der Tierschutzverein Garmisch-Partenkirchen zusammen mit der oben bereits dargestellten Jagdagenda 21 das Symposium „Gams am Abgrund“. Zentrale Rednerin war dabei neben Tessy Lödermann, der Vorsitzenden des Tierschutzvereins, Frau Christine Miller, die 2015 den Verein Wildes Bayern mitgründete. Als weiterer Akteur trat die Kreisgruppe des Landesbundes für Vogelschutz LBV auf, der sich später aber etwas von der gemeinsam erzählten Geschichte distanzierte: Als Widersacher wer-

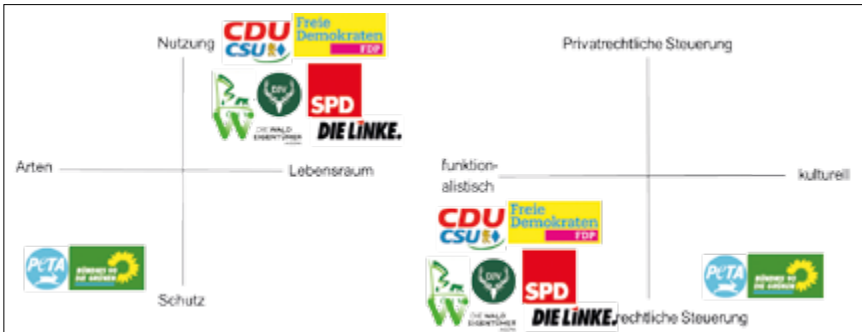


Abb. 3: Positionierung der Geschichten der Diskurskoalitionen zur Zwangsbejagung auf den inhaltlichen Dimensionen. Im Gegensatz zu den Abb. 1 und 2, die die Vielfalt der akteurspezifischen Geschichten herausarbeitet, wird hier mit Hilfe der Logos die Vielfalt der Akteure angedeutet, die gemeinsam eine Geschichte erzählen. Es wird nicht der Anspruch auf Vollständigkeit der Akteure erhoben, die Logos dienen der visuellen Verdeutlichung wichtiger Akteure.

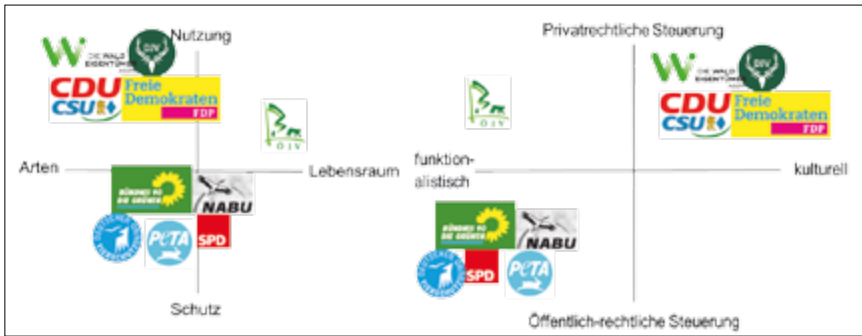


Abb. 4: Positionierung der Geschichten der Diskurskoalitionen zu den Jagdnovellen auf den inhaltlichen Dimensionen.

den in der „Werdenfelser Erklärung“ und dem Flyer „Verschollen in den Bergen... - Plädoyer für einen fairen Umgang mit unserem Wild“ die bayerische Forstpolitik, insbesondere der Grundsatz Wald vor Wild und das Schutzwaldsanierungsprogramm mit den damit verbundenen Schonzeitaufhebungsverordnungen, sowie die Jagd- und Bewirtschaftungsstrategien der Bayerischen Staatsforsten benannt. Gefährdetes Objekt ist die FFH-Anhang-IV-Art Gämse, die durch die Widersacher viel zu stark bejagt und somit ihrer natürlichen Alterspyramide beraubt wird. Trotz der gleich bleibenden Abschusszahlen wird ein Zusammenbruch der Gamspopulation befürchtet und als Helfer ein systematisches Gamsmonitoring eingefordert. Sender der Geschichte ist sowohl der Hegegedanke der traditionellen Jägerschaft als auch der Naturschutz im Sinne der FFH-Richtlinie.

Auffallend an dieser Geschichte ist die sprachliche Schärfe mit der sie vorgebracht wird: „Kindermord“ an der Gämse (Wiendl 2016), „inflationärer Gebrauch der Sanierungsflächen“ (Sigmund 2015); „Schließlich fordern wir nur unser Recht und wir müssen rasch etwas tun, damit die Gämsen nicht vollständig in der Knochenmühle im Staatsforst und Nationalpark zerrieben werden“ (Sobinger 2016).

Folgenungen für die Geschichten um die ökologische Jagd

Bevor ich meine Empfehlungen ausspreche, möchte ich die wichtigsten Voraussetzungen dafür kurz (noch einmal) darstellen:

1. Geschichten um Natur- und Tierschutz werden in der breiten Bevölkerung und bei den politischen Entscheidern immer anschlussfähiger, während Geschichten zur Landnutzung langfristig an Glaubwürdigkeit verlieren. Es ist daher für alle jagdlichen und forstlichen Akteure notwendig, belastbare Netzwerke mit Naturschutz- und Tierschutzakteuren aufzubauen. So fanden z.B. viele Forderungen, die der ÖJV Baden-Württemberg „unter externer Beteiligung“ von Experten des NABU und BUND erarbeitete (ÖJV 2012), Eingang in die dargestellte Jagdrechtsnovelle.
2. Jagdliche Akteure entwickeln zunehmend Geschichten, die mit Hilfe des Subjekts „Wild als Landschaftsgestalter“ funktionelle Legitimation für die Jagd schaffen. Naturschutzakteure können hier problemlos mitezählen. Als Beispiele zum Nachlesen seien ArGe Reck (2009) oder Deutsche Wildtierstiftung (2017) genannt.
3. Die intensiven Konflikte zwischen Forstwirtschaft und Naturschutz in Deutschland um die Waldbewirtschaftung kann langfristig die Zusammenarbeit bezüglich jagdlicher Fragen gefährden.

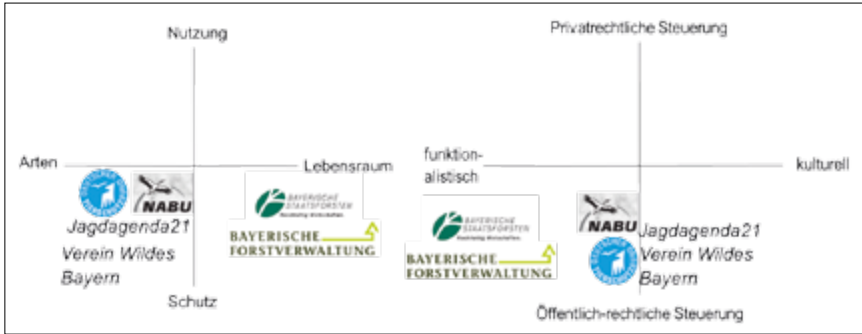


Abb. 5: Positionierung der Geschichten der Diskurskoalitionen zum Gamsmanagement

Es könnte sich also eine neue stabile Diskurskoalition von traditionellen Jägern, Tier- und Naturschützern etablieren, die die ökologische Jagd als Wildschlächtereie verurteilen, die nur notwendig ist, um „Industrieforste“ - eine Wortschöpfung von Greenpeace innerhalb ihrer Buchenwaldkampagne – für die wirtschaftlichen Interessen des Clusters Wald-Forst-Holz zu ermöglichen.

Geschichten um die ökologische Jagd sollten also insgesamt weniger die wirtschaftliche Komponente der ökologischen Jagd herausstellen, als die Wirkungen für die Waldbiodiversität und die Gesellschaft – der Begriff der ökologischen Jagd ist dafür sicherlich hilfreich. Auch das Sprechen über das Wild muss grundsätzlich durch einen Respekt vor der Kreatur gekennzeichnet sein. Es gibt viele Beispiele, in der Wild ausschließlich als Waldschädling angesehen wird. Diese Sichtweise verärgert nicht nur traditionelle Jäger, sondern ist wenig glaubwürdig im gesellschaftlichen Diskurs.

Literatur:

Anderson, G. (2001): The Clash of the German Hunting Community and the Anti-Hunting Movement: Its Political and Social Dimensions. *German Politics & Society* 19/1: 37-60.

ArGe Reck (2009): Pilotstudie „Wild + Biologische Vielfalt“. Schwentimental.

Brunner, H. (2010): Berichterstattung in der „Wild und Hund“ 5/2010; Abschlussbericht der Projektgruppe „Waldumbau-Klimawandel“. E-Mail vom 12.3.2010. http://www.jagd-freising.de/dateien/jagdpolitik/brief_brunner_an_kg.pdf

Deutsche Wildtier Stiftung (2017): Tagungsband Rotwildsymposium 2016: Der Hirsch als Naturschützer. Hamburg.

Deutscher Bundestag (2013): Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Ernährung, Landwirtschaft und Verbraucherschutz (10. Ausschuss) zu dem Gesetzentwurf der Bundesregierung - Entwurf eines Gesetzes zur Änderung jagdrechtlicher Vorschriften. Drucksache 17/12529.

DJV (Deutscher Jagdverband, 2017): Aussagen zu Jagd und Jägern. https://www.jagdverband.de/sites/default/files/5586_Grafik_01-2017_Image_EW01_0.jpg

DJZ (Deutsche Jagdzeitung; 2011): Jagdagenda 21: Frischer Wind oder heiße Luft?. <http://www.djz.de/startseite/1844-jagdagenda-21-stefan-schopf-im-interview>

Dobler, G.; Suda, M.; Seidl, G. (2016): Wortwechsel im Blätterwald. Erzählstrukturen für eine wirksame Öffentlichkeitsarbeit. Norderstedt.

ECoHR (European Court of Human Rights, 2012): Case of Herrmann v. Germany (Application no. 9300/07). <http://hudoc>.




Wirtschaftswald		Waldbiodiversität <ul style="list-style-type: none"> • Mischwald • Dauerwald • Naturverjüngung
Wild als Schädling		zu hohe Wildpopulationen, die das Ökosystem Wald überlasten
(wirtschaftliche Interessen der Waldeigentümer)		landschaftliche Schönheit Erholungssuchende

Abb. 6: Empfehlungen zur Aktantenbelegung der ökologischen Jagdgeschichten

echr.coe.int/eng#{"%22display%22:[%220%22],%22languageisocode%22:[%22ENG%22],%22appno%22:[%229300/07%22],%22itemid%22:[%22001-111690%22]}

Hornung, H. (2010): Demontage der Jagd: Flächenbrand in Bayern. Wild und Hund 5/2010: 13-15.

IAJ (Initiative zur Abschaffung der Jagd, 2017): GEWIS 2002. <http://www.abschaffung-der-jagd.de/fakten/repraesentativumfragen/gewis2002/index.html>

Interdisziplinäre Arbeitsgemeinschaft Tierethik Heidelberg (2007): Tierrechte. Erlangen.

Maylein, K. (2005): Die Jagd: Funktion und Raum. Dissertation im Fachbereich Geschichte und Soziologie der Universität Konstanz. Konstanz.

ÖJV (Ökologischer Jagdverein, 2012): Jagdrechtsänderung in Baden-Württemberg – Werkstattbericht - Juni 2012. Abschlussbericht. O.O.

Pukall, K.; Dobler, G. (2015): Diskursive Auseinandersetzungen um Steuerungsformen für den Umgang mit Wald: Eine Analyse historischer und aktueller Diskurse mit Relevanz für die Waldgesetzgebung. AFJZ 186/9+10: 187-202.

Ramme, O. (2015): Waidmanns Wut über neue Jagdgesetze. Beitrag des Deutschland-

funks. http://www.deutschlandfunk.de/wald-waidmanns-wut-ueber-neue-jagdgesetze.724.de.html?dram:article_id=307853

Sigmund, J. (2015): Warum Jäger und Förster in Bayern verbissen über Gämssen streiten. Augsburgener Allgemeine vom 27.8.2015

Sobinger, P. (2016): Welche Chance hat die Gams in der Region?: Wildtierschützer kämpfen um Hegedaten. <http://www.bgland24.de/bgland/rupertiwinkel/ainring-ort46431/berchtesgaden-wildtierbiologen-kritisieren-jagdbehoerden-landkreis-wegen-forstpolitik-6291286.html>

Suda, M.; Schaffner, S. (2013): Das Phänomen meinungs- und mehrheitsbildender Bevölkerungsumfragen als Instrument zur Legitimierung von Interessen im politischen Raum: Sozialempirische Befragungstechnik am Scheideweg zwischen Stimmungsmache oder Erkenntnisgewinn. Forstarchiv 84/5: 52-61.

Wiendl, K. (2016): Jäger beklagen Vernichtungsfeldzug gegen Gämse: „Die werden geschossen, wo sie gehen und stehen“. Tegernseer Stimme vom 3.4.2016.

Der Kampf um die Zukunft des Waldes

Ein Interview mit dem Autor von „Die Zukunft des Waldes“, Dr. Georg Meister

von Prof. Dr. Manfred Schölch (Vorsitzender der ANW-Landesgruppe Bayern)

Schölch:

Herr Dr. Meister, die Zukunft des Waldes und seiner Gemeinwohlleistungen sorgt Sie. Wald bedeckt etwa ein Drittel Deutschlands. Der Wald ist trotz aller Veränderungen immer noch unsere naturnächste großflächige Landschaftsform. Deshalb ist ein regelrechter Kampf um die Zuständigkeit für den Wald entbrannt. Die Zukunft, das sind unsere Kinder und die müssen wir für den Wald motivieren: Bei Sonntagsreden und auf Hochglanzbroschüren haben das alle Politiker und viele Verbandsvertreter gesagt. Aber was wurde davon in der Praxis umgesetzt? Herr Dr. Meister, Sie haben sich schon vor Jahrzehnten für die Aufklärung der Jugend eingesetzt. Gibt es dazu einen Bericht, in dem über Ihre Aktivitäten berichtet wurde?

Meister: Im Jahr 1970 stand im DEUTSCHEN JÄGER folgender Bericht über die Eröffnungsrede zur Preisverleihung eines Schüler-Mal-Wettbewerbs durch Landtagspräsident Rudolf Hanauer: „Unter den rund 1000 Lehrpfaden im Bundesgebiet ist meines Wissens kein einziger, bei dem Herz, Hirn und Hand von Kindern in dieser Art so maßgebend mitarbeiteten. Hinter dieser Arbeit – dies war ganz bestimmt auch Herrn Oberforstmeister Dr. Meister bewusst – steht die Zukunft. Die Kinder von heute werden die Erwachsenen von morgen sein. Ihnen obliegt dann – nicht anders als heute uns - die Landschaft als Heimat zu erhalten. Ihr tut Euch leichter,

wenn Ihr schon als Kinder und Jugendliche, die Euch dann drohenden Probleme erkannt habt. Herr Dr. Meister verdient unseren Dank, dass er soweit vorausplante. Auch für ihn gilt, was ein Weiser einst in die Worte fasste: Jeder Maler malt sein Inneres. Das tat Dr. Meister als Vorausplaner, das taten die Kinder, die in diesem Wettbewerb für die Zukunft malten... Es ist ja nicht das erste Mal, dass Oberforstmeister Dr. Meister sich so bewährt. Ich kenne seine Doktorarbeit und ich kenne seinen Achtentalplan. Beide entstanden aus Sorge um die Gesundheit unserer Hochgebirgslandschaft.“ (DER DEUTSCHE JÄGER 11/1970, S. 297)

Schölch: Ihnen wurde 41 Jahre später von der Forstlichen Fakultät in Tharandt als erstem Forstpraktiker Bayerns die Cotta-Medaille verliehen. Was war die Begründung für diese Auszeichnung?

Meister: Der letzte Satz der Begründungsrede lautete: „Insofern war Georg Meister im wahrsten Sinne des Wortes sein ganzes Leben der Lehre Cottas und der Nachhaltigkeit verpflichtet und muss somit als leuchtendes Vorbild für alle Förster gelten.“

Schölch: Herr Dr. Meister, Sie haben an die fünfzig Jahre amtlich und ehrenamtlich für zukunftsfähige Wälder gekämpft und sind dafür oft angefeindet worden. Sie bezeichnen sich als einen wissenschaftlich interessierten Praktiker, der normale Bür-

ger möglichst allgemeinverständlich über den Wald informieren will. Vor kurzem ist Ihr neues Buch mit dem Titel DIE ZUKUNFT DES WALDES erschienen. Wie ist es dazu gekommen, dass Sie sich mit all ihrer Kraft für den Wiederaufbau zukunftsfähiger Bergwälder eingesetzt haben?

Meister: Der Wandel vom kurzfristig denkenden Jäger zum langfristig vorausplanenden und handelnden Förster ist stufenweise erfolgt. Vom 4. bis zum 19. Lebensjahr bin ich sehr streng zu einem waidgerechten Jäger erzogen worden. Ich habe das Jagdhandwerk erlernt und auch viele Wildarten erlegt.

Schölch: Warum haben Sie Forstwissenschaft studiert und welche Aussagen haben Sie am meisten beeindruckt?

Meister: Ich habe genauso wie viele meiner Studienkollegen Forstwissenschaft nur wegen der Jagd studiert. Die folgenden Aussagen von Professor J.N. Köstler haben mich am meisten beeindruckt:

- Voraussetzung für die Nachhaltigkeit als das Grundprinzip unserer Forstwirtschaft ist eine nüchterne Diagnose des Waldzustandes.
- In den Betrieben und Beständen sind nicht nur naturwissenschaftliche Grundlagen zur Diagnose nötig, sondern auch Kenntnisse der historischen Entwicklung, die in unseren Wirtschaftswäldern erst den Schlüssel für die Diagnose geben.
- Seit der Mitte des 19. Jahrhunderts wurde eine bürgerliche Jagdleidenschaft gefördert, die vielfach zum Ausbau eines eigenen Jagdkultes führte, auf dessen Altar die Gesundheit und die Natürlichkeit ganzer Waldgebiete geopfert wurden. Übersetzte Wildstände verhinderten die Naturverjüngungen.

- Naturverjüngung erfordert in vielen Beständen Vorausverjüngung von Tanne und Buche; der jagdfeindliche Jagdkult der letzten Jahrzehnte hat die Vorverjüngung und auch die Erhaltung von Mischbeständen unmöglich gemacht. (J.N. Köstler, Waldbau, 1950)

Zusätzlich hat mich Professor G. A. Krauss gebeten, Waldveränderungen durch „Zeitsprung-Fotos“ sichtbar zu machen. In meiner Diplomarbeit habe ich einen der letzten Urwaldreste im Bayerischen Wald beschrieben und fotografiert.

Schölch: Während Ihrer praktischen Ausbildungszeit haben Sie sich vorwiegend für Planungsarbeiten interessiert. Was haben Sie dabei gelernt?

Meister: In dieser Zeit haben mich einige Ereignisse erschüttert, mich aber auch gelehrt, dass ich für forstliche Planungsarbeiten eine besondere Begabung habe.

Schölch: Hat Sie erschüttert, dass auch in den 1950er Jahren viel Holz noch in Kahlschlägen genutzt wurden?

Meister: In meiner Jugend habe ich nur Kahlschläge gekannt. Später hat mich erschüttert, dass die Kahlschläge oft aus jagdlichen Gründen angelegt wurden. Noch mehr hat mich aber erschüttert, dass die hochgelobte Waidgerechtigkeit nur für die „kleinen“ Jäger gilt. Für die „großen“ Jäger war Waidgerechtigkeit in vielen Bereichen nur ein schöner Schein für die kurzfristig erreichbaren Ziele zur Demonstration ihrer Macht. Und wer es wagte, darauf hinzuweisen, wurde brutal zurechtgewiesen. Meine Begabung für forstliche Planungsarbeiten hat dazu geführt, dass ich nach der Staatsprüfung forstlicher Planer im Hochgebirge werden konnte.

Schölch: Gab es dabei auch schicksalhafte Ereignisse?

Meister: Ja, das war 1963. Im Frühjahr hatte der Leiter der Bayerischen Staatsforstverwaltung – Ministerialdirektor Dr. Max Woelfle - in einer Jagdzeitschrift beklagt, dass wegen der stark angestiegenen Rot- und Rehwildbestände in weiten Bereichen keine ordnungsgemäße Forstwirtschaft mehr möglich ist. Er fand wenig Unterstützung in seiner eigenen Verwaltung.

Schölch: Können Sie ein Beispiel dafür nennen?

Meister: Im Sommer 1963 hat Oberforstmeister Dr. Götz von Bülow vor dem Forstverein unter großem Beifall vorgestellt, wie er als Ausgleich für die verloren gegangenen Jagdgebiete in Ostpreussen im Bayerischen Wald mit großem Aufwand starke Hirsche herangehegt hatte. Die sprunghaft angestiegenen Wildschäden hat er verschwiegen.

Schölch: Warum war es Ihr Schicksalsjahr?

Meister: Ich war 1963 Sektionsführer bei der „Forsteinrichtung“ im Forstamt Reit im Winkl. Ich hatte schon in den Jahren vorher in Bildbänden eine deutliche Diagnose der Waldentwicklung in den von mir „eingereichteten“ Forstämtern auch mit anschaulichen Fotos von Wildschäden aufgezeigt. Vom Forstamt und auch von meinem Vorgesetzten wurde ich wegen der enormen Wildschäden gebeten, zu beweisen, wie Schalenwild effektiv „erlegt“ werden kann. Deshalb habe ich im November einmal in zwei Minuten fünf Stück Rotwild erlegt.

Schölch: Sie arbeiteten dann im Staatsministerium als direkter Mitarbeiter des

Leiters der Staatsforstverwaltung. Was waren Ihre Hauptaufgaben?

Meister: Entwurf einer „Entschließung“ zur Information der Privatwaldbesitzer über ihre Rechte nach dem Jagdgesetz; örtliche Erkundung von Beschwerden privater Waldbesitzer über verheerende Wildschäden von Rotwild aus benachbartem Staatswald. Das hat Dr. Wölfle dann persönlich besichtigt und war über die beschönigenden Berichte der Forstämter entsetzt. Ganz nebenbei ist in Gesprächen mit der Schutzgemeinschaft Deutscher Wald die Idee zur Waldfunktionsplanung entstanden.

Schölch: Sie haben in dieser Zeit eine Dissertation geschrieben. Was war Anlass und Thema?

Meister: Bis dahin hat es kaum ein echtes „Controlling“ im Wald gegeben. Mein Thema war ein Vergleich der langfristigen forstlichen Ziele mit den erzielten Ergebnissen im Gebirgswald. Und dieser Vergleich war sehr ernüchternd.

Schölch: Für wen haben Sie das neue Buch „Die Zukunft des Waldes“ geschrieben?

Meister: Für Bürger, die am Wald interessiert sind. Es musste allgemeinverständlich geschrieben sein und es enthält zehn Forderungen.

Schölch: Herr Dr. Meister, was ist nach Ihrer Meinung die wichtigste Aufgabe der deutschen Forstwirtschaft in den nächsten Jahrzehnten?

Meister: Der Beitrag des Waldes zur Abfederung der schlimmsten Auswirkungen des Klimawandels.

Schölch: Wie stellen Sie sich das vor?

Meister: Rascher Aufbau von Wäldern

mit der walddtypischen Vielfalt an Baum-, Strauch- und Krautarten sowie einer günstigen Humusschicht. Eine tiefe Durchwurzelung und Durchwühlung des Waldbodens mit vielen Regenwürmern und anderen „Zersetzer“.

Professor Köstler schrieb schon 1950 im „Waldbau“-Buch, dass seit 60 Jahren versucht wurde, instabile Nadelforste in stabilere Mischwälder umzubauen. Er kritisierte: „Der Wildhege wird in vielen Betrieben die an sich leicht mögliche natürliche und künstliche Verjüngung von Mischbeständen geopfert.“ (S. 213) und ferner „Naturverjüngung erfordert in vielen Beständen Vorausverjüngung von Tanne und Buche; der jagdfeindliche Jagdkult der letzten Jahrzehnte hat die Vorverjüngung und auch die Erhaltung von Mischbeständen unmöglich gemacht.“ (S. 425)

Die Nachhaltigkeit wird immer gefordert. In den „Helsinki Resolutionen“ zum Schutz der Wälder in Europa 1993 steht als Definition „Die Betreuung und Nutzung von Wäldern und Waldflächen auf eine Weise und in einem Ausmaß, das deren biologische Vielfalt, Produktivität, Regenerationsfähigkeit und Vitalität erhält sowie deren Potential, jetzt und in Zukunft die entsprechenden ökologischen, wirtschaftlichen und sozialen Funktionen auf lokaler, nationaler und globaler Ebene zu erfüllen, ohne anderen Ökosystemen Schaden zuzufügen“.

Angesichts des Klimawandels müssen die sozialen Gemeinwohlleistungen des Waldes vorrangig erfüllt werden. Dazu ist die „Wald-funktionsplanung“ wieder voll anzuerkennen. Förster und Waldbesitzer müssen den Zustand des Waldes nüchtern diagnostizieren.

Danach müssen sie die Politik von den Chancen funktionsgerechter Wälder zur Abmilderung der Folgen des Klimawandels überzeugen. Es gibt überall einige positive Beispiele. Sie müssen als Vorbild dienen.

Im Staatswald muss der Aufbau funktionsgerechter Klima-Vorsorgewälder vorrangiges Ziel werden. Im Privatwald ist dies als Leistung für das Gemeinwohl vom Staat mindestens genauso hoch wie die erzielbaren Jagdpachten finanziell zu honorieren. Außerdem sollten Waldbesitzer mit positiven Klima-Vorsorgewäldern auch von der Politik belobigend anerkannt werden. Beides ist dann ein Anreiz für andere Waldbesitzer ähnlich zu verfahren.

So können die Chancen des Waldes zur Klimafolgen-Vorsorge in wenigen Jahrzehnten kostengünstig verwirklicht werden.

Schölich: Herr Dr. Meister, besten Dank für das Gespräch!



Dr. Georg Meister (82 j.) freut sich über eine Jungtanne

ANW-Weißtannenoffensive

von Timo Ackermann (Projektleiter „Weißtannenoffensive“)

Die Weißtannenoffensive wird im Rahmen des Förderprogramms „Nachwachsende Rohstoffe“ des Bundesministeriums für Ernährung und Landwirtschaft (BMEL) gefördert. Projektträger ist die Fachagentur Nachwachsende Rohstoffe e. V. (FNR).

Das Ziel der Weißtannenoffensive ist das Sammeln von Praxis- und Forschungswissen um die Weißtanne sowie dessen Weitervermittlung in Theorie und Praxis an interessierte Praktiker. Mit der Weißtannenoffensive sollen bei bundesweit 20 Veranstaltungen in ausgewählten Regionen, Waldbesitzer, Multiplikatoren und Vertreter der Holzwirtschaft über den Anbau, die Pflege und die Verwendung der Weißtanne praxisnah informiert werden. Die Seminare bestehen dabei neben theoretischen Vorträgen auch aus Exkursionen in die Reviere vor Ort.

Unterstützt wird die ANW-Weißtannenoffensive durch ihre Projektpartner, die Arbeitsgemeinschaft Rohholzverbraucher e. V. (AGR), den Deutschen Forstverein e. V. (DFV), das Forum Weißtanne e. V., die Landesforst Mecklenburg-Vorpommern (AöR) sowie die Waldbesitzervereinigung Westallgäu.

Rückblick auf das erste Projektjahr

Im Jahr 2017 fanden die ersten sechs Veranstaltungen der Weißtannenoffensive statt.

Die Veranstaltungsorte waren Templin (Brandenburg), Grasellenbach (Hessen), Kaisersesch (Rheinland-Pfalz), Sulzbach (Saarland), Drübeck (Sachsen-Anhalt) und Wildetaube (Thüringen). In Summe wurden die Veranstaltungen von knapp 370 Teilnehmern besucht. Das Plenum war zum Teil sehr heterogen besetzt. Angefangen bei Bediensteten der

jeweiligen Landesforsten, über Privatwaldbesitzer, Vertreter des Eigentums (Bürgermeister etc.), Vertreter der Holzindustrie als auch durch Mitglieder von Umweltverbänden.

Die große Resonanz sowie das gemischte Publikum zeigen, dass das Thema auf großes Interesse stößt und die Weißtannenoffensive eine sehr aktuelle Thematik beleuchtet.

Dass Erfolgsmodelle regional sehr unterschiedlich sein können bzw. betriebszielabhängig sind, zeigten auch die konstruktiven und kollegialen Diskussionen zwischen den Referenten und örtlichen Vertretern während des vormittäglichen Theorieteils der Veranstaltungen.

Neben den vielen positiven Eigenschaften der Weißtanne, wird es in den einzelnen Vorträgen jedoch nicht versäumt, den Zuhörern die schwierigeren Eigenheiten wie z. B. Lausbefall oder starker Verbissdruck nahe zu bringen. Darüber hinaus wird auch auf die Notwendigkeit geeigneter Herkünfte und die Beachtung standörtlicher Anbaugrenzen verwiesen.

Im Rahmen der nachmittäglichen Exkursionen wurden verschiedene Verfahren, insbesondere zur erfolgversprechenden Einbringung der Weißtanne vorgestellt. Als Beispiel seien die Wurzelbehandlung des Pflanzgutes mit Hydrogelen (**Bild 1**) und die Pflanzung von Weißtanne in Fichtennaturverjüngung (Weidaer-Verfahren; **Bild 2**) genannt.

Auch die positiven Auswirkungen einer effizienten Jagdstrategie konnten in Form üppiger Weißtannennaturverjüngungsflächen besichtigt werden.

Als weiterer sehr positiv aufgenommener Aspekt zeigt sich die Beteiligung der Arbeitsgemeinschaft der Rohholzverbraucher (AGR)



*Bild 1: Mit GEFA Wurzelenschutzgel behandelte Weißtannenpflanzen
(Foto: Timo Ackermann)*



*Bild 2: In Fichtennaturverjüngung gepflanzte Weißtanne (Weidaer-
Verfahren; Foto: Timo Ackermann)*

als Projektpartner. In jedem vormittäglichen Theorie-Teil werden durch einen Referenten der AGR die positiven zukünftigen Möglichkeiten der Vermarktung und Verwendung von Weißtannenholz erörtert. Die AGR befürwortet trotz der zum Teil anspruchsvolleren Verarbeitung von Weißtanne, im Speziellen der Trocknung, deren Etablierung als wichtigen Ersatz für die im Klimawandel oft schwächelnde Fichte.

Ausblick auf das Projektjahr 2018

Im kommenden Projektjahr werden 13 weitere Veranstaltungen durchgeführt. Die jeweiligen Termine und Veranstaltungsorte werden rechtzeitig über die Website der Bundes-ANW (<http://www.anw-deutschland.de>) und die Seiten der jeweiligen Landesverbände bekannt gegeben.

Die einzelnen im Rahmen der Veranstaltungen vorgestellten Verfahren und Erfahrungen werden im Projektjahr 2018 zusammengetragen und ANW-Mitgliedern sowie interessierten Personen in Form eines „Praxisleitfadens“ zur Verfügung gestellt.

Aufgrund der hohen Rückfragen im Anschluss an die Veranstaltungen werden derzeit Möglichkeiten eruiert, wie Interessierte auch zukünftig über neue Erkenntnisse hinsichtlich der Weißtanne informiert und in der Praxis unterstützt werden können.

An dieser Stelle sei noch einmal allen Unterstützern der Weißtannenoffensive herzlich für ihr Engagement gedankt.

Kleine Nachlese zur ANW-Weißtannenoffensive

von Wolf Hockenjos (Forstamtsleiter i.R., Donaueschingen)

"Wer im Saarland naturnahe Waldwirtschaft mit Nadelbäumen will, kommt an der Weißtanne nicht vorbei." (Georg Josef Wilhelm anlässlich der Informationsveranstaltung der ANW-Weißtannenoffensive am 6. 9. 2017 in Saarbrücken).

2017 war für den Tannenfreund ein Jahr erfreulicher Überraschungen. Dass es wohlgelungene Weißtannen-Anbauten auch weit außerhalb ihres natürlichen Verbreitungsgebiets gibt, hatte sich zwar zuvor schon herumgesprochen, ob im Kraichgau, im Saarland, gar in der Uckermark. Doch dass es sich hierbei sogar um kapitale, vor Gesundheit und Vitalität strotzende Einzelexemplare handeln könnte, mit Stammvolumina von zwanzig und mehr Festmetern, war kaum zu erwarten gewesen. Wer immer da vor zwei Jahrhunderten den Versuch gewagt und Tannen gepflanzt oder gesät hat: der Erfolg hat ihm Recht gegeben. Nur schade, dass über die solchermaßen experimentierfreudigen Forstleute nichts mehr in Erfahrung zu bringen ist; eigentlich hätten sie es verdient, dass die ihnen zu verdankenden Prachtexemplare auch nach ihnen benannt worden wären.

Mit der größten Überraschung wartete der Hunsrück auf, wohin es mich im Anschluss an die Informationsveranstaltung der saarländischen ANW-Weißtannenoffensive noch verschlagen hatte. Dass es auch in Rheinland-Pfalz Tannen gibt, war mir zwar schon in den frühen 1990er Jahren nahegebracht worden, denn nach den Orkanen Wiebke und Vivian hatte das Hunsrück-Forstamt Kirchberg, dessen Waldarbeiter den Baden-Württembergern bei der Sturmholzaufarbeitung zur Seite gestanden hatten, zum Gegenbesuch eingeladen. Dabei hatten die Kollegen uns nicht nur im Nachbarforstamt Entenpfuhl/Soonwald den 1980 anlässlich des Wiener Tannensymposiums beschlossenen IUFRO-Provenienzversuch vorgeführt mit seinen Herkünften aus



Foto P. Kruse

Calabrien, Mazedonien und dem Bayerischen Wald (wobei die ersteren bereits deutlich die Nase vorn hatten). Auch eine stolz präsentierte Altanne im Stadtwald von Trier übertraf die Erwartungen der Schwarzwälder. Irgendwann im Ruhestand war mir dann auch noch das Foto einer Forster Meisbachtanne zugesandt worden, deren phänomenale Maße (mit einem Umfang von 3,75 m, einer Baumhöhe von 55m und einem Volumen von 27 Fm) in gerade mal 126 Jahren (?) erreicht worden sein sollen, wie eine Hinweistafel kühn behauptet.

Diesmal, beim Besuch des nagelneuen Nationalparks Hunsrück-Hochwald, hatte ich einen Insider-Tipp bekommen: Ganz in der Nähe, im Revier Beuren des Forstamts Hochwald, soll es ebenfalls noch zwei spektakuläre Weißtannen geben. Die wollte ich mir nicht entgehen lassen, und so gelang es mit Hilfe eines befreundeten einheimischen Kollegen, kurzfristig einen Ortstermin mit der zuständigen Revierleiterin Sandra Sasse zu vereinbaren. Be-

reitwillig führte sie uns auf verschlungenen Waldwegen durch schier endlose Fichten- und Buchen-Reinbestände in einen nordexponierten Hang mit einer kaum Wasser führenden Rinne. Hirschsuhlen, Trittsiegel und Pirschzeichen ließen spontan Zweifel aufkommen, ob sich ausgerechnet hier, im Rotwildkerngebiet, mit Weißtannen Erfolgserlebnisse erzielen lassen würden? Und doch: kaum hundert Schritte von einander entfernt, sind inmitten eines Fichten-/Tannen-Stangenholzes zwei gewaltige Tannentürme zu besichtigen! Mit dem Maßband in Brusthöhe nachgemessen, hatte die obere einen Umfang von 4,60 m, die untere von 4,20 m, mithin Maße, mit denen sie selbst im Schwarzwald zur Crème de la Crème der Spitzenreiter gehören würden. Wie zu erfahren war, hatte im Vorjahr eine Exkursion des rheinland-pfälzischen Forstvereins hier Station gemacht, und der vom Forstamt erstellte Exkursionsführer gab der oberen Tanne eine Baumhöhe von 49 m, der unteren von 45 m, woraus sich ein Volumen von 26 bzw. 22 Vfm errechnen ließ. Die vorletzte Messung war 2004 erfolgt; damals hatte der BHU noch 4,20 bzw. 3,81 m betragen, was eindrucksvoll demonstriert, wie ungestüm die beiden Tannen weiterhin Zuwachs leisten. Nicht, als ob sie bei solcher Vitalität geradewegs aus Mazedonien oder Calabrien stammen müssten, wie es die Ergebnisse des Provenienzversuchs nahelegen; eher dürfte das Saatgut einst aus der Königlich Württembergischen Staatsklengle in Nagold bezogen worden sein. Oder sollten sich im Hunsrück wie im benachbarten Saarland womöglich doch Ausläufer des natürlichen Tannenvorkommens der Vogesen erhalten haben? Die Erklärungsversuche, weshalb die Tannen auf ihrer nacheiszeitlichen Wanderung zwar nachweislich sowohl mediterranes Meeresniveau wie auch die alpine Baumgrenze besiedelt haben, nicht aber weiter nach Norden wanderten als bis zum Rand ihres gegenwärtigen, als natürlich postulierten Verbreitungsgebiets, sie scheinen derzeit mehr und mehr zu bröckeln.

Schade nur, dass sich um die beiden Hochwald-Tannen weit und breit kein Nachwuchs zeigt, sieht man vom umgebenden Stangenholz ab, das mutmaßlich vor einem halben Jahrhundert im Schutz eines Zaunes entstanden war. Wenige hundert Meter weiter wurde der Wildschutzzaun eben erst entfernt, wie die Revierleiterin erklärt. Eine hier durch Vorbau unterm Fichtenschirm entstandene Buchen-Tannen-Fichten-Verjüngung zeigt durchaus Bergmischwaldcharakter. Doch wie hat man sich wohl in Zeiten des Klimawandels die Flächenbilanz der Weißtanne vorzustellen, wenn sich die jagdwirtschaftlichen Ziele nicht fundamental ändern lassen? Wird man sich mit Zaunlösungen abfinden müssen?

Und worin bestand der Trick der Saarländer, die zwei Tage zuvor im Forstrevier Sulzbach eine gänzlich zaunlose und dennoch unverbissene Tannen-Naturverjüngung präsentiert hatten. War das Wild noch nicht auf den Geschmack gekommen, weil ohne winterliche Schneelage ein Nahrungseingpass dank ausgedehnter Brombeerteppiche gar nicht erst aufgetreten war? Oder war die Abstinenz des Rehwilds hier dem Besucherverkehr rund um den „Brennenden Berg“ geschuldet, um das Naturdenkmal des schwelenden Kohlenflözes, das anno 1770 schon den Dichturfürsten Johann Wolfgang von Goethe angelockt hatte? In Dichtung und Wahrheit hat er über seinen Besuch berichtet. Wie es heißt, wird der Berg weiterhin vor sich hin glimmen. Dabei wurde dieser Tage die letzte Steinkohlengrube des Saarlands stillgelegt – freilich ohne dass sich damit die bundesdeutsche CO₂-Bilanz nennenswert verbessern dürfte und die Klimaziele für das Jahr 2020 erreicht würden.

Zwischen Dichtung und Wahrheit, zwischen Vision und forst- wie jagdpolitischer Realität wird sich im Zeichen des Klimawandels auch die Forstwirtschaft zu entscheiden haben: Wird sie den guten Vorsätzen auch Taten folgen lassen, wird der Waldumbau gelingen, die Anreicherung der Laubholzbestände mit der Douglasie, speziell auch mit der Weißtanne, wenn die Fichte sich verabschieden sollte?

Waldbauliche Potenziale der Weißtanne in Brandenburg Tagungsbericht

von Jürgen Rosemund und Andreas Schulze (im Namen der ANW Brandenburg)

Am Morgen des 1. April 2017 konnten die Einwohner des kleinen Dorfes Gandenitz (300 EW) eine erstaunliche Invasion beobachten. Fast 100 Besucher belegten jeden nur möglichen Parkplatz und strömten in das Gasthaus „Zur Linde“ zur „Weißtannen-Tagung“ und folgten damit der Einladung der ANW Brandenburg.

Dietrich Mehl, Vorsitzender der ANW Brandenburg begrüßte die zahlreichen Gäste und übergab dann die Leitung der Tagung an Forstdirektor Michael Duhr.

Nach einer kurzen Einführung über Sinn und Zweck der Tagung, nämlich die Frage ob die Weißtanne eine Zukunft in Brandenburg haben kann, stellte er den ersten Redner der Tagung vor.

Wolf Hockenjos, der „Vater der Weißtanne“ aus dem Schwarzwald, wirbt seit Jahrzehnten in Wort, Schrift und Bild für die Weißtanne und so war auch sein Vortrag „Die Tanne, eine Zukunft für Abies alba?“, ein engagiertes und emotionales Plädoyer für die Weißtanne. In Anlehnung an die

Buche, als „Mutter des Waldes“, titulierte er die Weißtanne als „Mutter der Nadelhölzer“. Nach seiner Meinung hat sie auch gute Chancen in Brandenburg.

Im nächsten Vortrag von Prof. Dr. Ulrich Schwarz „Optionen zur Verwendung von Tannenholz“ ging es inhaltlich um die Frage der Wirtschaftlichkeit von Tannenholz. Prof. Schwarz räumte mit dem Vorurteil auf, dass die Weißtanne schlecht zu vermarkten und schlecht zu bearbeiten sei. Er zeigte an vielen Beispielen, wie dauerhaft und wertvoll Weißtannenholz ist. Natürlich muss man auch bei der Weißtanne, wie bei anderen Holzarten, die besonderen Eigenschaften beachten. Für die Vermarktung von Weißtannenholz sollte grundsätzlich mindestens eine LKW Ladung zusammen kommen. Prof. Schwarz sah Potenziale für Weißtannenholz bei der Herstellung von Lamellen. Er ging davon aus, dass hierzu eine Mindestmenge von 600.000 fm (Zopf 40 bis 60cm) über einen Zeitraum von 10 Jahren auf dem Markt vorhanden sein muss, um 2 Verarbeitungsbetriebe im Land Brandenburg zu versorgen.

Weiter ging es mit dem Vortrag von Prof. Dr. Peter Spathelf „Waldbauliche Optionen mit Weißtanne in Brandenburg“. Prof. Spathelf referierte in seinem Vortrag zur Anpassungsfähigkeit der Weißtanne, zur genetischen Vielfalt, zum Wachstum



und schließlich zum Klimarisiko der Weißtanne. Basierend auf den Erfahrungen aus Anbauversuchen in der Landeswaldoberförsterei Doberlug skizzierte er einen möglichen Bestandeszieltyp mit führender Weißtanne in Brandenburg. Dieser sollte insbesondere auf terrestrischen frischen Standorten der Nährkraftstufen K bis M in den Klimastufen Tf und Tm realisiert werden. Aber auch wechselfeuchte und mineralische Nassstandorte hält Prof. Spathelf für geeignet. Als Misch- oder Begleitbaumart ist die Tanne auf entsprechenden Standorten im Kiefern-, Buchen- oder im Douglasienmischwald denkbar. (Hinweis der Schriftleitung: eine erweiterte Fassung des Vortrags von Prof. Spathelf findet sich in diesem Heft).

Der Forstbezirk Eibenstock in Sachsen ist das Mekka der Weißtannenfreunde in Ostdeutschland. Stephan Schusser, der Leiter des Forstbezirkes, zeigte in beeindruckenden Bildern und mit viel Engagement die Erfolge bei der „Etablierung der Weißtanne im Forstbezirk Eibenstock“. Besonders ging er auf die jagdlichen Voraussetzungen ein und erläuterte auch detailliert die Sortimente, die Herkünfte und die Pflanz- sowie Saatverfahren, die zur erfolgreichen Etablierung von Weißtannenverjüngungen notwendig sind.

Als Einstieg in die Exkursion am Nachmittag referierte Forstbetriebsleiter Jürgen Schuppelius über die „Weißtannenbewirtschaftung im Stadtforst Templin“. Unter dem Aspekt der Produktverbreiterung und der Klimaveränderung arbeitet die Stadtforstverwaltung Templin schon seit vielen Jahren mit der Weißtanne, um die Wälder zu stabilisieren und das Absatzportfolio zu erweitern. Schuppelius wies auf die beson-

dere jagdliche Situation hin. Der städtische Eigenjagdbezirk besteht im Exkursionsteil aus einem ca. 800 Meter schmalen Waldstreifen und die angrenzenden Jagdnachbarn sind nicht an waldangepassten Wildbeständen interessiert, sondern verfolgen eher gegenteilige Interessen. Durch die engagierte Eigenbejagung der Stadtwaldflächen in diesem Revierteil ist trotz der ungünstigen Flächenform die Etablierung von Laubholz-Naturverjüngungen mit Buche, Eiche, Edellaubholz ohne Schutzmaßnahmen möglich. Allerdings gelingt die Verjüngung von Weißtannen i.d.R. nur im Zaun.

Nach einer kurzen Mittagspause mit Suppe, Würstchen und vielen Fachgesprächen führen 3 Exkursionsgruppen in das Revier Gandenitz. Das liegt in der Klimastufe Tf mit einer durchschnittlichen Jahresniederschlagssumme von ca. 550-600 mm. Die Exkursionsleitung übernahmen neben Herrn Schuppelius der zuständige Revierleiter Christian Hierdeis und sein Kollege Joachim Lange.

Am Exkursionspunkt 1 wurden vor 14 Jahren Weißtannen im Zaun streifenweise in einen jetzt 140-jährigen Buchbestand auf einem K2 Standort gepflanzt. Die Weißtannen entwickelten sich gut. Aufgrund der Buchenkonkurrenz in der Verjüngung entschied sich der Revierleiter Christian Hierdeis, die gleichwüchsige Buchenverjüngung für die Weißtanne zurückzuschneiden. Über die Notwendigkeit dieser Maßnahme wurde naturgemäß rege diskutiert. Es wurde deutlich, dass die Weißtanne als Schattbaumart hervorragend zur Komplementierung von Buchenverjüngungen geeignet ist.

Am Exkursionspunkt 2 wurde uns mit 39 Meter Höhe die höchste ca. 200 Jahre alte Weißtanne Brandenburgs gezeigt. Wie die Weißtannen in diesen Bestand kamen, lässt sich leider nicht mehr recherchieren. Es handelt sich um einen frisch durchforsteten Mischbestand aus Rotbuche, Eiche, Kiefer, Fichte und Weißtanne auf einem K2 Standort. Der Jungwuchs setzte sich vor allem aus Buche, Eiche, Kirsche und Ahorn zusammen, Weißtannen-Sämlinge traten hingegen nur vereinzelt auf und waren extrem verbissen. In der Diskussion wurde der Vorschlag unterbreitet, die Fläche verschulhalber zu zäunen.

Am Exkursionspunkt 3 fanden die Teilnehmer einen 55 jährigen, geasteten und gezäunten Weißtannenbestand mit 115 jährigem Überhalt aus Douglasie, Roteiche und Buche auf einem K2 Standort vor. Bei der Frage, wie der Bestand durchforstet werden soll, gingen die Meinungen weit auseinander. Ein Teil der Exkursionsgruppe favorisierte die Auswahl von Z-Bäumen und deren konsequente Begünstigung, kombiniert mit der behutsamen Ernte einzelner Exemplare des Überhalts. Der andere Teil der Exkursionsgruppe forderte eine Plenterung des Bestandes. Angelehnt an die Stammzahlverteilung einer Plenterkurve, sollten einzelne schlechtwüchsige, relativ starke Weißtannen entnommen werden. Dadurch würden die mittleren Durchmesser nicht unverhältnismäßig stark dezimiert und es gäbe Möglichkeiten für die Entwicklung von Weißtannen-Nachwuchs sowie Nachrückern welche in der Plenterkurve des Bestandes bisher fehlen.

In der Abschlussdiskussion wurden der Weißtanne durchaus Potenziale im Land Brandenburg zugesprochen. Diese lie-

gen eindeutig in dem von Prof. Spathelf skizzierten Standortsspektrum. Die Weißtanne stellt hier als Schattbaumart eine echte heimische Nadelbaumalternative zur Kiefer oder Douglasie dar. Unbeantwortet blieb allerdings die Frage, ob die Weißtanne aufgrund der Verordnung des Biosphärenreservats Schorfheide-Chorin in Biosphärenreservatsflächen verwendet werden darf. Falls dies möglich sein sollte, ergibt sich mit der Weißtanne eine heimische Nadelbaumalternative in naturgemäßen Wirtschaftswäldern in Biosphärenreservatsflächen.

Insgesamt war die Tagung rundum erfolgreich. Die Teilnehmer konnten viele neue Erkenntnisse zur Weißtanne in Brandenburg mitnehmen und so war es auch ein guter Einstieg in die „Weißtannen-Offensive“ des ANW Bundesverbandes. Die Präsentationen befinden sich auf der Website der ANW Landesgruppe Brandenburg (www.anw-brandenburg.de).

Allen Vortragsrednern, dem Team des Stadtförstes Templin und den Organisatoren Andreas Schulze und Michael Duhr (sie hatten auch das tolle Frühlingswetter eingeplant) sei an dieser Stelle ganz herzlich gedankt, es war ein schöner und lehrreicher Tag.

Hinweis der Schriftleitung: im ergänzenden Bericht von Wolf Hockenjos (s.u.) finden sich einige schöne Fotos aus dem Exkursionsgebiet.

Mit der Weißtanne in die Streusandbüchse?

von Wolf Hockenjos (Forstamtsleiter i.R., Donaueschingen)

"Durch lokal überhöhte Wildbestände sind für die artenreiche Verjüngung des Waldes vielfach noch Schutzmaßnahmen erforderlich. Hier sind vor allem die Jäger gefordert." (Aus: Die Mark Brandenburg. Brandenburgs Wälder. Heft 104 – Verl. für Regional- und Zeitgeschichte, 2017.)



In Brandenburg dominiert die Kiefer

Nein, kein Aprilscherz: Am 1. April 2017 veranstaltete die Branden-

burger Arbeitsgemeinschaft Naturgemäße Waldwirtschaft (ANW) e. V. in Templin/Uckermark eine Tannentagung. Die Landesgruppe gedachte damit ihren Beitrag zu leisten zur 2017 bundesweit ausgerufenen Weißtannen-Offensive. Aber Weißtanne in Brandenburg, in „des Heiligen Römischen Reiches Streusandbüchse“? Was mag man sich hier von dieser Baumart versprechen, weit jenseits ihres natürlichen Verbreitungsgebiets, und das auch noch unter dem Vorzeichen des Klimawandels? Die Anreise durch die Schorfheide mit ihren schier endlosen Kiefernbeständen ließ die Skepsis nochmals kräftig anwachsen, nicht zuletzt eingedenk des seit wilhelminischen Zeiten bekanntermaßen exorbitanten Stellenwerts der Jagd und der (nach hiesiger Sprachregelung, s. o.) „lokal überhöhten Wildbestände“ – Reichsforst- und Reichsjägermeister Hermann Göring, Erich Honecker und Erich Mielke lassen grüßen!

Dass das Tannenthema (Waldbauliche Potenziale der Weißtanne in Brandenburg) dennoch auf ein überraschend großes Interesse stieß, zeigte die stolze Teilnehmerzahl von nahezu einhundert Forstleuten, die teilweise sogar noch aus den benachbarten Ländern Mecklenburg-Vorpommern, Sachsen und Sachsen-Anhalt herbeigeilt waren. Das lag sicher nicht nur an den Referenten des Vormittagsprogramms, die die Vorzüge und auch Nachteile der Weißtanne beleuchteten. Gespannt blickte man vor allem auf die nachmittägliche Exkursion in den Templiner Stadtforst: Sollte es hier bei einem mittleren jährlichen Niederschlag von nur 569 mm (1982-2012) tatsächlich Nischen geben, in denen bereits erfolgreich mit der Tanne gearbeitet worden ist, in denen sie künftig, ausweislich der Standortskarte, mit Fug und Recht eingepflegt werden kann und soll – auch und gerade unter Zugrundelegung fortschreitender Erwärmung? Ganz und gar abwegig schien

ein solches Vorhaben nicht zu sein, wie schon der vormittägliche Vortrag von Prof. Dr. Peter Spathelf (Waldbauliche Optionen mit der Weißtanne in Brandenburg) aus dem nahen Eberswalde versprach. Wie man mit dieser Baumart trotz schwierigster Wald/Wildproblematik durchstarten kann, wenn waldbaulich/jagdliche Professionalität mit Konsequenz und Stehvermögen zusammentrifft, das hat vormittags auch Stefan Schusser vom sächsischen Forstbezirk Eibenstock eindrucksvoll aufgezeigt.

Dennoch war nicht nur für Tannenkenner von vornherein absehbar, dass die Exkursionsbilder wohl überwiegend innerhalb von Wildschutzzäunen präsentiert würden. Wo doch der 3.500 ha große Stadtforst Templin umklammert ist von Privatjagden mit extrem hohen Rot-, Dam-, Reh- und Schwarzwildbeständen, wie der Leiter des Stadtforstes, der kommunale Revierförster Jürgen Schuppelius, bereits vormittags einräumte. Weil jedoch mittlere bis kräftige Standorte mit realistischer Aussicht auf eine naturnahe Laubwaldmischbestockung überwiegen, wird derzeit auf 1120 ha verjüngt, wobei auf 300 ha aktiver Waldumbau durch Laubholzpflanzung betrieben wurde – am goldenen Zügel von Fördermitteln, versteht sich, in Höhe von über einer Million Euro. Dass damit vorwiegend Zäune gebaut und unterhalten werden mussten, blieb unwidersprochen. Auf 37 % der Gesamtfläche seien die Bestände mehrschichtig, wobei in der Oberschicht die Nadelbäume noch eindeutig dominieren mit 61 % Kiefer, 6 % Fichte, 4 % Lärche und 2 % Douglasie/Tanne, gegenüber 13 % Buche, 5 % Eiche,



Die Moderatoren der Veranstaltung: Dietrich Mehl (links) und Michael Duhr

2 % Hartlaub- und 7 % Weichlaubbaumarten. Ober-, Zwischen- und Unterstand zusammengenommen, verringert sich der Kiefern- und Fichtenanteil zusammen auf 49 %, während sich der Buchen- und Eichenanteil auf immerhin 36 % erhöht und auch die Hartlaubbaumarten um 1 % zulegen, während der Douglasien/Tannenanteil bei 2 % verharrt. Was genau sich hinter der Sparte Douglasie/Tanne verbirgt, wurde nicht aufgeschlüsselt.

Tatsächlich führte die Exkursion zunächst

in einen gezäunten Kleinbestand von offenbar recht frohwüchsigen und teilweise geasteten, ca. 55jährigen Weißtannen unter vereinzelt ca. 115jährigen Tannen, Douglasien, Buchen und Roteichen. Wer aus welchen Gründen vor 115 Jahren auf die Idee mit der Tannenpflanzung verfallen und wie ihm diese gelungen war, lasse sich leider nicht mehr rekonstruieren, da sämtliche alten Forsteinrichtungswerke verbrannt seien, so Schuppelius. Dass auch schon in wilhelminischer Zeit der Zaun unerlässliche Voraussetzung gewesen sein muss, liegt auf der Hand. Weshalb sonst hätte Wilhelm II. in der Schorfheide für seine Jagdpassion eigens einen feudalen Bahnanschluss einrichten lassen? Auch die Weiterbehandlung des heutigen Bestands, die, wie diskutiert wird, mittel- bis langfristig zu tannengemäßerer Struktur führen müsse, vermag man sich schlechterdings nur im Zaun vorzustellen. Immerhin zeigt sich die Tanne am Standort (kräftige, mittelfrische Bänder und Staubsand mit lehmigen Sanden der Jungmoräne) sowohl im Unter- als auch im Obergeschoss von einer erstaunlichen Vitalität.

Auch das nächste Exkursionsbild bot eine auf vergleichbarem Standort vor 14 Jahren in Streifen gepflanzte, wüchsige Tanne, diesmal unter einem auffallend langschäftigen, 143jährigen Buchen-Altbestand mit 60jährigem Unterstand. Lebhaft er-

örtert wird die Frage, wie aufwändig sich wohl die Erhaltung der Tanne in der ihr überlegenen Buche gestalten werde: Muss sie nun fortwährend frei gepflegt werden, wenn ihr die Buche nicht über den Kopf wachsen soll? Oder lässt sich langfristig nicht auch an eine „natürliche Automation“ denken, wonach sich unter Dauerwald-Voraussetzung die Tanne letztendlich aufgrund ihres überlegenen Höhenwachstums und Alters doch durchsetzen wird?

Zum Schlussbild wie zur Abschlussdiskussion über die Sinnhaftigkeit des uckermärkischen Weißtannen-Experiments versammelte sich die Exkursion unter Brandenburgs höchster Weißtanne, wie ein Hinweisschild der Schutzgemeinschaft Deutscher Wald, Landesverband Brandenburg, verrät, gemessen im Jahr 2004 mit einer Höhe von 39,2 m bei einem Alter von 180 Jahren: Für die Allermeisten wohl ein staunenswerter, ganz und gar unerwarteter Anblick, denn der offenbar kerngesunde und vitale Baum dürfte zwischenzeitlich



Erfolgreich nur im Zaun: Tannenvorwuchs unter Buche

nochmals kräftig zugelegt und die vierzig Höhenmeter längst übersprungen haben. Schade nur, dass man vor zwölf Jahren auf

die Ermittlung von Brusthöhenumfang und Stammvolumen verzichtet hatte, sodass die Exkursionsteilnehmer nun zu einer qua-

lifizierten Volumenschätzung aufgerufen werden mussten. Es ergab sich so eine (arithmetisch gemittelte) Masse von gut und gern 18 (!) Festmetern, wahrlich ein überzeugender Kronzeuge! Auch noch einige weitere Tannen ähnlichen Kalibers schmückten den frisch durchhauenen Buchenbestand, während ein nicht minder starker, jedoch hohler Strunk einer kürzlich vom Sturm geworfenen Fichte auf deren Risiken verwies. Auf den Rückegassen lässt sich indes das Fährtenbild eines enormen Rot-, Dam- und Rehwildbestands ablesen. Hierauf lenkt auch ein stark verbissenes Tännchen am Fuß der Rekordhalterin nochmals den Blick: Den Tannenveteranen ist es seit anderthalb Jahrhunderten nicht gelungen, für überlebensfähigen Nachwuchs zu sorgen.

In der (eingangs zitierten) unter Mitwirkung des Brandenburger Forstvereins entstandenen Broschüre wird als prominenter Gewährsmann für den Wunsch nach einer multifunktionalen Waldwirtschaft der (aus dem Schwarzwald stammende) Dramatiker und Lyriker Bertold Brecht zitiert, der im märkischen Buckow sein Domizil hatte: „Weißt Du, was ein Wald ist?“, lässt er den Herrn Puntila seinen Knecht Mati fragen, „Ist ein Wald etwa nur zehntausend Klafter Holz? Oder ist er eine grüne Menschenfreude?“ Ob der Dichter



Abschlussdiskussion unter Brandenburgs stärkster Weißtanne



Ohne Schutz chancenlos: die Nachkommen der Rekordhalterin

auch für die Weißtanne zu vereinnahmen gewesen wäre, darf bezweifelt werden. Wie sonst hätte er diese in seinem bereits 1927 entstandenen Gedicht „Vom armen B. B.“ in Strophe 6 so garstig schmähen können:

"Gegen Morgen in der grauen Frühe pissen die Tannen,
Und ihr Ungeziefer, die Vögel, fängt an zu schreien.

Um die Stunde trink ich mein Glas in der Stadt aus und schmeiße

Den Tabakstummel weg und schlafe beunruhigt ein."

Das Gedicht symbolisiere, so seine Interpreten, die Sinnsuche des modernen Menschen im Dschungel eines seelenlosen Häusermeeres. Hätte Bertold Brecht heute, inspiriert etwa vom brandenburgischen Chirurgen und Waldwirt (Sauen) August Bier und dessen ganzheitlicher Betrachtungsweise, womöglich auch den von Menschen gemachten Klimawandel und dessen Auswirkungen auf den Wald thematisiert? Ob mit oder ohne Weißtanne, Herr Puntila und sein Knecht hätten am Ende für die Bemühungen der Forstleute um die Zukunftsfähigkeit von Brandenburgs Wäldern gewiss Sympathie gezeigt.

Die Weißtanne (*Abies alba*) im nordostdeutschen Tiefland – mehr als ein 'Spurenelement'?

von Prof. Dr. Peter Spathelf

(Hochschule für nachhaltige Entwicklung Eberswalde, Fachbereich Wald und Umwelt)

Die Weißtanne (*Abies alba*; im Folgenden mit "Tanne" abgekürzt) hat im nordostdeutschen Tiefland möglicherweise mehr Potenzial als bisher angenommen. Forsthistorisch ausgewiesene Kollegen kennen die Tannen-Vorkommen im ANW-Forstamt Erdmannshausen. Die Templiner Tannen-Vorkommen (Exkursionsort bei der ANW-Tagung am 01. April 2017) sind überregional bekannt und immer mehr Forstkollegen berichten von vitalen Einzelvorkommen der Tannen in ihren Forstrevieren (-bezirken), teilweise mit Durchmesser von 70 cm in Brusthöhe. Insbesondere auch in Süddeutschland ist eine Tannen-Renaissance erkennbar, selbst im Weinbauklima des Wuchsgebietes Neckarland ist die Tanne auf speziellen Standorten und bei artgerechter Behandlung wieder eine ernsthafte waldbauliche Option (Rodenkirchen et al. 2017).

Die Befragung einer Bund-Länder-Expertenrunde der forstlichen Forschungseinrichtungen zur Anpassungsfähigkeit unserer Wirtschaftsbaumarten im Klimawandel (Bolte et al. 2009) ergab unter anderem, dass einheimische Baumarten wie die Tanne als wenig anfällig gegenüber den Einflüssen des Klimawandels eingeschätzt werden, wohingegen die Fichte als eindeutiger ‚Verlierer‘ sich abzeichnet. Ist die als ‚Diva‘ bezeichnete Tanne (vgl. Hockenjos 2008) in Nordostdeutschland nicht nur ein Spurenelement, sondern

eine ernsthafte waldbauliche Option? Dieser Frage wird im folgenden Artikel nachgegangen, unter besonderer Berücksichtigung der bisherigen Anpassbarkeit der Tanne sowie der Einschätzung ihrer zukünftigen Anpassungskapazität.

Was ist Anpassung?

Anpassung umfasst alle Prozesse, welche zu Anpassbarkeit bei veränderten äußeren Bedingungen führen. Sie kann auf Basis des einzelnen Baumindividuums oder aber auf Populationsebene erfolgen, über Mutation und Selektion innerhalb einer Art und damit über die Neukombinationen von anpassungsrelevanten Baumeigenschaften (Kätzel 2009). Anpassungsprozesse werden schließlich durch die Einwanderung von Baumarten in neue Habitate befördert, oft auch weit über ihr natürliches Verbreitungsgebiet hinaus. Werden diese sukzessionalen Entwicklungen vom Menschen unterstützt, spricht man von ‚assisted migration‘ (Leech et al. 2011).

Anpassung existiert zunächst retrospektiv betrachtet in der Form von Anpassbarkeit einer Art an die existierenden Umweltbedingungen. Unter Anpassbarkeit wird das Vermögen verstanden, sich an verändernde Umweltbedingungen in Zukunft anzupassen. Eine optimale Anpassbarkeit ergibt sich demnach in der Kombination aus möglichst effektiven individuellen Strategien der (kurzfristigen) morphologisch-physiologischen Anpassung und der längerfristigen Anpassung auf Populationsebene (Kätzel 2010).

**Angepasstheit
der Weißtanne
Nacheiszeitliche
Verbreitung und Areal**

Das heutige Tannen-Verbrei-
gebiet in Deutschland ist Ergeb-
nacheiszeitlichen Rückwande-
rungsgeschichte dieser Baumart.
Einwanderung erfolgte auf dem
nannten westlichen Rückwande-
weg z.B. in den Schwarzwald,
den zentralen Korridor aus dem
nin in die Alpen und das Voral-
land, und über den Ostalpenweg
Bayern (Bayerischer Wald, Fran-
und wahrscheinlich auch Sach-
und Thüringen sowie Süd-Branden-
burg. Die weitesten Tan-
Vorstöße in Nordostdeutschland
bis in die Lausitz (aus Grosser
Abhandlungen und Berichte des
turkundemuseums in Görlitz, in
ter 2014). Auf diesem Weg kam
Einnischung der Baumart, be-
auch durch die Konkurrenz mit
und Fichte, und zu einem bel-
lichen Verlust an genetischer
Diversität (Konnert & Schirmer
2011; Diversität = Maßzahl, in
welcher die Anzahl u. Häufigkeit aller
genetischen Varianten eines Kollektivs kom-
biniert sind).

Die größte Verbreitung der Tanne mit bis
zu 7 % der Gehölzvegetation war aufgrund
günstiger hydroklimatischer Bedingungen
in der späten Bronzezeit (bis 1000 vC) zu
verzeichnen. Ab der Römerzeit erfolgte
dann eine kontinuierliche Abnahme bis in
die Jetztzeit. Dies spiegelt sich übrigens
auch in der Verwendung der Tanne im Holz-
bau wider (Tegel & Büntgen 2015).

Auf Basis der Bundeswaldinventur 3
kommen Tannen in Deutschland heute auf ca.
190.000 ha vor, dies entspricht 1,7 % der

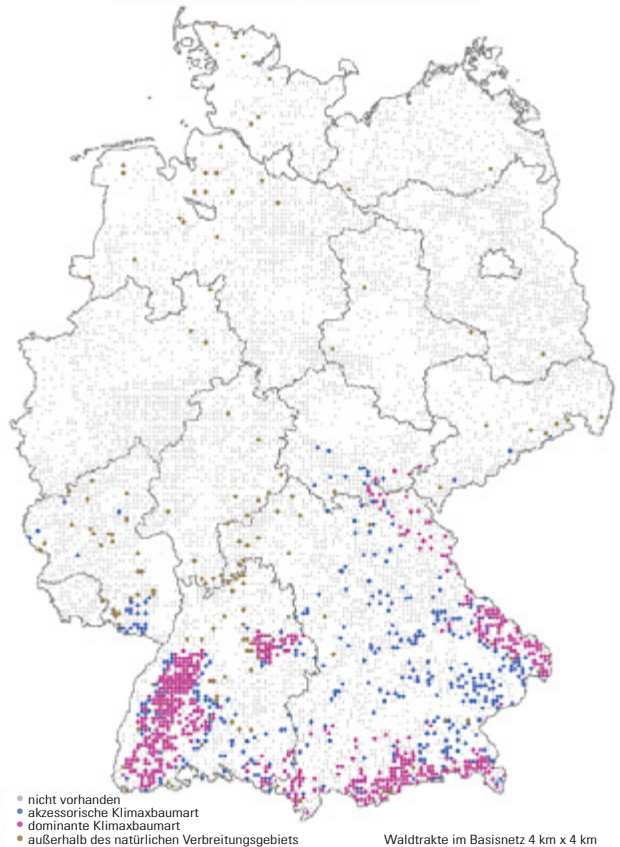


Abbildung 1: Vorkommen der Weißtanne bei der Bundeswaldinventur 3, 2012 (Kroiher 2015; Thünen Working Paper 49)

Gesamtwaldfläche. Dabei liegt der Tannen-
Anteil in Baden-Württemberg bei 8,2 %,
in Brandenburg jedoch 'unter ferner lie-
fen...'. Etwa 90 % der Tannen kommen in
Mischung mit anderen Baumarten vor (BWI
3 2012). Die Tanne ist meist akzessorische
Klimaxbaumart, also Nebenbaumart oder
obligater Begleiter.

Genetische Differenzierung

Durch die Konkurrenz mit anderen Baum-
arten, wie z.B. der Fichte hat sich die Tanne
in ihrem Refugium nördlich der Alpen im
Bereich erhöhten Schattens eingemischt.
Nach Norden und Osten nimmt die gene-

tische Diversität der Tannen-Populationen ab. Die genetischen Unterschiede zwischen den Populationen sind relativ groß, es bildeten sich lokale Rassen, so im Thüringer Wald oder Erzgebirge, die mit früheren Herkunftsgebieten zusammenhängen und zur Herkunftskontrolle herangezogen werden können (Konnert & Schirmer 2011).

Die geringe Resistenz der Tanne nördlich der Alpen gegenüber Schwefeldioxid-Emissionen, möglicherweise bedingt durch die genetische Verarmung, wird als eine wichtige Ursache des Tannen-Sterbens in den 1970er und 1980er Jahren gesehen: zur Vorschädigung der Tanne durch SO_2 kam dann der Trockenstress 1976. 2003 hingegen war der Effekt der Trockenheit auf den Tannen-Zuwachs dann deutlich geringer, v.a. auch im Vergleich mit der Fichte (Zang et al. 2011).

Wachstum

Grundlage der Betrachtung des Tannen-Wachstums als wichtiger Indikator der Angepasstheit sind Tausende von z.T. sehr langen Jahrringbreiten-Serien aus ganz Europa. Bei der Betrachtung dieser Jahrringchronologien zeigt sich, dass sich Phasen des überdurchschnittlichen Zuwachses und solche von Zuwachseinbrüchen abwechseln und eine Gleichläufigkeit mit der Klimaausprägung im betreffenden Zeitraum festzustellen ist: positiv bei warm-feuchten, und negativ bei kühl-trockenen Klimaten (Tegel & Büntgen 2015).

Bemerkenswert ist die außergewöhnliche Zunahme der Tannen-Jahrringbreiten ab 1840, bedingt durch günstige Klimabedingungen, Regeneration der Böden und CO_2 -Anstieg, gefolgt von einer Stagnation um 1940. Im Anschluss daran ist ein starker Einbruch bis 1975 zu verzeichnen, mit einer deutlichen Erholung ab den 1980er

Jahren auf ein bisher nicht erreichtes Niveau. Die Ursachenanalyse dieses starken Anstiegs der Jahrringbreite in der rezenten Vergangenheit ist durch einen Faktorenkomplex von CO_2 - sowie N-Anstieg, günstigen Umweltbedingungen, überlagert durch SO_2 -Schwankungen bedingt. Ein einzelner, dominanter Faktor, der die Variation maßgeblich steuert, war nicht identifizierbar (Tegel & Büntgen 2015).

In Gradientenstudien (van der Maaten-Theunissen et al. 2012) konnte herausgearbeitet werden, dass die Tanne im kollinen Bereich im Zuwachs mit zunehmender Temperatur und abnehmendem Niederschlag während der Vegetationszeit negativ korreliert; zudem sind kolline Tannen auch sehr frostsensitiv. Im montanen Bereich hingegen korreliert das Tannen-Wachstum positiv mit der Temperatur (Temperatur-Limitierung). Bei einer zukünftigen Klimaänderung würde demnach die Tanne in den höheren Lagen vitalisiert werden. In den kollinen Lagen wäre mit einer starken Begrenzung im Wasserhaushalt und folglich mit Zuwachsreduktionen zu rechnen.

Anpassungsfähigkeit

Es ist offenkundig, dass das Klima als ein wichtiger Treiber der Pflanzenverbreitung angesehen werden kann (Woodward 1987). Für die Anpassungsfähigkeit von Populationen entscheidend ist die Fähigkeit über Reproduktion und Verbreitung „neue“ Genotypen zu erzeugen. Eine bekannte Möglichkeit, die Anpassungsfähigkeit von Baumarten an das zukünftige Klima zu beschreiben, sind Arealmodelle (Klimahüllen, Klimaeignungskarten; Kölling 2008, statischer Modellansatz). Nach den bisher entwickelten Klima-Arealkarten kann die Tanne die Fichte im warm-trockenen Klima-

bereich teilweise ersetzen, jedoch eher im natürlichen Verbreitungsgebiet der Tanne (Kohnle et al. 2011). Ein Potenzial für die Tanne im wärmeren Bereich besteht solange die Boden-Wasserversorgung nicht nennenswert eingeschränkt wird. Einige neuere Untersuchungen belegen eine höhere Trockenstress-Resistenz der Tanne bei Mischung mit Fichte oder Buche im Vergleich zum Reinbestand (Lebourgeois et al. 2013).

Box 1

Erfahrungen mit der Weißtanne in Brandenburg am Beispiel der Landeswald-Oberförsterei Doberlug

In der Landeswaldoberförsterei Doberlug kommen einzelne, genetisch eingeeengte natürliche Tannen-Restbestände vor (s.o.). Bei der Wiedereinbringung der Tanne wird eher mit Pflanzung gearbeitet als mit Naturverjüngung oder Saat. Ca. 10 % der Standorte (vornehmlich M1, NM2, M2) in der Oberförsterei sind ‚Weißtannen-fähig‘. Der Anbau von Weißtanne (bereits 20 ha wurden realisiert) erfolgt heute bevorzugt auf Nordwesthängen, Stauchendmoränen, an Moorrändern sowie auf Standorten der Niederlausitzer Tiefland-Fichte. Zur Sicherung der Verjüngung ist Wildbestandsreduktion bzw. ein effektiver Pflanzenschutz wichtig. Nur 1 Erntebestand mit 0,4 ha (Herkunftsgebiet Niederlausitz) ist vorhanden (Schuster 2014; mdl. Mitt. Herr Bekker, LwObf. 2017).

Waldbauliche Perspektiven der Weißtanne in Brandenburg im Zeichen des Klimawandels Standortswahl

Die Tanne ist eigentlich eine Charakterart der montanen Buchenwälder und Bergmischwälder, d.h. ihre fundamentale Nische ist ähnlich wie die der Buche. Die

realisierte Nische hingegen liegt in dem Bereich, wo die Buchenvitalität nachlässt, also je subkontinentaler das Klima und je toniger bzw. vernässeter der Boden ist (Ehlenberg 1986).

Tannen kommen auf zahlreichen Bodentypen vor (bodenvag), für ein gutes Wachstum ist die Wasserversorgung entscheidend. Die klimatische Wasserbilanz in der Vegetationszeit ist in zahlreichen Regionen Brandenburgs schon heute deutlich negativ und liegt bei Werten zwischen -150 und -250 mm (Kallweit et al. 2015). Je nach Substrat und Humusform des Standorts reicht die nutzbare Feldkapazität in der Vegetationszeit gerade noch oder kaum mehr aus (s. Berechnungsbeispiel in Box 2). Bei Grundwasseranschluss und kapillarem Aufstieg von Wasser sowie in Schatt-hanglage entspannt sich die Situation aber etwas, ebenso wenn die Böden nach Ende der winterlichen Vegetationsruhe gut mit Wasser gesättigt sind. Auch Klimaindikatoren können einen Anhalt über die standörtliche Eignung der Tanne in einer Region geben. So berichten Uhl et al. (2013) über die Zuwachs-stabilisierende Wirkung bei Tannen und Fichten bei einem De Martonne-Index von > 40. Dieser Wert wird jedoch selbst in den niederschlagsreichsten Regionen Brandenburgs deutlich unterschritten (z.B. 30 in Templin). Bisher wenig bekannt sind Umfang und Geschwindigkeit der (Zuwachs)erholung (Resilienz) bei Tanne nach Extremjahren. Erste Hinweise deuten jedoch auf ein gutes Resilienzverhalten der Tanne nach Trockenstress (z.B. nach 2003) hin, vor allem im Vergleich zur Fichte (Uhl et al. 2013).

Box 2

Wasserversorgung eines typischen potenziell Tannen-geeigneten Standortes in Brandenburg

Beispiel: Ls – Sandiger Lehm

Dieser Boden hat - ohne Berücksichtigung von Humus- und Skelettgehalt - etwa 15,5 % nutzbare Feldkapazität, d.h. er speichert 124 mm Wasser bis in 80 cm Bodentiefe.

Bei einer klimatischen Wasserbilanz von durchschnittlich -180 mm in der Vegetationszeit bedeutet dies, dass die Bodenwasserversorgung kaum ausreicht.

Quelle: Riek & Russ (2016); Kallweit et al. (2015)

Bestockungs- und Produktionsziele

Eine mögliche Beteiligung der Tanne als Neben- oder gar Mischbaumart ergibt sich in den Bestandeszieltypen Kiefern-, Buchen- oder Douglasien-Mischwald. In Be-

zug auf Bestandeszieltypen mit führender Tanne wird für Brandenburg als neuer Typ der Tannen-Mischwald vorgeschlagen, in Anlehnung an den Fichten-Tieflandstyp aus Sachsen.

Dabei handelt es sich um einzeln bis truppweise gemischte Bestände mit etwa gleichgewichtigen Anteilen aus Weißtanne, Eiche, Kiefer und sonstigen Mischbaumarten. Die Zieldurchmesser bei der Tanne sind produktionszielabhängig:

- A 60 cm (geastet), bei führender Tanne
- B 45 cm, bei Tanne als Mischbaumart (Zeitmischung)

Es wird angestrebt, über langfristige Verjüngungsverfahren zu ungleichaltrigen, vertikal strukturierten Wäldern zu kommen.

Herkünfte

Hinweise auf geeignete Tannen-Herkünfte für Nordostdeutschland gibt der Weißtannen-Provenienzversuch aus den 1980er

Tabelle 1: Vorgeschlagener Bestandeszieltyp 'Tannenmischwald' (Tiefland)

Baumart	Baumartenanteile [%]	Bestandesstruktur		Leistungserwartung f. Bäume mit Wertholz		Entstehung BZT	Mgl. Standortseinheiten	
		horizontal	vertikal	Zielstärke [cm]	Produktionszeitraum [J]			
Hauptbaumart								
WTa	20 - 30		Vertikale Differenzierung ist anzustreben	60 (A) 45 (B)	120 - 140	Voranbau, NV	Tf, Tm; K-M; terrestrische frische Sto, wechselfeuchte Sto, sowie mineralische Nass-Sto; WHS 1-2	
Mischbaumart								
StEi	20 - 30	Einzelstamm bis truppweise	...s.o.	50+	150 - 200	NV, Ergänzt.		
Begleitbaumart								
GKi	20 - 30	Einzelstamm bis truppweise, unregelm.	...s.o.	45+	100 - 140	NV, Ergänzt.	Tt -	
sLb / sNb	20 - 30	Einzelstamm bis truppweise, unregelm.			Baumarten-abhängig	NV		

Legende:

WTa = Weißtanne; StEi = Stieleiche; GKi = Waldkiefer; sLb, sNb = sonstige Nadel- und Laubbäume

NV = Naturverjüngung

Sto = Standorte

WHS = Wasserhaushaltsstufe

Tf, Tm, Tt sind die Regionalkimate in Brandenburg, nach Riek (2006); Boden-Schriftenreihe

K-M = Nährkraftstufen, nach nordostdeutschem standortkundlichem Verfahren

Jahren. Hinsichtlich der Parameter Höhenwachstum und Ausfallprozent (Mortalität) schnitten die Herkünfte Slowakei und Rumänien am besten ab, von den einheimischen Herkünften waren dies die Provenienzen Schwäbisch-Fränkischer Wald und Schwarzwald. Die so genannte Walliser Trockentanne ist den einheimischen Provenienzen im Wachstum überlegen. Recht gut wächst ebenfalls die kalabrische Tanne, sie ist jedoch sehr frostempfindlich (Konnert & Schirmer 2011). Im Sinne der Erhöhung der genetischen Diversität und damit des Anpassungspotenzials empfiehlt es sich nicht-heimische Herkünfte bei Verjüngungsentscheidungen mit einzubeziehen.

Verjüngung, Pflege

Um das Potenzial der Tanne im Klimawandel nutzen zu können, ist ein tannengerechter Waldbau unabdingbar. Hierauf wird in zahlreichen Schriften ausführlich hingewiesen, u.a. in Hockenjos (2008) oder in Landesbetrieb Forst Baden-Württemberg - Richtlinie Landesweiter Waldentwicklungstypen (2014). Eine Schlüsselstellung hierbei hat - neben der Schaffung angepasster Wildbestände - die langfristige und kleinflächige Verjüngung der Ta im Dauerwald. Soll die Tanne ein stabilisierendes Element im Herrschenden bleiben, braucht sie einen substanziellen Vorsprung in Mischungen, vor allem mit der Fichte. Je langsamer der Verjüngungsfortschritt (je stärker die Überschirmung) umso grösser ist der Tannen-Vorsprung im Höhenwachstum gegenüber anderen Baumarten. So kann der Konkurrenznachteil gegenüber

der Fichte durch einen 4-fachen Höhenvorsprung der Tanne etwa 15 Jahre lang kompensiert werden (Kohnle et al. 2011). Der Bestandesschirm hat erwiesenermaßen große Vorteile für Wachstum und Vitalität der Tanne. Gestufte Mischwälder mit Tanne oder gar Plenterwälder sind deutlich weniger durch die Tannen-Komplexkrankheit (Stammlaus und Rindennekrose), den Hallimasch sowie andere Rindenpilze betroffen (John 2011).

Genetische Untersuchungen durch Husesdörfer (2012) an Alttannen und Tannenverjüngung in Todtmoos im Schwarzwald ergaben, dass bei der Entnahme vieler Bäume in kurzfristigen Verjüngungsverfahren die reproduktionseffektive Populationsgröße verringert wird, mit der Folge einer genetischen Drift innerhalb der Populationen (Allele gehen verloren).

Der Voranbau der Tanne zum Einspielen der Baumart in Reinbestände hat bereits eine lange Tradition, auch in Norddeutschland.



Abbildung 2: Vorangebaute Weißtanne im Zaun im Stadtwald Templin (Foto: P. Spathelf, Okt. 2016).

So genannte Erdmann-Tannen wurden in Nordwest-Niedersachsen bereits in den 1920er und 1930er Jahren in Kiefernreinbestände zur Bodensanierung eingebracht. Schölich weist in seinem Beitrag (2009) auf Technik und Erfolgsgrößen des räumlich geordneten Voranbaus der Tanne in Fichtenbeständen hin.

Fazit – Was spricht für, was spricht gegen die Einbringung der Weißtanne in Brandenburg

Was also spricht für mehr Weißtanne in Brandenburg? Die stabilisierende Wirkung auf geeigneten Standorten gegenüber abiotischen Schadfaktoren wie Sturm, die Erhöhung der Resilienz / Anpassungsfähigkeit gegenüber negativ wirkenden Umweltfaktoren wie z.B. Trockenstress. Die Tanne hat einen positiven Effekt, was die CO₂-Minderung angeht, da sie eine Baumart mit gutem Volumenwachstumspotenzial ist.

Was spricht dagegen? Die Tanne bleibt auf absehbare Zeit eine seltene Baumart in Brandenburg. Sie steht deshalb weniger im Fokus der Waldbesitzer und Forstbediensteten bei Entscheidungen zur Baumartenwahl. Und sie ist als seltene Baumart auch attraktiv für das Wild. Eventuell mangelt es in Nordostdeutschland zusätzlich an der Möglichkeit der regionalen Vermarktung von Tannen-Holz, also an auf Tanne spezialisierten Sägewerken.

Zu warnen ist insgesamt vor einer zu großen Euphorie, die in der Tanne eine wichtige Option im Waldbau oder gar ein Allheilmittel bei waldbaulichen Problemen zumindest in Nordostdeutschland sieht. Es kann deshalb empfohlen werden, das waldbauliche Potenzial der Tanne stärker auszuschöpfen und sie behutsam auf geeigneten, möglichst gut wasserversorgten Standorten ins System einzuspielen.

Literaturhinweise:

Bekker, R. (2017): mdl. Mitteilung, Landeswaldoberförsterei Doberlug.

Bolte, A., Eisenhauer, D.-R., Ehrhart, H.-P. et al. (2009): Klimawandel und Forstwirtschaft – Übereinstimmungen und Unterschiede bei der Einschätzung der Anpassungsnotwendigkeiten und Anpassungsstrategien der Bundesländer. Landbauforschung 59. 269-278.

BWI 3 (2012): <https://bwi.info/>

Ellenberg, H. (1986): Vegetation Mitteleuropas mit den Alpen. Ulmer, Stuttgart. 4. Auflage. 989 S.

Hockenjos, W. (2008): Tannenbäume. Eine Zukunft für *Abies alba*. DRW-Verlag. 231 S.

Hussendörfer, E. (2012): Nachhaltigkeit genetischer Variation durch naturnahe Waldbauverfahren? – Beispiel Weißtanne (*Abies alba* Mill.). Mitteilungen aus der Forschungsanstalt für Waldökologie und Forstwirtschaft Rheinland-Pfalz, Nr. 50/03. 1-7.

John, R. (2011): Tannen-Rindennekrose in Baumhölzern. AFZ-DerWald 11. 30-33.

Kallweit, R., Barth, R., Beitz, R. (2015): Klimawandel – was ändert sich bisher in Brandenburg?

In MLUL (Eds): 30 Jahre forstliches Umweltmonitoring in Brandenburg. Eberswalder Forstliche Schriftenreihe Band 63. 119-134.

Kätzel, R. (2010): Conservation of Forest Genetic Resources: The Basis for Adaptability in Managed Forests. In Spathelf (Ed.): Sustainable Forest Management in a Changing World: A European Perspective. Managing Forest Ecosystems 19. Springer, Dordrecht. 93-114.

Kätzel, R. (2009): Möglichkeiten und Grenzen der Anpassung an Klimaextreme. Eine Betrachtung der baumartenspezifischen Ri-

siken aus Sicht der Ökophysiologie. In LFE (Ed.): Wald im Klimawandel – Risiken und Anpassungsstrategien. Eberswalder Forstliche Schriftenreihe Band 42. 22-34.

Kohnle, U., Yue C., Cullmann D. (2011): Wachstum der Weißtanne in Südwestdeutschland. <http://www.waldwissen.net>, 15.03.2011.

Kölling, C. (2008): Die Douglasie im Klimawandel: Gegenwärtige und zukünftige Anbauggebiete in Bayern. In: Die Douglasie – Perspektiven im Klimawandel. LWF Wissen 59. S. 12-21.

Konnert, M., Schirmer, R. (2011): Weißtanne und Küstentanne – Herkunftsfragen und weitere genetische Aspekte. LWF Wissen 66. 20-27.

Kroiher, F. (2015): Baumarten-Atlas zur dritten Bundeswaldinventur (BWI 2012) Thünen Working Paper 49. 44 S.

Lebourgois, F., Gomez, N., Pinto, P., Mérian, P. (2013): Mixed stands reduce *Abies alba* tree ring sensitivity to summer drought in the Vosges mountains, western Europe. *Forest Ecology and Management* 303. 61-71.

Leech, S., Almuendo, P., O'Neill, G. (2011): Assisted Migration: Adapting forest management to a changing climate. *BC Journals of Ecosystems and Management* 12 (3). 18-34.

Landesbetrieb Forst Baden-Württemberg (2014): Richtlinie Landesweiter Waldentwicklungstypen. 116 S.

Riek, W., Russ, A. (2016): Regionalisierung: Ableitung von Flächenaussagen aus Fallstudien und BZE. In MLUL (Eds): 30 Jahre forstliches Umweltmonitoring in Brandenburg. Eberswalder Forstliche Schriftenreihe Band 63. 191-205.

Rodenkirchen, H., Krug, M., Michiels, H.-G. (2017): Mission Weißtanne II: Chancen und Risiken in der kollinen Höhenstufe.

Der Dauerwald 55. 27-35.

Schölch, M. (2009): Der Vorbau als schneller Weg zum Walddumbau in Fichtenbeständen. LWF Wissen 63. 40-43.

Schuster, T. (2014): Möglichkeiten und Methoden zur Wiedereinbringung der Weißtanne (*Abies alba* Mill.) in der Landeswaldoberförsterei Doberlug. Bachelorarbeit am Fachbereich für Wald und Umwelt der HNE Eberswalde. 59 S.

Tegel, W., Büntgen, U. (2015): Historisches und aktuelles Tannenwachstum in Europa – eine dendroökologische Analyse. *AFJZ* 186. 32-44.

Uhl, E., Ammer, C., Spellmann, H., Schölch, M., Pretzsch, H. (2013): Zuwachstrend und Stressresilienz von Tanne und Fichte im Vergleich. *AFJZ* 184. 278-292.

Van der Maaten-Theunissen, M., Kahle, H.-P., van der Maaten, E. (2012): Drought sensitivity of Norway spruce is higher than that of Silver fir along an altitudinal gradient in southwestern Germany. *Annals of Forest Science* 70. 185-193.

Woodward FI (1987): Climate and plant distribution. Cambridge University Press. New York. 188 p.

Zang, C., Rothe, A., Weis, W., Pretzsch, H. (2011): zur Baumarteneignung bei Klimawandel: Ableitung der Trockenstress-Anfälligkeit wichtiger Waldbaumarten aus Jahrringbreiten. *AFJZ* 182. 98-112.



Pro Silva in România

Eckart Senitza, President Pro Silva Europa

(Press release, 3rd July 2017)

This year's **Pro Silva Europa Annual Meeting** took place at the very end of June in Romania: 40 participants from all over Europe met in Sibiu and spent three fascinating days in the forests of Romania.

After the president's report and the official formalities the new board was elected for the next 3 years period: **Eckart Senitza**, president of Pro Silva Austria, was appointed as new president of Pro Silva Europa. **Phil Morgan** from Wales will serve the team as vice president and form a hub for the western European countries. As a new member of the board Prof. **Jurij Diaci** from Slovenia will support the eastern European countries and will be the link to scientific activities. The approved board members **Pdraig O'Tuama** from Ireland as Secretary and **Anne Hürzeler-De Turckheim** from Switzerland will proceed the next period.

The AGM decided a new logo and fee structure and the team will focus on stronger integration of the members, engagement in European forest topics and in cross nation collaboration with projects. As guests **Valda Araminiene** from Lithuania was seeking for support to setup a Pro Silva Organisation in her country. **Alex Held** from the European Forest Institute in Bonn (Germany), participating in the Integrate+ project of EFI and the "BioWild" Project of ANW, will build stronger networks for projects.

The group visited the state forests in Avrig, the research forest south of the Carpathians in Mihăești and the famous pristine forest near Șinca. They were impressed

about some of the best examples of nature orientated forestry and pure nature forest, as a reference and laboratory for important scientific work. They learned a lot about the demanding multipurpose goals that active forest management should deliver for Romanian economy and society. In that case the Pro Silva approach offers good opportunities to implement integrated forest management that may fulfil multiple goals and at the same time is able to switch between changing goals far more easily than static forest management regulations allow.

The best examples that were shown do not hide the problems of illegal cuttings – mostly in large clear cuts – and of bureaucratic forest organisation and management. The highly sophisticated control mechanisms often don't proof real life and corruption is still an issue.

Pro Silva found passionate welleducated forest colleagues that support the ideas. With this basic nucleus in mind they are encouraged to establish an independent Pro Silva organisation in Romania, that could be the starting point for a wider acknowledgement of the Pro Silva principles in Romania and their successful implementation for a future forestry.

Fotos of Eckart Senitza



Foto 1: Pro Silva Group from all over Europe



Foto 2: virgin forest near Sinca



Foto 3: beech forest near Mihaesti



25 Jahre Pro Silva Austria

Presseinformation - 10. Oktober 2017

von Dr. Eckart Senitz (Vorsitzender)

Langfristiges Wachstum führt zum Erfolg

Im Jahre 1992 wurde Pro Silva Austria als österreichische Landesorganisation unter dem Vorsitz von Heinrich Reiniger gegründet, damals noch unter dem Dach des Österreichischen Forstvereines und schließlich erfolgte im Jahr 2000 die Gründung des selbständigen Vereins »Pro Silva Austria - Naturnahe Waldwirtschaft«. Anfangs begann die Arbeit als kleine Gruppe mit etwa 50 Mitgliedern. Typisch ist die breite Mitgliederstruktur von Waldbauern, Forstbetrieben, Forstbeamten, Lehrern bis zu Universitätsprofessoren und Wissenschaftlern.

Die Vorsitzenden waren Heinz Reininger (1992-1998), Josef Spörk (1998-2006), Georg Frank (2006-2012) und ab 2012 Eckart Senitz, Waldbesitzer und Waldbewirtschafter, sowie Waldplaner und –berater aus Kärnten.

Heute zählt Pro Silva 420 Mitglieder aus ganz Österreich, davon sind rund die Hälfte Waldbesitzer – bäuerliche und andere, sowie kleine bis große Forstbetriebe. Kontinuierliches Wachstum der Mitgliederzahlen ist ein Erfolg, der vor allem im aktiven Engagement der Mitglieder zum Ausdruck kommt. Der Vorsitzende Eckart Senitz stellt fest: „Inzwischen sind wir die zweitgrößte Landesorganisation in Europa und fest verankert in zunehmend besserer Zusammenarbeit mit den Nachbarländern!“

Europäische Integration

Bereits 1989 wurde Pro Silva (Europa) auf Initiative von Dušan Mlinšek und Brice de Turckheim in Slowenien gegründet, mit Vertretern aus Belgien, Deutschland, Frankreich, Griechenland, dem ehemaligen Jugoslawien, Norwegen, Österreich, Tschechoslowakei und Ungarn.

Pro Silva zählt derzeit rund 6.000 Einzelmitglieder in 25 europäischen Ländern. In einigen Ländern sind derzeit weitere Gründungen sowie die Organisationsentwicklung im Laufen.

Seit der Jahresversammlung 2017 in Rumänien ist der österreichische Vorsitzende Eckart Senitz auch Vorsitzender von „Pro Silva Europa“. In Zukunft sollen die Zusammenarbeit der Länder verstärkt werden und gemeinsame Projekte und auch Initiativen in der europäischen Forstpolitik im Fokus stehen.

Wald – Wild = zentrales Thema

Passend zum 25-Jahr-Jubiläum fand am 6. Oktober 2017 eine Regionaltagung mit dem Themenschwerpunkt „Waldentwicklung nach 10 Jahren intensiver Wildstandsregulation“ statt. Genau vor 10 Jahren hat im Waldgut Pottschach bei Gloggnitz (N.Ö.) eine Betriebsbesichtigung zum Thema Wald-Wild stattgefunden. „Nach 10 Jahren intensiver Bejagung und gleichzeitigem Waldumbau auch zur Äsungsverbesserung hat sich die Situation dramatisch verbessert

und die natürliche Verjüngung der Baumarten ist wieder möglich“, freut sich der Waldeigentümer DI Thomas Burtscher. Für diese Bemühungen ist der Betrieb auch als „Forstbetrieb des Jahres“ (2016) von der Forstzeitung ausgezeichnet worden.

Zukunftsthemen anpacken

Pro Silva hat sich zum Hauptziel gesetzt, naturnahe Waldbewirtschaftung zu propagieren, zu fördern und dazu auch vielfältige Weiterbildungsveranstaltungen anzubieten. Seit dem Jahr 2000 haben über 100 Veranstaltungen mit insgesamt rund 4.500 Teilnehmern stattgefunden.

Darüber hinaus hat Pro Silva Austria Positionspapiere zu den Themen „Waldbau im Klimawandel“, „Biomassennutzung aus dem Wald“ und „Der Wald, das Wild und die Jagd“ erarbeitet und als klare ausgewogene Stellung mit konkreten Lösungsvorschlägen veröffentlicht.

Nunmehr wurde ein weiteres Positionspapier zum Themenkreis „Naturschutz und Biodiversität im Wald“ mit einem Schwerpunkt für Oberösterreich erarbeitet. Dieses wird demnächst auch in einer allgemeinen Version für ganz Österreich publiziert werden.

Ganz wesentlich dabei ist, dass sich „Pro Silva Austria“ für offene Rahmenbedingungen einer (stand-)ortsangepassten Waldbewirtschaftung einsetzt, die natürliche Prozesse bestmöglich in eine aktive Waldbewirtschaftung integriert. Höchste Flexibilität für mehrfache Ziele und eine breite Produktpalette (inkl. Naturschutzleistungen) sowie hohe Resilienz der Wälder sollen erreicht werden.

Forderungen von Pro Silva Austria

Aus den bearbeiteten Themen heraus erhebt Pro Silva Austria folgende Forderungen:

Die langfristige Sicherung der Finanzierung des Naturwaldreservate-Netzwerkes und ihre Weiterführung sind unbedingt erforderlich, um diese partnerschaftliche Naturschutzvariante sicher zu stellen und die wertvollen Laboratorien für künftige Waldforschungen zu erhalten.

Multifunktionaler, naturnaher Waldbau kann neben Schutz- und Wohlfahrtswirkungen eine Vielzahl von Naturschutzleistungen in den normalen Wirtschaftsablauf integrieren. Entsprechende Anreizsysteme wirken förderlich. Im Management von Natura 2000 Waldgebieten ist verstärkt zu berücksichtigen, dass die Schutzgüter dynamisch sind und bei angepasster naturnaher Bewirtschaftung oft in gutem Zustand erhalten werden können.

Wie der Betrieb Burtscher zeigt, ist ohne angepasste Wildstände keine befriedigende Waldentwicklung mit Nutzung des natürlichen Baumartenspektrums möglich. Ohne ganzheitliche Betrachtung von Wild und Lebensraum kann diese Voraussetzung kaum geschaffen werden. Auch für kleinere Waldbesitzer unter Eigenjagdgröße müssen österreichweit diese Voraussetzungen dringend geschaffen werden, da dem Klimawandel-Anpassungspotential der Wälder sonst wertvolle Chancen verwehrt bleiben.

Kontakt, Infos: www.prosilvaaustria.at – Eckart Senitz 0664-4416214, eckart@senitz.at

„Pro Silva Austria“ ist ein Verein zur Förderung Naturnaher Waldwirtschaft mit rund 420 Mitgliedern aus ganz Österreich vom

Waldbauer bis zum Universitätsprofessor. Pro Silva ist eine europäische Organisation für naturnahe, nachhaltige Waldbewirtschaftung. Pro Silva steht für eine ganzheitliche Betrachtung des Ökosystems

Wald und einen respektvollem Umgang mit der Natur. Dieser Organisation gehören mittlerweile 25 Europäische Länder an. - www.prosilva.org.



Foto 1: 25 Jahre Pro Silva Austria: Vorsitzender Eckart Senitz (Mitte), mit seinen Stellvertretern Georg Frank (link) und Andreas Amann (rechts) © Markus Sallmannshofer

Foto 2: Revier Kohlberg – Nach 10 Jahren intensiver Jagd wächst artenreiche Verjüngung zum klimafitten Wald – Der Vergleich macht sicher (siehe Bild im Bild) © Eckart Senitz



Foto 3: Pro Silva hat seit dem Jahr 2000 Exkursionen mit insgesamt 4.500 Teilnehmern organisiert – Immer neue Interessenten finden spannende Programme © Eckart Senitz

Dauerwald: Waldbilder für die Zukunft?!

von Brigitt Hunziker Kempf (Journalistin)

Vor 25 Jahren wurde er gegründet: Der private Verein „ProSilvaSchweiz“. Die Mitglieder kümmern sich – gemäss eines ihrer Leitsätze – um „eine nachhaltige Waldbewirtschaftung im Sinne der ökonomisch und ökologisch optimalen Betriebsführung, in Anlehnung an den Naturwald“. Gegründet wurde der Verein von 18 Schweizer Forstleuten – heute sind es 200 Mitglieder. Das 25-jährige Bestehen wurde im Herbst in Lyss gebührend gefeiert. Dies mit philosophischem Gedankengut, Erfahrungsberichten über aktives Handeln und dem deutlichen Wunsch nach Öffnung.

Eine Tagung in den Räumlichkeiten der Försterschule Lyss mit spannenden Referenten und Exkursionen an zwei Tagen standen auf dem Jubiläums-Programm von ProSil-

vaSchweiz. Während der Referate war zu spüren, dass die Dauerwald-Thematik und deren Philosophie grenzüberschreitend betrachtet, diskutiert, angewandt wird. **Rolf Manser**, BAFU Leiter Abt. Wald, begrüßte als erster Referent die zahlreichen Anwesenden. Warum unterstützt das BAFU ProSilvaSchweiz? „In den Statuten Artikel 2 ist zu lesen, dass waldbauliche Modellbetriebe zu schaffen und zu erhalten sind. Es ist wichtig, dass in unserer kleinen Branche das Waldbau-Wissen gefördert wird. Wir müssen uns austauschen und uns mit verschiedensten Waldbauphilosophien auseinandersetzen. Der Klimawandel stellt uns vor grosse Herausforderungen. Die Dauerwald-Bewirtschaftung hat zusammen mit anderen Formen eine zentrale Funktion, unseren Wald auf die Entwicklung vorzubereiten“, erklärt der höchste Forstmann der Schweiz. Für **Pascal Junod**



Exkursion im Plenterwald «Topfwald», Gemeinde Niederhünigen (Foto E. Senitza).

(NE), CO-Leiter Fachstelle Waldbau (Lyss) ist klar: „Je höher die Komplexität des Waldes - im Sinne der Mischung, Struktur, Mikrozusammenhänge - desto grösser sind seine Resistenz, Anpassungsfähigkeit, Multifunktionalität und langfristige Produktivität.“ Er betont an der Jubiläums-Tagung, dass die 1.3 Millionen Hektaren Wald als Gesamtheit betrachtet werden sollten. Der Experte weiss, dass Waldbau ein ständiger Lernprozess ist und in erster Linie im Wald perfektioniert wird. Versierter Waldbau braucht gutausgebildete Fachleute. Man ist sich darüber einig. Mitarbeitende, die wissen, was sie tun, die Motivation haben, das richtige in einer guten Qualität zu tun. Dies war auch von **Dr. Eckart Senitza**, Vorsitzender ProSilva Austria, zu hören. Er ist Eigentümer und Betriebsleiter des Guts Poitschach in Feldkirchen (Kärnten) mit acht Betriebszweigen und einer Waldfläche von 830 Hektaren. „In der Dauerwaldbewirtschaftung geht es“, so ist von ihm zu erfahren, „um ein umfassendes Wissen

in der Naturverjüngung, Baumartenwahl, Produktvielfalt und Reagierenkönnen auf rasche Veränderungen.“

Einblick in sein tägliches Handeln mit und rund um die Dauerwaldbewirtschaftung gewährt mittels knackigen, provokativen Sätzen und Aussagen **Dr. Franz Straubinger**, Geschäftsführer der Hatzfeldt-Wildenburg'schen Verwaltung. Die Wälder in Rheinland-Pfalz befinden sich seit über 500 Jahren im Besitz der Familie von Hatzfeldt-Wildenburg. Hermann Graf Hatzfeldt ist seit 1969 Eigentümer des Gesamtbesitzes und hat die waldbaulichen Strategien auf naturgemässe Erwerbswaldbwirtschaft umgestellt. Seit über 500 Jahren besteht der Waldbesitz in den heutigen Grenzen. Die bewirtschaftete Gesamtfläche beträgt seitdem 15.058 ha. Seit 30 Jahren wird vor Ort die Dauerwald-Philosophie gelebt. „Wer mit Dauerwald rote Zahlen schreibt, hat seinen Beruf verfehlt... dies ist eine der zur Diskussion anregenden Aussagen



Pascal Junod vor natürlichem Eichennachwuchs Boudry, Kanton Neuchâtel (Foto E. Senitza).

des Fachmanns (siehe Interview). Zum Jubiläum gab's aber nicht nur Worte. An zwei Tagen wurden anlässlich der Feier auch Exkursionen in spannende, beeindruckende Dauerwälder durchgeführt. Dies in Boudry, Couvet, Les Cottards, Le Locle, Grenchen, Selzach, Schwarzenegg, Toppwald (BE).

Erwin Schmid, Präsident von ProSilva-Schweiz seit 2012, ist stolz auf die Entwicklung des Vereins und der vielfältigen Waldbilder in der Schweiz. „Der multifunktionale Dauerwald ist ein wirtschaftliches Erfolgsmodell.“ Dies haben viele Forstleute in der Schweiz für sich entdeckt und erfahren. Über 200 Mitglieder sind im Verein und gemäss Erwin Schmid ist die Zahl stetig steigend. „An unseren regelmässig stattfindenden Exkursionen kommen immer wieder Nicht-Mitglieder. Das ist für uns eine grosse Chance uns auszutauschen, voneinander zu lernen – auch von Nicht-Dauerwäldlern“.

Ein Interview mit dem Referenten des Jubiläums-Anlasses von ProSilvaSchweiz, Dr. Franz Straubinger, Geschäftsführer der Hatzfeldt-Wildenburg'schen Verwaltung:

Foto: Dr. Franz Straubinger

Warum hat sich Ihr Arbeitgeber Graf Hatzfeldt für die Dauerwaldstrategie entschieden?



Dr. Franz Straubinger: Der Dauerwald verbindet Ökonomie und Ökologie auf perfekte

Art. Unser Ziel der Erwerbswaldwirtschaft mit grünen Zahlen, d.h. nachhaltig schwarze Zahlen zu schreiben, funktioniert nur über die Prinzipien der Dauerwaldwirtschaft, die synonym mit naturgemäßer Waldwirtschaft sind. Wir praktizieren diese Art der Waldbewirtschaftung seit über 30 Jahren.

Welche Rahmenbedingungen müssen gegeben sein, damit die Dauerwaldbewirtschaftung funktioniert?

Dauerwaldbewirtschaftung benötigt Beharrlichkeit und Konsequenz. Dies ist nur gewährleistet bei einem Eigentümer, der über Generationen denkt und handelt, engagierten MitarbeiterInnen, einem funktionierenden Jagdbetrieb im Sinne von „Wald vor Wild“ und internen betriebswirtschaftlichen Strukturen wie z.B. permanente Stichprobeninventur, Natural- und Finanzcontrolling.

Welche Zielsetzungen werden bei der Dauerwaldwirtschaft verfolgt?

Wir haben unsere Ziele an den natürlichen Strukturen und Prozessen im Wald ausgerichtet. Dies sind im Wesentlichen

- Mischung, d.h. mindestens vier Baumarten
- Struktur - alle Wuchsphasen permanent nebeneinander
- Bodenpflege - keine schematischen oder flächigen Maßnahmen
- Stabilität des Einzelbaumes bzw. der Baumgruppen wird durch permanente Pflege gefördert

Welche Probleme können den Dauerwald in Frage stellen?

Seit Jahrzehnten verhindern Überweidungseffekte durch unnatürlich hohe Schalenwildbestände die Verjüngungsdynamik von Wäldern. Ausserdem spielt in der Ausbildung der Dauerwaldgedanke eine zu geringe Rolle. Ferner sieht die Gesellschaft im Wald häufig nur einen Vergnügungsraum und übersieht dabei die ökonomische Bedeutung des Waldes.

Sie haben eine eigene Wildabschuss Strategie?

Wir jagen konsequent nach dem Motto: Wald vor Wild. Ziel unserer Jagdstrategie ist es, die natürliche Walderneuerung über die gesamte Florenausstattung (Jungbäume, Kräuter, Gräser etc.) zu gewährleisten. Nur so können wir nachhaltig das Kapital „Boden“ pflegen und gleichzeitig ästhetische Wälder erreichen. Ohne waldgerechte Jagd ist dies nicht möglich und diese Missstände können auf über 90 % der Waldfläche in Deutschland jederzeit beseitigt werden. „Jagd ist nicht alles, aber ohne Jagd ist alles nichts“.

Welche Empfehlungen und Ratschläge können Sie einem jungen Forstmann mit auf den Dauerwaldweg geben?

Der Dauerwaldgedanke ist nicht an einer Universität oder Fachhochschule erlernbar, sondern muss mit praktizierenden Förstern/Waldeigentümern in deren Wald erwandert werden. Dauerwald ist keine Wissenschaft, sondern angewandte Praxis gemäß dem Motto: Sehen - Denken - Handeln!

Steinschlagschutz mit Dauerwald im Forstrevier Sargans (Kanton St. Gallen, Schweiz) - Gezieltes Handeln bei Waldbau und Jagd unter Einbezug des Luchses

von Bruno Meli (Revierförster, CH-8887 Mels)

Vorbemerkung

Dargestellt wird ein Projekt, das eine Auszeichnung im Rahmen des Alpinen Schutzwaldpreises Helvetia 2016 erhielt.

Ausgangslage

Der Gonzenwald ist ein sehr wichtiger Schutzwald für die beiden Dörfer Sargans und Mels. Im sehr steilen und mässig erschlossenen Schutzwald dominiert der Steinschlag. Die Schutzwaldfläche beträgt 250 ha, wovon 190 ha der Ortsgemeinde Sargans und 60 ha dem Kanton St.Gallen gehören.

Der Gonzenwald wurde im 19. Jh. durch die Verhüttung vom Eisenbergwerk Gonzen stark übernutzt, die Folge sind instabile, einförmige Bestände.

Die Steinschlagaktivität ist jährlich zu beobachten, weiter hat das Schadenpotenzial, durch das stetige Wachstum im Siedlungsgebiet, in den letzten 60 Jahren stark zugenommen.

Waldbau

Seit 2005 wird der Gonzenwald flächig bewirtschaftet ohne Lücken in den Schutzwald zu schlagen. Die Eingriffe werden im Dauerwaldprinzip ausgeführt, die Umsetzung ist jedoch nicht „verbissen“, sondern pragmatisch und ohne starre Rezepte.

Die oberste Maxime lautet: Der Schutz vor Naturgefahren und insbesondere die Waldverjüngung ist durch forstliche Eingriffe auf der ganzen Fläche zu fördern.

Durch die Pflege des gesamten Waldes wird die Ansamung und der Aufwuchs der Waldverjüngung auf grosser Fläche er-

reicht. Die Massierungen von früher sind abgelöst worden durch eine gleichmässige Wildverteilung auf tieferes und tragbares Niveau.

Feinerschliessungsplanung als wichtige Voraussetzung

Im Gonzenwald wurden Erschliessungseinheiten ausgeschieden und festgelegt welche Bringungsart auf der jeweiligen Fläche ausgeführt wird. Die Seillinien sind so gewählt, dass sie diagonal und maximal im Abstand von 50 Meter von Linie zu Linie gebaut werden. Dies erhöht die Sicherheit bei der Holzerei und Bringung und es entstehen keine Schneisen in der Hangfalllinie.

Die Seillinien werden konsequent als Daueranlagen genutzt d.h die Eingriffe erfolgen immer auf derselben Linie. Erfahrungen mit dem Mobilseilgerät haben gezeigt, dass dies sehr gut funktioniert. Wie es mit den konventionellen Seilanlagen vonstatten geht, wird sich in den nächsten Jahren zeigen, wenn auch dort Zweiteingriffe erfolgen.

Zusammenspiel Waldeigentümer – Förster - Forstunternehmer

Für eine erfolgreiche Waldpflege braucht es gute Partner die sich gemeinsam für eine nachhaltige und schonende Bewirtschaftung des Schutzwaldes einsetzen. Seit dem Schritt zur Dauerwaldbewirtschaftung werden sämtliche forstliche Arbeiten im Gonzenwald mit ein und derselben Forstunternehmung ausgeführt. Dies hat viele Vorteile, vor allem bei der

Umsetzung nach der Anzeichnung. Der Unternehmer kennt die waldbaulichen Ziele und weiss genau welche „Nachrücker“ unbedingt zu schonen sind. Die Holzerntearbeiten werden z.T. in Regie ausgeführt, um einerseits den Druck zu nehmen, damit die Qualität der Arbeit nicht Schaden nimmt, und andererseits ermöglichen Arbeiten in Regie Vorkalkulationen für weitere Objekte. Die Ortsgemeinde Sargans und der Kanton St.Gallen als Waldbesitzer und Geldgeber spielen dabei eine Schlüsselfunktion damit diese partnerschaftliche Zusammenarbeit langfristig funktioniert.

Luchs

Seit geraumer Zeit gehört der Gonzenwald zum Revier des Luchses, was Dichte und Verteilung des Gams- und Rehwildes zusätzlich beeinflusst. Die Abnahme und bessere Verteilung des Wildes in den letzten 10 Jahren hatten positive Auswirkungen auf die Waldverjüngung, vor allem bei der Weißtanne.

Jagd

Mit der Jagdgesellschaft Sargans wird eine enge Zusammenarbeit gepflegt und der Förster unterstützt die jagdlichen Einrichtungen. Die Jäger empfinden die Bejagung im Wald durch die aufkommende flächige Verjüngung und die damit einhergehende Strukturvielfalt in den Beständen als anspruchsvoller. Jedoch können sie die Seilsschneisen nach jagdlichen Gesichtspunkten selber freihalten, da in diesem permanenten Feinerschliessungsnetz keine Verjüngung notwendig ist.

Erholungssuchende

Der Gonzenwald bietet neben einem ausgesprochen hohen Schutz einen spannenden Erholungsraum für die Öffentlichkeit.

Alle zwei Jahre organisiert die Ortsgemeinde Sargans einen Waldrundgang für die Bevölkerung von Sargans und Umgebung unter fachkundiger Führung von Revierförster Bruno Meli.

Wer durch den Gonzenwald streift stellt fest: Eine erstaunlich vielfältige Flora hat hier ihren Lebensraum gefunden. Auffallend ist, dass wegen des dosierten Waldbaues die Waldrebe und Brombeeren nicht oder nur bescheiden vorkommen.

Bei der Erzbildkapelle, einem Kraftort wo täglich viele Besucher innehalten, wurde der Wanderweg umgeleitet und neu erstellt, damit dieser Ort auch während Holzerei- und Seilkranarbeiten, immer besucht werden kann.

Schulungsobjekt und Austausch

Zwischen der Fachstelle für Gebirgswaldpflege und dem Revier findet ein reger Austausch statt. Mehrere Klassen der Försterschule Maienfeld sowie Weiterbildungstagungen aus mehreren Kantonen haben sich bereits im Gonzenwald ein Bild gemacht. Um eine „best practice“ für eine hohe Schutzwaldqualität zu finden bzw. festzulegen, werden folgende Teilaspekte vertieft diskutiert:

- Schutzwaldziele vs. Verfahrenswahl/-optimierung bei der Holzernte oder etwas bildlicher: Wald(struktur)bild vs. Holzrös – was hat für einen Schutzwald den nachhaltigeren Wert und sollte entsprechend optimiert werden?
- Rolle von Luchs und Wolf für eine vielfältige Waldverjüngung – nur geduldete Helfer bei der Jagd oder entscheidende Faktoren in Kombination mit der Jagd, um wieder den nötigen waldbaulichen Spielraum für einen klimafitten Schutzwald zu erhalten?

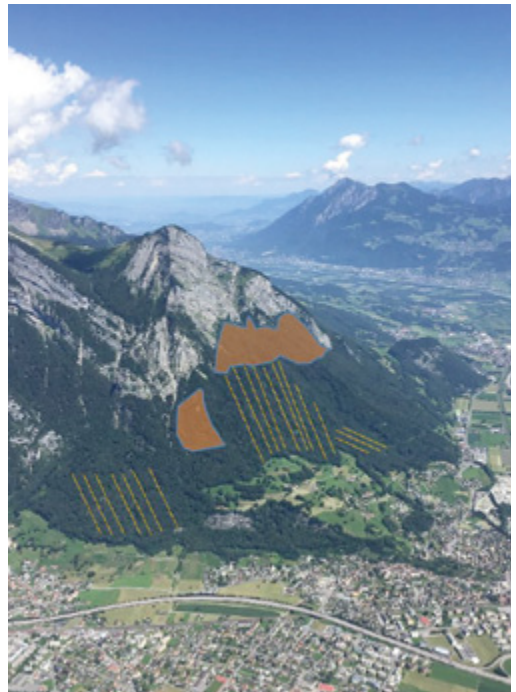
Am 07. und 12. April 2017 fanden im Gonzenwald jeweils ganztägige Exkursionen von ProSilvaSchweiz mit insgesamt 61 Teilnehmerinnen und Teilnehmern statt.

Fazit

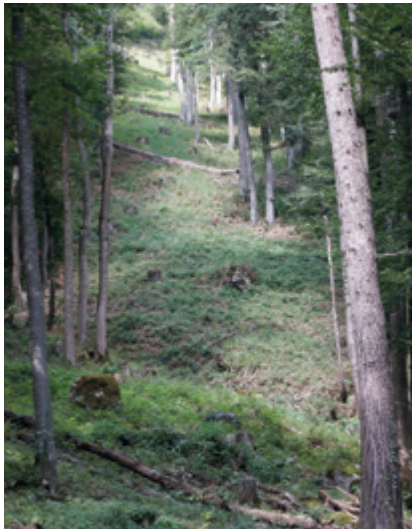
Aus all diesen Gründen erachten wir den Gonzenwald als ein erfolgreiches, gelungenes Beispiel, wie man auch unter schwierigen Bedingungen Schutzwaldpflege erfolgreich und langfristig betreiben kann.

Die beispielhafte Zusammenarbeit sämtlicher Beteiligten, insbesondere dem Forstunternehmer, den Waldbesitzern und der Jägerschaft ist vorbildlich und verdient das Prädikat Nachhaltigkeit auf allen Ebenen.

Einen speziellen Dank möchte ich an die Waldregion 3 Sargans, die Ortsgemeinde Sargans, die Staatsforstverwaltung St.Gallen, die Forstunternehmung Aggeler Forst AG, das ibW Maienfeld, die Jägerschaft und Daniel Oertig, Forstingenieur für ihr Engagement richten.



Ausgeführte Maßnahmen unterhalb der Gonzenwand (gelbe Linien = Seillinien, braune Bereiche = liegengelassenes Holz als Steinschlagschutz)



Seillinie wird als permanente Bejagungsschneise verwendet



Erfolgreiche Weisstannenverjüngung

ANW-Hochschulgruppe in Eberswalde gegründet

von Hannah Riedel, für die ANW Hochschulgruppe Eberswalde
(Fotografien von Annsophie Schmidt und Konstantinos Kalaitzis)

Seit dem 11. Oktober 2017 gibt es auch an der Hochschule für Nachhaltige Entwicklung Eberswalde eine Hochschulgruppe der ANW. Nach der Hochschule Rottenburg ist es die zweite Hochschulgruppe bundesweit.

Mit der Unterzeichnung einer Gründungsurkunde durch den Vorstand der ANW Brandenburg und durch die anwesenden Studierenden wurde die offizielle Gründung der ANW-Hochschulgruppe Eberswalde am 11. Oktober letzten Jahres besiegelt. Der Vorsitzende der ANW-Landesgruppe Brandenburg, Dietrich Mehl, hatte in diesem Rahmen einige Worte zu den Grundsätzen der ANW und den Möglichkeiten der Zusammenarbeit zwischen Landesgruppe und Hochschulgruppe vorgetragen. Er sicherte den Studierenden die volle Unterstützung durch die Landesgruppe zu, die mit 5 Vor-

standsmitgliedern auf der Gründungsveranstaltung vertreten war.

Aus dem Fachbereich Wald und Umwelt waren der Studiengangsleiter für den Studiengang Forstwirtschaft an der HNEE, Prof. Dr. Guericke sowie der Dekan des Fachbereichs Wald und Umwelt, Prof. Dr. Spathelf anwesend. Beide betonten wie wichtig es ist, theoretisch erworbenes Wissen in der Praxis anzuwenden und waldbauliche Ansätze stets kritisch zu hinterfragen. Auch von Seiten der Hochschule wurde die Gründung der ANW-Hochschulgruppe sehr begrüßt.

Ausgehend von den Grundsätzen der ANW wollen wir uns über naturgemäße Waldpflege, nachhaltige Waldwirtschaft, unterschiedliche Waldbaukonzepte, Biodiversität und Naturschutz austauschen. Es ist



Gruppenfoto der Gründungsveranstaltung

unser Ziel in Form von Exkursionen, Tagesausflügen, Übungen und Vorträgen, über die Möglichkeiten der Hochschule hinaus, praktische Umsetzungen naturgemäßen und ökologischen Waldbaus zu sehen und zu erlernen. Dabei sollen enge Kontakte zu Forstbetrieben, Forschungseinrichtungen, Verbänden und Interessengemeinschaften zum Thema naturgemäße Waldwirtschaft aufgebaut werden. Zudem wünschen wir uns einen regen Austausch zwischen den ANW-Studierendengruppen der Hochschulen.

Nur wenige Tage nach der Gründungsveranstaltung folgten wir der ersten Exkursionsanmeldung in den Süden Brandenburgs, nach Buchwäldchen zu Wolf-Dieter und Gunther Emmrich, sowie in das Revier Marienberg zu Hoheitsförster Peter Liesegang (Landesbetrieb Forst Brandenburg). Ein Exkursionsbericht ist auf der Internetseite des Landesverbands ANW-Brandenburg, sowie auf unserer Facebookseite (ANW-Hochschulgruppe Eberswalde) nachzulesen.

Mit einem derart gestärkten Rücken kann nichts mehr schiefgehen! Erste vielversprechende Kontakte sind bereits geknüpft, sodass nun die Vorbereitungen künftiger Veranstaltungen auf Hochtouren laufen. Für das Sommersemester 2018 haben wir bereits einen ambitionierten Exkursionsplan aufgestellt, wobei das Highlight vermutlich die ANW-Bundestagung in Husum sein wird.

Wir freuen uns auf zahlreiche Exkursionen, Fachvorträge und Übungen bei denen wir unser an der Hochschule erlangtes Wissen in der Praxis anwenden und vertiefen können. Sollten Sie Anregungen für Praktika, Vorträge, Themen für Abschlussarbeiten oder Exkursionen (eventuell in Verbindung mit einem Gemeinschaftsansatz) haben, können Sie uns gerne unter anw@hnee.de kontaktieren.



Erste Exkursion in Buchwäldchen

Turnus und Hiebsmenge im Dauerwald

von Richard Stocker (Forstingenieur ETH, WaldWesen, CH-5708 Birrwil)

Ohne häufige, zahlenbasierte Anzeichnungsübungen im Dauerwald verhalten sich Förster wie etwa ein Trompeter am Konzert-Flügel anlässlich eines Klavierkonzertes; mit dem nicht unerheblichen Unterschied, dass beim Musiker die brutale Rückmeldung auf dem Fusse folgt und nicht Jahrzehnte nach seinem Ableben.

Wie anlässlich von ANW- und Pro Silva-Exkursionen immer wieder zum Ausdruck kommt, scheint die Einrichtung eines Turnusses im Dauerwald noch immer keine Selbstverständlichkeit zu sein. Es werden vielfältige Gründe angegeben, weshalb gerade in diesem Betrieb die Einrichtung eines Turnusses nicht möglich sei. Andererseits hört man aber auch Stimmen, welche bekräftigen, auf einen fixen Turnus nicht mehr verzichten zu wollen. Es gibt keine planerischen Vorkehrungen, die dem Bewirtschafter die Arbeit so sehr erleichtern wie der Turnus unter fixer kartografischer Einteilung der Pflegeblöcke. Damit ist jederzeit jedem Mitarbeiter klar, in welchem Jahr wo gearbeitet wird. Ist der Förster verunfallt, oder krank, oder ist er gar ersetzt worden, nimmt die Arbeit im Wald ihren gewohnten Lauf. Es wird kein Waldteil vergessen, die Eingriffe erfolgen zeitgerecht; es gibt keine umständliche Planung.

Im Dauerwald kennt man, im Gegensatz zum Schlagweisen Hochwald, die Begriffe der örtlichen und zeitlichen Ordnung nicht. Die einzige diesbezügliche Vorgabe betrifft den Turnus, welcher zeitlich in Jahren und örtlich in Pflegeblöcken festgelegt wird. Die Forsteinrichtung kann auf bestandesweise Massnahmenplanung verzichten. Ausnahmen sind Sonderregelungen z.B. für

Gewässer- und Naturschutz, militärische Anlagen etc. Es gibt Anzeichnungsgrundsätze, die situativ anzuwenden sind. Ein Hiebsatz wie im Schlagweisen Hochwald ist wenig dienlich, da dasjenige aus den Beständen genommen wird, was diese zu deren weiteren Entwicklung nötig haben. Erst wenn die letzte Hektare der Jahrestranche angezeichnet ist, wird offenbar, wieviel von was etwa geerntet werden wird. Ob die Menge etwas grösser oder kleiner ist als ein theoretisch abgeleiteter Hiebsatz, ist belanglos. Ausserdem darf bezweifelt werden, ob ein Forsteinrichter in der Lage ist, Hiebsmengen im Dauerwald zu bestimmen. Der Hiebsatz mag für die Verwaltung und die Steuerbehörden notwendig erscheinen, dem Anzeichnenden im Dauerwald nützt er nichts. Dies hat schon Walter Ammon vor 80 Jahren festgestellt. Dass er damals die Vergangenheitsform benutzt hat, wirkt rückblickend weltfremd (vergl. W. Ammon, „Das Plenterprinzip ...“ (1937), 5. unveränderte Auflage, Seite 112: http://www.pro-silva-helvetica.ch/pdf/Plenterprinzip_Ammon.pdf). Wieviel in einem Betrieb pro Jahr etwa geerntet wird, sollte ein Fachmann in einem seit Jahrzehnten geregelten Betrieb, ohne umständliche einrichtungstechnische Kapriolen, hinreichend genau abschätzen können.

Der Dauerwald wird einerseits von Kalamitäten und andererseits durch die Anzeichnung bzw. durch die anschliessende Nutzung gelenkt; ein anderes Mittel gibt es nicht. Dies ist der ungekrönte 1. Hauptsatz der Waldbaulehre! Im Hinblick darauf ist es eine eminente Schwäche der Forsteinrichtung, dass sie im Dauerwald

dem Förster diesbezüglich kaum eine Hilfe anbietet. Zum einen sind die ermittelten statistischen Mittelwerte nirgends im Wald zu beobachten, also unsichtbar und daher praktisch unbrauchbar; zum andern kommen die Ergebnisse 10 Jahre zu spät. Maximal 3 Rückmeldungen von der Forsteinrichtung innerhalb einer Försterkarriere sind ohnehin weniger als mager! Diese Tatsache steht in krassem Gegensatz zu den Quartalsabschlüssen in der übrigen Wirtschaft.

Die Hiebsmengen bzw. die Eingriffstärken sind ganz zentral vom Turnus und vom Zuwachs bzw. von der Bonität d.h. vom DGZ abhängig. In nachfolgendem Beispiel denke man sich die natürlichen Abgänge in die Nutzung integriert. Ein 90-jähriger einschichtiger Fi-Bestand mit einem DGZ100 von 13.2 [fm/haJahr] habe einen laufenden Zuwachs von 13 [fm/haJahr]. Bei 6 Jahren Umlauf und konstantem Vorrat müssten jeweils ca. 78 [fm/ha] geerntet werden. Wird bei Vollbestockung ein Vorrat von 630 [fm/ha] angenommen, so entspricht diese Entnahme einer Eingriffstärke von 12.4%. Bei einem Turnus von 10 Jahren werden aber 130 [fm/ha] geerntet, was einer Eingriffstärke von 20.6% entspricht! Soll der Vorrat im Rahmen einer Überführung in Dauerwald innerhalb nützlicher Frist, also z.B. in 30 Jahren, auf 490 [fm/ha], also um 140 [fm/ha] abgesenkt werden, so sind bei minimaler bzw. konstanter Eingriffstärke und einem Turnus von 6 Jahren je 18.8% zu entnehmen, was 119, 111, 105, 100 bzw. 96 [fm/ha] entspricht. Bei einem Turnus von 10 Jahren wären es dann unzulässige 30.9%, was 195, 175 bzw. 161 [fm/ha] entspricht. In Anwendung dieser „Milchbüchleinrechnung“ ist es unverständlich, warum ansonsten ernst zu nehmende Fachleute Turnusse von 10 Jahren und mehr wählen

können!?! Kaum einer würde so scharf anzeichnen. Die Folge sind fehlender Nachwuchs, qualitativ unbrauchbare Nachrücker, kaum eine Strukturveränderung.

Die Anzeichnung im Dauerwald ist, im Gegensatz zu jener im Schlagweisen Hochwald, eine systemrelevante Gratwanderung: ist der Eingriff zu stark, so leidet der verbleibende Bestand in verschiedener Hinsicht; ist er zu schwach, so wird nie ein strukturierter Wald entstehen, die Nachrücker verkommen und der Nachwuchs bleibt auf der Strecke. Es besteht die Notwendigkeit, und da wäre die Forsteinrichtung gefordert, Anzeichnungs-Weiserflächen im betriebseigenen Wald zu installieren, im Turnus jeweils im Zuge der Anzeichnung aufzunehmen, zeitnah auszuwerten sowie zu interpretieren; auf unterschiedlichen Standorten, mit unterschiedlichen Bestandesstrukturen und unterschiedlichen Baumartenmischungen.

Anhand fünf solcher ½-ha grosser Flächen je Umlauf bzw. pro Jahr und Betrieb sollte jeder Anzeichnende laufend seine Anzeichnungskünste und deren Auswirkungen im Turnus überprüfen können. Die Auswertung und die Diskussion der Resultate müssen allerdings umgehend und mit fachlicher Begleitung erfolgen. Basis dafür sind waldbauliche Zielgrössen in Funktion der Standorte und der zugeschriebenen Aufgabe der Zielbestockung (Starkholzproduktion, Steinschlagschutzwald u.a.). Dies sind: Ziel-Baumartenmischung, Ziel-Durchmesser, Ziel-Grundflächen, Ziel-Starkholzanteile, konstante Eingriffstärke und selbstverständlich ein entsprechender Turnus. Diese waldbaulich begründbaren Grössen bestimmen eindeutig und praxisnah die Stammzahl- und Grundflächenverteilung. Daraus lassen sich die Handlungsmöglichkeiten und -anweisungen begründet ableiten.

Auswertungen von Anzeignungsübungen belegen einen Notstand nicht hinsichtlich der Anwendung von Anzeignungsrichtlinien, sondern vielmehr hinsichtlich der Einhaltung von zielkonformen Hiebsmengen bzw. Eingriffstärken in Abhängigkeit von der Turnusdauer. Die Aufgabe der Anzeichnung ist komplexer als es scheint und wird durch Übungsflächen wie Marteloscope auf betriebsfremden Standorten zusätzlich erschwert.

In **Abbildung 1** sind die, anlässlich einer Anzeignungsübung vom Herbst 2017, von einer Hälfte der Gruppen geschätzten Turnusse, sowie die Soll- und die Istwerte der Eingriffstärken dargestellt. Es wurde im Allgemeinen vernünftig angezeichnet. Von den insgesamt 25 Gruppen zeichneten aber in Bezug auf den von ihnen selber gewählten Turnus etwa 3 Gruppen zu scharf, gleich viele zielkonform und der ganze Rest zu schwach an. Die Förster, aber auch Forsteinrichter, sind ohne entsprechende Ausbildung nicht in der Lage einen begründet plausiblen Turnus festzulegen. Turnus,

Bonität und Eingriffstärke sind eng miteinander verknüpft, was keineswegs klar zu sein scheint. Diesem Mangel ist mit jährlich einer Anzeignungsübung nicht beizukommen. Die Befürchtung liegt nahe, dass dieses Problem in seiner Konsequenz noch gar nicht erkannt worden ist, obwohl hinreichend viele praktische Beispiele die unbefriedigende Situation deutlich vor Augen führen, wie einerseits die Strukturierung nicht vom Fleck kommt, und andererseits zerschlagene Bestände zu beklagen sind. Es ist höchste Zeit vom Götterblick abzurücken, um mit ertragskundlich begleiteten Übungen die zweifellos notwendige Intuition auf einen sichereren Boden zu stellen. Im Wald auch mit Zahlen zu arbeiten, nicht als Vorgabe, sondern als Kontrolle, erscheint manch einem unedel, die Abneigung ist gross. An einer zeitnahen Selbstkontrolle führt aber auf die Dauer im Dauerwald kein Weg vorbei, wenn das Ziel „strukturierter Wald“ innert nützlicher Frist erreicht werden soll. **Abbildung 2** zeigt eine Grafik mit deren Hilfe Turnusse ein-

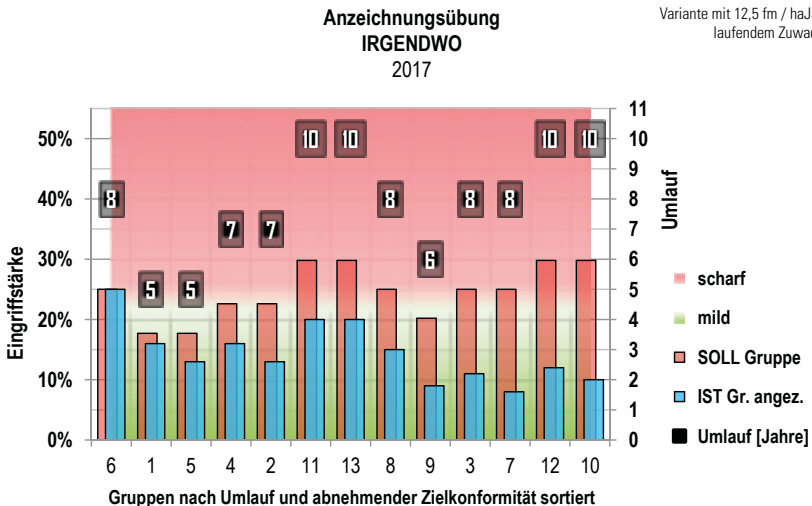


Abbildung 1: Eklatante Fehleinschätzungen der Turnusse

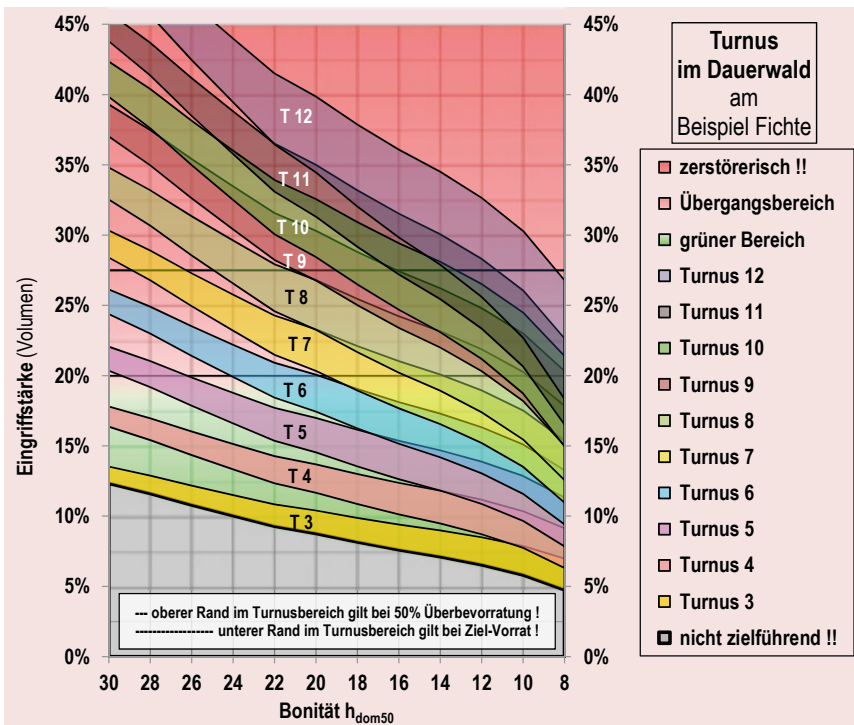


Abbildung 2: Turnusse für Fichte in Funktion der Bonität und Eingriffstärke

geschätzt werden können; hier dargestellt am Beispiel der Fichte. Kurze Turnusse verhindern scharfe Eingriffe, beschleunigen die Strukturierung der Bestände, schonen während der Überführung die Stammzahl und verhindern Qualitäts- und Zuwachs-

verluste. Wer keinen Turnus einführen will, schwimme ruhig weiter ... es merkt niemand, im krassen Gegensatz zum eingangs erwähnten Trompeter am Konzert-Flügel.

Ein Tag mitten im gelebten Toleranzmodell

von Arne Thomas (Revierförster, ANW LG Rheinland-Pfalz)

Frühjahr, denke ich, beim Frühstück schon Sonnenlicht, wie wunderbar. Die Gesichter meiner Lieben sind jedoch noch gezeichnet von der Müdigkeit und keiner gesprächsbereit. Einzig der Hund freut sich auf einen Tag voller Abenteuer und so lasse ich ihn nicht lange warten und wir beide fahren hinaus ins Forstrevier. Wir betreuen Gemeindewald natürlich naturgemäß schon seit vielen Jahren.

Auf dem Weg zum Schlag, in dem die Forstwirte arbeiten, droht mir der Powerwalker von der Frühschicht mit seinen Stöcken, weil mein Auto sein Naturerlebnis stört. Dabei verfängt sich ein Stock in den Kabeln seiner Kopfhörer. Ich fahre freundlich grüßend vorbei und überlasse ihm die Lösung des Problems.

Bei den Forstwirten angekommen finde ich eine ratlose Gruppe vor, weil der Rücker einen Leitungsbruch am Kran hat und uns nun die Maschine fehlt, um die Randbäume gefahrlos für Arbeitende und Erholungssuchende zu Fall bringen zu können. Der Maschinenfahrer versucht sich mit klammen Fingern an der Reparatur und wir weichen in wegeferne Abschnitte des Schlages aus.

Als ich nun eigentlich das Stammholz auf den Lagerplätzen messen und klassifizieren will, klingelt das Handy. Ein LKW-Fahrer bittet um Hilfe bei der Auffindung des Holzes für Firma X. Er hat zwar ein Navi, sich aber trotzdem verfahren und befürchtet in einen Weg zu geraten, aus dem er nicht mehr hinausfindet. Ich fahre also los, um ihm zu helfen. Dabei schiebt der Hund seine Schnauze an der Kopfstütze vorbei und legt sie mir auf die Schulter. Ich streichle über seinen Kopf, dabei verspreche ich ihm, dass er bald mal laufen darf. Dem LKW-Fahrer ist schnell geholfen, er ist sehr dankbar, schließlich wird

er nach angelieferten Festmetern bezahlt, da ist Zeit Geld.

Auf der Rückfahrt lasse ich den Hund vor dem Auto laufen, er liebt das. Es ist viel besser als langsames Menschen-Spazieren-Gehen. Hinter einer Kurve treffen wir auf eine Frau. Mein Hund bleibt sofort stehen, ich brems das Auto ab und wünsche einen guten Morgen. Sie findet nichts gut an diesem Morgen, weil ich meinen Hund hetze, das arme Tier! und überhaupt Leinenzwang besteht. Ich versuche ihr zu erklären, dass der Hund doch bei diesem System das Tempo bestimmt und somit nicht gehetzt werden kann. Und weise sie auf sein Verhalten angesichts eines Menschen hin, nämlich des Stehenbleibens. Die Frau ist nicht einsichtig. Ich fahre also weiter und hoffe darauf, dass sie keine Anzeige schreibt.

Aus den Augenwinkeln sehe ich den örtlichen Jägersmann, schwer schleppend an zwei Eimern. Ich halte an, gehe die Rückegasse entlang auf ihn zu und erkundige mich nach seinem Befinden. Die Eimer sind randvoll gefüllt mit Maiskörnern. Er sagt ganz stolz, er lege nun in dem Wasserloch dort eine neue Kirmung an. In meinem Gehirn wird nicht nur die Datei mit der Fütterungsverordnung geöffnet, sondern auch die des Naturschutzgesetzes mit seinen Vorschriften über den Schutz der Quellen. Wie um Himmelswillen bringe ich ihm das bei, ohne zum wiederholten Male als Korinthenkacker und Spaßverderber dazustehen? Ich versuche den Einstieg über den Landesjagdverband, der ja auch ein anerkannter Naturschutzverband sei und er als Mitglied deshalb ganz besonders... Nach wenigen Minuten schaut er nur noch ärgerlich, sagt „du mich auch“ und geht mit den Eimern auf die Quelle zu. Er ist deutlich über 70 Jahre

alt, Typ agiler Rentner. Sein Alter verursacht bei mir eine gewisse Beißhemmung und ich verfluche meine Erziehung, die mir die Achtung vor dem Alter beigebracht hat.

Ich steige also wieder ins Auto ein, greife zum Handy und rufe „mein“ Forstamt an, um den Sachverhalt zu schildern. Der Büroleiter verspricht, den Fall mit dem Chef zu bereden, fragt aber gleichzeitig, ob ich sonst keine Probleme habe.

Mein Hund schiebt seine Schnauze an der Kopfstütze vorbei und legt seinen Kopf auf meine Schulter. Ich nehme die Geste als Trost wahr, dafür teile ich mein selbstgemachtes Frühstücksbrot mit ihm.

Zurück an meiner eigentlichen Arbeitsstelle stehen die Arbeiten schon wieder. Dieses Mal werden die Forstwirte von zwei jungen Leuten aufgehalten, die lautstark und wild gestikulierend für das Überleben der armen alten Buchen eintreten und das der Spechte und Fledermäuse und Käfer. Der eine hat sich mittlerweile aufs Fotografieren verlegt, die andere nimmt zudem die Sprache mit dem Handy auf. Jetzt ist höchste Aufmerksamkeit und Talent zum Beruhigen gefragt, ehe man in die Sachdiskussion überhaupt einsteigen kann. Ich lasse den Hund um uns herum laufen, weil Tiere entspannend wirken sollen. Sofort wird die Stimmung auch gelassener. Die geeignete Leserschaft muss sich nun die weitere Diskussion denken, was sicherlich gelingen sollte, da dem Metier verhaftet... Kurz vor der Mittagszeit sind die beiden bereit, mit mir ans Büro zu fahren, damit ich ihnen Kopien der naturkundlichen Untersuchungen einiger Buchenaltbestände aus den letzten beiden Jahren mitgeben kann. Die Ergebnisse zeigen, dass viele geschützte Arten in ausreichender Zahl in unseren Wirtschaftswäldern leben. Beim Abschied versprechen wir uns gegenseitig, in Kontakt zu bleiben, immerhin.

Die Studien wurden angefertigt, weil Windenergieanlagen in unseren schönen Wäldern geplant waren. Die Milanhorste und das Vorkommen von Bechsteinfledermaus-Wochenstuben haben den Bau der Anlagen – in meinen Augen: glücklicherweise – verhindert.

Nachmittags komme ich nun endlich zu meiner eigentlichen Arbeit, nämlich das Stammholz verkaufsfertig aufzubereiten. Später kommt eine Kleingruppe junger Menschen ruhig und konzentriert auf ihre Smartphones schauend des Weges. Der erste stolpert fast über einen Stamm. Er blickt auf und erschrickt als er einen leibhaftigen Menschen sieht, nämlich mich, sagt aber nichts genauso wenig wie seine Freunde. Ich denke an ein Experiment und verfolge es still. Sofort die Augen wieder aufs Display geheftet ziehen sie vorbei. Ein jähes Einhalten, dann Abbiegen in den Bestand. „Halt“, rufe ich, „das ist zu gefährlich, hier wird gearbeitet!“ und laufe schnell hinterher. Es stellt sich heraus, es sind Geocacher, völlig eindimensional ausgerichtet und nicht vom Ziel abzubringen. Sie können oder wollen sich mit Worten noch nicht mal mehr ausdrücken. Sie schauen mich nur verständnislos an und setzen ihren Weg ins Unterholz unbeirrt fort. Ich rufe über Helmfunk die Forstwirte, informiere sie über die Zombies und verabrede, dass sie ihre Arbeit einstellen, bis ich die Leute aus dem Schlag kommen sehe und Entwarnung gebe. Es dauert nicht lange und sie fliegen förmlich aus der Dichtung; ob es ein Wildschwein war?

Auf dem nach-Hause-Weg halte ich bei einem Kulturzaun an. Den Nachmittag möchte ich mit einem positiven Eindruck beschließen und der Hund kann den Zaun auf seine Zweckmäßigkeit kontrollieren. Im Zaun wachsen seit einigen Jahren Weißtannen sehr gedeihlich vor sich hin. Wir haben sie als 3-jährige Sämlinge gepflanzt und machen

damit gute Erfahrungen. Entstanden ist die etwa einen halben Hektar große Fläche durch Borkenkäferbefall. Den nötigen Halbschatten erhalten die Weißtannen durch die Begleitvegetation vor allem durch Weidenröschen, Vogelbeeren und Birken. Ich nehme den Zustand einer guten Entwicklung wahr und freue mich unbändig darüber. Diese Freude muss ich teilen und rufe daher meinen Lieblingskollegen an. Es stellt sich als ein wahres Motivationsgespräch heraus.

Im Büro warten verschiedene Anfragen von Bürgermeistern, Forstamt und Vereinen auf die Beantwortung. Die dringlichsten werden sofort erledigt, die anderen auf Regentage verschoben. Der örtliche Kindergarten möchte einen Waldtag veranstalten und ich soll doch bitte Ideen liefern, das Nachbarforstamt sucht Helfer bei den Waldjugendspielen, einige Brennholzelbstwerber bringen ihre Beschwerden an, ein Bürgermeister möchte Bänke gebaut haben...

Kurz bevor meine Frau von der Arbeit nach Hause kommt, bereite ich das Abendessen vor. Sie setzt sich mit einem Seufzer der Erleichterung an den Tisch, die Kinder kommen auch herbei; meine Laune steigt. Offensichtlich aber nur die meine. Die Kinder beschwerten sich über das öde Leben im Dorf und meine Gespräche über Kröten (igitt) und Elsbeeren (hä?). In der nahen Kleinstadt vermissen sie schmerzlich eine gute Auswahl an Handtaschen (Tochter) oder neuester Sneakers (Sohn). Ich versuche die negative Energie in Ehrgeiz umzuwandeln und schlage vor, sie sollen für gute Noten in der Schule sorgen, dann könnten sie in jeder Stadt dieser Welt studieren, z. B. Paris wegen der Handtaschen und Hong-Kong wegen der Sneakers.

Meine Frau merkt an, dass ihr Kleinwagen – das Tor zur freien Welt – so langsam den Geist aufgibt. Ich sehe sie lange an, um in ihren Augen die Frau wieder zu entdecken,

die es einst so wahnsinnig romantisch fand in das schnuckelige Haus am Dorfrand zu ziehen. Nun scheint nur noch der Wahnsinn angeblich dörflicher Kleingeistigkeit übrig geblieben zu sein. Sie träumt von einem richtig großen, glänzenden SUV. „Stickoxide, Feinstaub!“ ruft sie empört über meinen Einwand, „dass du aber auch immer recht behalten musst!“

Ratlos nehme ich meinen Hund und laufe mit ihm über die Wiesen, werfe ihm ab und an ein Bällchen zu. Wir freuen uns an der Bewegung, am Gras, an der frischen Luft. Die Anspannung fällt ab. Friede.

Nicht ganz: ein Traktor der Superklasse mit einem Güllefass derselben Klasse kommt angebraust und beginnt seine Ladung zu verbreiten. Schnell packen wir das Bällchen ein und laufen nach Hause, um sofort alle Fenster zu schließen. Dabei denke ich, dass dies derselbe Bauer war, der mich gestern ange-macht hat, weil mein Hund angeblich auf seine Wiese kackt. Mein Hund wird jährlich gegen alle Hundekrankheiten geimpft und erhält außer zur vierteljährlichen Entwurmung keine Medikamente, schon gar kein Antibiotikum. Seine Hinterlassenschaften sind also wohl nicht gefährlich, jedenfalls nicht annähernd so belastet mit Medikamenten und Hormonen, wie die landwirtschaftliche Gülle, die auch noch in Tausenden Kubikmetern auf die Felder verbracht wird.

Vom Güllegestank, der sehr wohl doch ins Haus gezogen ist, hat meine Frau Kopfermen bekommen und geht zu Bett. Ich versuche noch einen Beitrag im „Dauerwald“ zu lesen, schlafe aber neben dem Hund auf dem Sofa ein.

85 Jahre Naturgemäße Waldwirtschaft im Privatwald Wieland bei Mainhardt-Mönchsberg

Nachlese zur Exkursion der ANW Baden-Württemberg am 05. Mai 2017

von Werner Gimmel (Forstrevierleiter i.R., Offerdingen)

Der im Wuchsbezirk „Innerer Schwäbisch-Fränkischer Wald“ gelegene, bei der Exkursion besuchte Waldteil „Dicker Busch“ hat eine Größe von 13 ha. Er befindet sich in 460-470 m üNN auf Oberem Stubensandstein mit örtlich eingelagertem Ton und teilweiser Feinlehmvergütung. Der durchschnittliche Niederschlag pro Jahr beträgt 950 mm, die Jahresdurchschnittstemperatur ca. 7,5 °C.

Wir wurden am Morgen sehr freundlich von der Familie Wieland mit Kaffee und Brezeln begrüßt und Frau Elisabeth Weißer geb. Wieland gab einen kleinen Gesamtüberblick über den Wald der Familie. Besonders erwähnte sie, dass dieser Waldteil nach Erbaueinandersetzungen als Einheit zusammengehalten werden konnte, was alle Teilnehmer erfreut zur Kenntnis nahmen. Der gesamte Wald wird seit über 50 Jahren von Dietrich Wieland bis zum heutigen Tag bewirtschaftet. Fachlich betreut wird der Betrieb von Revierleiter Ulrich Stahl vom Bentheim'schen Revier Gaildorf, der auch die Exkursion zusammen mit Herrn Wieland vorbereitet und geleitet hat.

Die groben geschichtlichen Daten der Bestände: 1932 Übergang zur Einzelstammnutzung initi-

iert damals von Dr. Karl Dannecker. Schon 1935 dann die erste Vollkluppung durch Dr. Dannecker, welche einen durchschnittlichen Vorrat von 301 Vfm/ha ergab. Danach weitere Vorratsaufnahmen in den Jahren 1949 (344 Vfm/ha), 1994 (413 Vfm/ha) und 2003 (491 Vfm/ha). Die Aufnahmen von 1949 und 1994 wurden von Willi Gayler durchgeführt. 2003 vierte Vollkluppung durch Hermann Benninger im Zuge seiner Diplomarbeit an der FH Weihenstephan. Natürlich blieb auch der Wieland'sche Wald nicht von Kalamitäten verschont, so vom Tannensterben der 80er Jahre und den Stürmen Wiebke und Lothar. Letzterer verursachte die Hauptschäden (65 fm/ha über den gesamten Betrieb), die sich aber auf einstufige Fichten-Bestände aus Erstaufforstungen von feuchten Wiesen beschränkten. Der Plenterwald blieb hingegen voll erhalten.

Lebhafte Diskussionen ergaben sich bei jedem gezeigten Waldbild, vor allem bezüglich der Vorgehensweise beim Auszeichnen (Welcher kann, welcher sollte, welcher muss entnommen werden). Auch die Fragen um das Starkholz wurden diskutiert. Konsens wurde erzielt, dass starke Erdstücke guter bis bester Qualität auch in Zu-



Die Exkursionsgruppe im Privatwald Wieland

kunft einen Markt haben werden. Jedoch wird starkes C-Holz immer weniger nachgefragt. Die Frage wurde gestellt ob es Absicht sei den Vorrat noch weiter anwachsen zu lassen, was sehr unterschiedlich diskutiert wurde: einerseits wurde die Meinung vertreten, dass Stammzahlhaltung und –struktur bestimmten Leitkurven folgen sollten, doch die Antithese meinte, man könne einen Wald mit seiner eigenen Entwicklung nicht streng in Leitkurven packen und danach behandeln, es müsse immer das Prinzip des Örtlichen und des Gefühls im Umgang mit Wald beachtet werden.

Besonders emotional war die Diskussion bei der Frage der Nutzung von Wäldern und wie die Diskussion öffentlich geführt wird. So seien in den Medien vor allem naturschützerische Ansätze präsent, auch Veröffentlichungen wie das Buch des Kollegen Peter Wohlleben werden in der Öffentlichkeit mehr wahrgenommen als Fragen der Bewirtschaftung in den Wäldern. So wurde z.B. die Meinung vertreten es sei doch heuchlerisch große Flächen in Deutschland unter Nutzungsverzicht zu stellen und gleichzeitig 40% des Holzbedarfs aus andern Ländern zu importieren.

Das letzte Waldbild zeigte einen verlichteten Laubholzstreifen aus Buchen, Kiefern und einigen Eichen mit teilweise untergebauten Douglasien und reichem Nachwuchs an Buchen und Tannen sowie ganz vereinzelt darin enthaltener Eiche. Besonders wurde die Problematik der Eiche in

diesen Beständen, was die Konkurrenzfähigkeit gegenüber der Buche angeht, diskutiert. Konsens war, dass die Eiche hier immer, bis zur Reife, ein Pfingling des wirtschaftenden Forstmannes sein wird.

Während des gemeinsamen Abschlusses in den Räumen des in der Gemeinde Mainhardt gelegenen ehemaligen Staatlichen Forstamtes Mönchsberg gab uns Helm-Eckhart Hink einen Einblick in sein Privatleben und das seines Onkels Willi Gayler in den Jahren 1944 bis 1949. Während dieser Zeit wohnte die Mutter Hink mit 3 Kindern - ohne Vater, der bis Herbst 1948 in französischer Gefangenschaft war – in Stuttgart. Wegen der äußerst beengten räumlichen Verhältnisse wurde Helm-Eckart, der jüngste, damals 4-jährige Sohn, zu Tante und Onkel Willi Gayler „evakuiert“. Mit diesen wohnte er zunächst auf dem Württemberger Hof und dann im Forsthaus Mönchsberg. Er erfuhr in dieser Zeit eine starke Prägung für den Wald und den Umgang mit ihm durch Willi Gayler. Die Ausführungen von Eckhart Hink vermittelten die starken Bindungen an seinen Onkel, und die chaotischen Geschehnisse am Ende des Krieges, mit denen die Familie damals fertig werden musste.

Hinweis des Schriftleiters: In der Dauerwald-Ausgabe Nr. 12 (1995), S. 57-59, findet sich ein Bericht von Willi Gayler über die seinerzeitige Entwicklung des Privatwaldes Wieland.



Die Exkursionsgruppe am Willi Gayler-Gedenkstein. W. Gayler war nicht nur engagierter ANW-Funktionär, sondern auch überzeugender Berater von Waldbauern

Leserbrief

Was noch zum Beitrag von Wolfgang Steier "Von der Einfach zur Vielfalt...oder 25 Jahre für eine verlorene Baumart" anzumerken wäre

von Dr. Rudi Kynast (Forstamtsleiter i.R., Plön SH/Reckingen CH)

Geht es Ihnen nicht auch manchmal so: Da liest man einen Text und die eigene Wahrnehmung spielt uns einen Streich? Hatte es nicht da geheißen: **Wegen Einfach 25 verlorene Jahre für eine Baumart?** Sieht man dann beim Umblättern die herrlichen Waldbilder, dann hat Steier natürlich Recht. Seine 25 Dienstjahre im Forstamt St. Blasien haben die einst verloren gegangene Tanne zurückgeholt. Beharrliches Arbeiten für die Tannenverjüngung unter Ziehung aller denkbaren waldbaulichen Register. Und eine von geradezu zwanghaftem Sendungsbewusstsein getriebene Jagdpassion. Beides unter (scheinbar) stoisch ertragener Hinnahme aller von Innen und Außen hereingeworfener Knüppel. Steier ist für diese Baumart ein ganzes Berufsleben lang buchstäblich durchs Feuer gegangen.

Traurig nur, dass es der kleinen und großen Nicklichkeiten bedarf, die das Leben uns Förstern bereithält, damit die (jungen) Bestände überhaupt für solch groß angelegte Umbauaktionen vorbereitet sind. Die Belichtungssituationen waren nämlich durchwegs nicht durch aktive Pflege- und Durchforstungsmaßnahmen herbeigeführt worden, sondern waren Schneedruck, Insektenfraß und, im vorliegenden Falle, insbesondere Schälsschäden durch Rotwild(!) zu „verdanken“. Denn noch immer ist in Baden-Württemberg die offizielle Durchforstungsstrategie auf das Z-Baummodell ausgerichtet, das zumindest noch vor zehn Jahren mit geradezu inquisitorischen Maßnahmen „geschult“ wurde. Der Referenz

-Z-Baum sollte den säumigen Förster der schlampigen Betriebsführung oder gar des waldbaulich-naturschwärmerischen Schwadronierens überführen. Mit der vagen Aussicht auf eine „Überführung“ in der nächsten Generation, irgendwann mit Beginn bei U - x. Und der Annahme, der Praxis ein idiotensicheres Durchforstungskonzept an die Hand gegeben zu haben, das in seiner **Einfalt** auch vom Letzten verstanden und umgesetzt werde.

Diejenigen aber, die noch immer das X für ein U vormachen und damit angeblich auf dem Weg zu einem irgendwie naturnahen Waldbau unter Mitnahme der Tanne sind, haben noch immer nicht zur Kenntnis genommen, dass auch schwächere Baumklassen zu erstaunlichen Zuwachsleistungen (Klein/Stocker) in der Lage sind, dass der vorherrschende und freigestellte Z-Baum eine Menge Holzfehler produziert (Reck) und dass ein Z-Baum Wald alles andere als stabil gegen Stürme ist. Und ganz nebenbei führt die Förderung des Z-Baumes gegenüber der Überführungsdurchforstung einer Gruppenpflege zu Mehrkosten und Mindererlösen in beträchtlicher Höhe (Knocke). Demgegenüber kann mit der (aktiven) Anlage von Initialfemeln zur Einleitung der (Tannen-) Verjüngung gar nicht früh genug begonnen werden. Es war schon immer das zweifelhafte Prädikat von Großinquisitoren, einer Ideologie nachzuhängen. Einer Ideologie, die **25 verlorene Jahre für die Tanne** zu verantworten hat.

Ludwig Neeb – Nachruf für einen Freund des Waldes

von Prof. Dr. Erwin Hussendörfer (Hochschule Weihenstephan-Triesdorf)

Ludwig Neeb, geboren und aufgewachsen in Schmerb bei Ebrach begann bereits in jungen Jahren seine waldliche Laufbahn als ausgebildeter Waldarbeiter und Forstwirtschaftsmeister im staatlichen Forstamt Ebrach. 1990 übernahm Ludwig Neeb zunächst die Leitung im Revier Lisberg des Fürstenhauses Castell-Castell, später das Revier Breitenlohe und schließlich bis zu seinem Ruhestand die Gesamtleitung der Forstabteilung der Fürstenhäuser Castell-Castell und Castell-Rüdenhausen. Die Verantwortung für über 4500 Hektar Wald lag damit in seinen Händen. Für Ludwig Neeb war diese Verantwortung eine Berufung, die er mit unermüdlichem Einsatz nutzte, um Nachhaltiges im Wald und bei den Menschen zu bewirken.

„Ihr habt's studiert – ich hab's probiert“ – mit diesen Worten beschrieb Ludwig Neeb gegenüber Studierenden humorvoll seine waldbauliche Philosophie verbunden mit dem Hinweis auf allzu Akademisches: im Wald nützen vor allem Handwerker und keine Mundwerker. Denn, wenn man „ordentlich Holz macht und seine Rehe schießt, dann könnte schließlich jeder Förster einen gemischten Wald nicht verhindern“.

Seine jagdliche Linie vertrat er ebenso klar wie eindeutig: „Ihr müsst euch schon entscheiden, ob ihr Kirrdödel und Zoowärter oder Förster oder noch besser Wäldler werden wollt“! So wie alle betrieblichen Abläufe konsequent durchdacht und organisiert waren, so war es auch seine Jagdstrategie. Das Jagen im Team mit einer wohl überlegten Auswahl der Treiber, nach ihren Fähigkeiten positionierte Schützen, engagierte Hundeführer und Hunde hat er unnachahmlich perfektioniert. Zweifler, die den Aufwand überdachter Kanzeln in Frage stellten, wurden unabhängig von ihrem Rang und Namen dann schon mal bei Dauerregen „oben ohne“ abgestellt. Nur ein Schütze, der sich wohl und sicher fühlt, mit-

tags eine warme Suppe erhält und während der Jagd permanent damit rechnen musste, dass ihn Ludwig Neeb's mahnende Worte aus der Dichtung zur Konzentration aufforderten, konnte seiner Meinung nach erfolgreich sein (... und wehe man wurde mit dem Handy erwischt...). Einprägsam waren seine Worte an die Schützen: jegliches Risiko für Mensch und Hund zwingend vermeiden und Achtung vor der Kreatur haben, auf die man schießt.

Die jagdliche Konsequenz zeigte sich im waldbaulichen Erfolg: Verjüngungsvorräte aus standortsgerechten Baumarten auf großen Flächen und eingebrachte Mischbaumarten, zum Beispiel Elsbeere und Weißtanne, ohne teure und aufwändige Schutzmaßnahmen - ökologisch und wirtschaftlich nachhaltig. Schematismus in der waldbaulichen Umsetzung lag Ludwig Neeb fern. Über die Richtlinien-Gläubigkeit, die er in vielen anderen Wäldern antraf, urteilte er humorvoll: „der deutsche Förster braucht an Zollstock, a DIN-Norm und a Uniform - nur dann ist er glücklich“. Intuition und kognitive Fähigkeiten prägten seine waldbauliche Vorgehensweise im „freien Waldbau“ und führten in kurzer Zeit zu Waldstrukturen auf dem Weg zu einem Dauerwald. Ludwig Neeb erkannte früh, dass „Massenbaumarten“, wie die Fichte oder die Douglasie aufgrund ihrer Störungsanfälligkeit in den Casteller Wäldern nicht nachhaltig sein können. Das „wohlsortierte Warenlager“ mit verschiedenen, standortsheimischen Laubbaumarten und der Tanne, die konsequente Waldpflege in Richtung Qualität statt Masse war seine Vision von ökologischer und ökonomischer Nachhaltigkeit zum Wohle der ihm anvertrauten Wälder. Gerade und insbesondere auch zur Erhaltung aller Waldfunktionen und im Hinblick auf den im Weinbauklima besonders spürbaren Klimawandel. Auch wenn er immer betonte, dass er keine „schlechten Baahm“ in

seinem Wald haben möchte, malte er doch eifrig Spechte auf seine Biotopbäume – selbst wenn der Specht eine Furniereiche für sich ausgewählt hatte.

„Die Vogelbeere ist die Eisbeere des kleinen Mannes“, ein Leitspruch, der für Ludwig Neebs Handeln und Denken kennzeichnend war: „es braucht überall auf der Welt (nicht nur im Wald und bei den Hunden) große und kleine, dicke und dünne, langsame und schnelle – und alle sind gleich wertvoll“. Ludwig Neeb, ein Wäldler, Jäger und Freund vieler Menschen, sich selbst in seinem Handeln immer wieder reflektierend und die kleinen und großen politischen und sozialen Entwicklungen intensiv diskutierend – da konnte in seiner Hütte in Lisberg schon mal der Abend zum Morgengrauen werden.

Ludwig Neeb war immer offen für neue Gedanken, freute sich über Besucher in seinem Wald und vermittelte eindrücklich und humorvoll seine Visionen. Auch wenn er dabei auf Unverständnis und Widerstand stieß, ließ er sich nicht beirren, höchstens inspirieren. Zahlreiche Diplom- und Bachelorarbeiten kamen dadurch zu Wege und inspirieren heute noch Exkursionen und Übungen in den Casteller Wäldern.

Die Worte: „ne zweite Chance muss man jedem geben“, stehen beispielhaft für Ludwig Neeb's Charisma. Seine zweite Chance liegt ganz bestimmt darin, dass in einer anderen Welt dringend ein Wäldler gebraucht wurde. Ludwig Neeb verstarb im April letzten Jahres. Die Spuren, die er in den Casteller Wäldern, bei vielen Studierenden, seinen Freunden, Kollegen und seiner Familie hinterlassen hat, sind nachhaltig und bleiben unvergessen.



Ludwig Neeb – nie Oberlehrer, aber erfreut, dass Zahlen den Erfolg seines waldbaulichen und jagdlichen Engagements bestätigen.



Waldbild aus Ludwig Neeb's Lieblingsrevier Lisberg: einzeln und ohne Schutzmaßnahmen „eingespielte“ Tanne im strukturreichen Dauerwald.



Standörtlich differenzierte Naturverjüngung aus Eiche und Buche mit eingebrachter Tanne und Elsbeere unter Wert- und Funktionsträgern unterschiedlicher Baumarten und Dimensionen aus wiederholter, freier Auslesepflege.

Ein Leben für den Wald - Prof. Dr. habil. Dr. h.c. Harald Thomasius (1929 – 2017) zum Gedenken

von Martin Hartig (Forstwissenschaftler i.R., Tharandt)

Nach kurzer, schwerer Krankheit musste Prof. Harald Thomasius am 24. November sein unermüdliches fruchtbares Schaffen für den Wald beenden. Zeitlebens ist ihm die wissenschaftliche Arbeit Bedürfnis und Befriedigung gewesen. So konnte er dank dieses Lebenselixiers noch bis in das hohe Alter viele interessante forstliche Themen bearbeiten und fachliche Ratschläge erteilen.

In unserer Arbeitsgemeinschaft hinterließ Prof. Thomasius auf vielfältige Weise seine Spuren. Markant war schon sein Auftreten als Gründungsmitglied der Landesgruppe Sachsen 1992 in Moritzburg. Damit zählte er zu den wenigen Forstwissenschaftlern, die sich damals öffentlich zu einer naturgemäßen Wirtschaftsweise im Wald bekannt haben. In der Folgezeit erschienen dann eine Reihe von Vorträgen und Publikationen, die der ANW, besonders den jungen Mitgliedern, als theoretisches Rüstzeug dienen und zur Herausbildung eines fundierten Standpunktes beitragen können. Zu nennen seien hier nur einige Arbeiten, die dies explizit bestätigen. Beispielhaft sollen angeführt werden: „Naturgemäße Waldwirtschaft in Sachsen – gestern, heute und in Zukunft“ (Dauerwald H. 6, 1992), „Die Grundlagen eines ökologisch orientierten Waldbaus“ (Dauerwald H. 7, 1992), „Geschichte, Anliegen und Wege des Waldumbaus in Sachsen“ (1995), „Geschichte, Theorie und Praxis des Dauerwaldes“ (ANW Sachsen- Anhalt, 1996), „Wandel und Wege des Waldbaus“ (2000), „50 Jahre ANW in Deutschland“ Teil 1-3 (Dauerwald H. 23 u. 24, 2000). Die letztgenannte Arbeit war Inhalt des umfangreichen Festvortrages, den er anlässlich der Jubiläumstagung zur 50. Wieder-

kehr der ANW- Gründung im Oktober 2000 in Wernesgrün (Sachsen) gehalten hat.

Auf gleiche Weise war Prof. Thomasius bestrebt, eine Brücke aus der Ideenwelt der forstlichen Klassiker mit ihrem progressiven Gedankengut in die heutige Zeit zu schlagen. Besonders mit Heinrich Cotta und seinem Wirken in Thüringen und Sachsen befasste er sich mehrfach intensiv (1985, 1986, 1991, 1994, 1997, 1999, 2003). Beachtenswert war auch die Würdigung seiner einstigen Lehrer und Vorgänger am Tharandter Lehrstuhl für Waldbau, Prof. Anton Heger (1887 - 1964) und Prof. Johannes Blanckmeister (1898 - 1982), die sich zusammen mit Hermann Krutzsch (1886 - 1952) große Verdienste bei der Herausbildung der „Vorratspfleglichen Waldwirtschaft“ in Ostdeutschland erworben haben (Blanckmeister - Ehrung 1999, Leben und Werk A. Heger, 1999, ANW- Sachsen). In gleicher Weise sind die von Prof. Thomasius in jüngster Zeit erschienenen Arbeiten zu Hans Carl v. Carlowitz (1645 - 1714) und dem Nachhaltigkeitsprinzip einzuordnen. Besonders aner kennenswert ist, dass er sich in dem hohen Alter noch der Mühe unterzogen hat, für die „Silvicultura oeconomica“ von Carlowitz (1713) eine Transkription in das Deutsch der Gegenwart vorzunehmen (Thomasius u. Bendix, 2013).

Prof. Thomasius wirkte aber nicht nur durch hochkarätige Vorträge und anspruchsvolle Publikationen im Sinne der ANW. Für ihn war es immer ein Bedürfnis, sich aktiv bei Fachexkursionen mit den Kollegen aus der Praxis auszutauschen. Hier konnte er aus seinem umfangreichen, regional und historisch oft sehr detaillierten Wissen schöpfen. So wurden viele Diskussionen durch

seine zwischen Theorie und Praxis vermittelnden Beiträge bereichert.

Zudem repräsentierte er des Öfteren die ANW gemeinsam mit Prof. H.-J. Otto und Dr. H. Wobst bei den Tagungen von Pro Silva – Europa. Anlässlich seines 75. Geburtstages erhielt Prof. Harald Thomasius in Anerkennung seiner Verdienste die Ehrenmitgliedschaft der ANW-Landesgruppe Sachsen.

Bei allen Sympathien für das Anliegen unserer Arbeitsgemeinschaft hat er sich aber auch kritischer Worte zu bestimmten Problemen nicht enthalten. Dies betraf vor allem die häufig vorgefundene Reserviertheit gegenüber der Wissenschaft, die sorglose Verwendung unpräziser Fachtermini sowie das Fehlen langjähriger Versuche und damit auch einer Argumentation, die oft einer exakten Beweisführung entbehrte.

Weitere große Leistungen für unseren Wald erbrachte Prof. Thomasius in der Heranbildung eines qualifizierten forstlichen Leitungsnachwuchses. Über 1000 junge Studierende, mehr als eine ganze Generation von Förstern, haben seine Lehren zum Aufbau und der Pflege der Wälder verinnerlicht und in das eigene Wirken übernommen. Viele von ihnen bekleiden heute wichtige Funktionen. Hinzu kam die Betreuung von 130 Diplomarbeiten mit hohem fachlichem Niveau, deren Ergebnisse oft sofort in die Praxis überführt werden konnten. Mit den 32 ebenfalls von ihm betreuten Dissertationen sind wichtige Grundlagen zur Weiterentwicklung der Waldbau-disziplin und zur Verbesserung der waldbaulichen Technologien bei der Natur- und Kunstverjüngung sowie in der Bestandespflege geschaffen worden. An Stelle eines dringend benötigten Waldbaulehrbuches, wofür es aber damals kein Papierkontingent gab, sind unter seiner Redaktion 10 Lehrbriefe erarbeitet worden, die das Studium wesentlich erleichtern halfen. Zu einer umfassenden fachlichen Ausbildung der Studen-

ten gehörte bei Prof. Thomasius die praktische Anschauung am Objekt. Hierzu dienten spezielle Übungen und Praktika im Walde sowie zwei mehrwöchige Komplex- und viele Tagesexkursionen, welche zumeist von ihm persönlich begleitet wurden.

Neben der Waldbauspezifik, die er gern mit mathematischen Methoden zu untermauern versuchte, hat Prof. Thomasius auch auf Randgebieten, wie der Sanierung immissionsgeschädigter Wälder oder der Rekultivierung von Bergbaufolgelandschaften, gearbeitet. Im letzten Lebensjahrzehnt wandte er sich dann mehr forstgeschichtlichen Themen zu, die ihn förmlich begeistert haben. Am besten werden die Dimensionen seines Schaffens an den über 300 sehr anspruchsvollen Publikationen in Büchern und der Fachpresse sichtbar. Das unter seiner Leitung schon 1973 erschienene Buch „Wald, Landeskultur und Gesellschaft“ war der Versuch, unseren Wald einmal in seiner ganzen Komplexität darzustellen. Es ist heute noch lesenswert.

Prof. Thomasius war ein im In- und Ausland geschätzter Waldbauexperte. Dies kam auch durch zahlreiche Funktionen in Fachgremien (z. B. IUFRO - Chairman, Arbeitsgruppe Behandlung junger Waldbestände) und vielen Ehrungen (z. B. Ehrendoktorwürde der Universität Sopron) zum Ausdruck. In einigen tropischen Ländern, besonders in Vietnam, hat er mehrmals forstliche Entwicklungshilfe geleistet.

Das uns heute gigantisch anmutende Lebenswerk des Verstorbenen ist nur mit überdurchschnittlichem Fleiß und Zielstrebigkeit, bei Zurückstellung vieler persönlicher Belange und der Familie möglich geworden. Für seine berufliche Entwicklung bildete die noch vor Kriegsende begonnene Ausbildung zum Waldarbeiter im Fürstlich Schönbürgischen Forstamt Oberwald (Westsachsen) mit der 1947 nachfolgenden Übernahme in das

Forstamt Glauchau als Anwärter für den gehobenen Forstdienst eine solide Basis. Dank auffallend guter Leistungen wurde Thomasius schon 1948 an die Forstfachschule Tharandt delegiert, wo sein Berufsethos vor allem von Prof. Anton Heger geprägt worden ist. Nach dem Studium erfolgte sein Einsatz als „Förster in Vorbereitung“ im Sächsischen Forstamt Wernsdorf. Bereits in dieser Zeit wurde er neben dem Revierdienst mit Aus- und Weiterbildungsmaßnahmen für Praktiker beauftragt. Selbst nahm er an Lehrgängen zur damals neu eingeführten forstlichen Standortskartierung teil. Folgerichtig wurde er dann als Standortserkunder in mehreren nordsachsischen Revieren tätig. Dem schloss sich von 1954- 58 ein Studium an der Forstlichen Fakultät der damaligen Technischen Hochschule Dresden in Tharandt an. Nach sehr erfolgreichem Diplom arbeitete er als Assistent am Institut für Bodenkunde und Standortlehre, wo er 1963 promoviert hat. 1967 folgte dann die Habilitation, aber schon im Jahr zuvor, nach der Emeritierung von Prof. Blanckmeister, ist Harald Thomasius als Dozent an den Tharandter Waldbaulehrstuhl berufen worden. Diesen Lehrstuhl hat er dann in kürzester Zeit völlig neu konzipiert und in 27 Amtsjahren nachhaltig geprägt. Charakteristisch dafür war von Anbeginn die enge Verknüpfung von neuesten Erkenntnissen aus der Standort- und Vegetationskunde mit dem Waldbau. Nach seinem Weggang von der Universität 1992, schlossen sich die oben schon skizzierten Arbeitsphasen an.

Weitere Details finden sich in der Autobiographie „Aus meinem Berufsleben“ (ANW-Sachsen / Sächs. Forstverein, 2009).

Die hier sehr knapp gefasste Vita konnte nur schemenhaft die zielstrebige, geradlinige Entwicklung eines bedeutenden Forstwissenschaftlers unserer Zeit zeigen. Seien wir dankbar ihn erlebt zu haben und lassen wir seine Impulse in unserer Arbeitsgemeinschaft fortleben!



Kolloquium Tharandt/Brno September 2002 in Thüringen



Prof. Thomasius beim Vortrag über die mittelsachsischen Wälder im November 2015 in Freiberg



2. ANW-Studienreise in den USA - Ausschreibung

Voraussichtlicher Reiseterrmin: 8. bis 25. Juni 2019



Die **ANW-Landesgruppe Baden-Württemberg** hatte im Jahr 2013 in Zusammenarbeit mit dem **Reisebüro BTS ReiseCenter** aus Lahr eine erste, sehr erfolgreiche USA-Studienreise (im Nordosten des Landes) durchgeführt. Nun folgt eine zweite, zweieinhalbwöchige Reise, diesmal im Südosten der USA. Im Rahmen der Exkursion werden abwechslungsreiche Landschaften und Mischwälder im Bereich des Appalachen Gebirges, der Interior Highlands und der westlichen Golfküstenebene besucht.

Das Exkursionsprogramm wurde von Prof. Dr. H. Rodenkirchen im Rahmen einer Vorbereitung konzipiert. Engagierte amerikanische Forstpraktiker, Waldbesitzer und Forstwissenschaftler werden die örtlichen Führungen übernehmen. Die Exkursion steht unter folgenden thematischen Schwerpunkten: **Beispiele kahlschlagfreien Waldbaus, Waldnaturschutz, Renaturierung von Waldökosystemen durch kontrollierte Feuer.**

Die Reisetilnehmer bekommen einen guten Einblick in die bis Anfang des 20. Jahrhunderts kommerziell ausgeplünderten und in der Folge meist natürlich regenerierten Sekundärwälder. Künstlich eingebrachte Baumarten sind selten. Wir werden uns im Bereich mehrerer Waldgesellschaften bewegen, die von verschiedenen Eichenarten, Hickory-Nussbäumen, Tulpenbaum, Rotfichte u. Tannen (nur in der subalpinen Höhenstufe der Appalachen) oder verschiedenen Kiefernarten geprägt sind. Als besonderes Schmankerl dürfen wir im Rahmen einer geführten Bootstour beeindruckende Sumpfyypressen-Wälder im

Mississippi Delta erleben.

Die dargestellten Beispiele kahlschlagfreier, verantwortungsvoller Waldwirtschaft orientieren sich in Theorie und Praxis vor allem an den Ergebnissen jahrzehntelanger breit ausgelegter Waldbauversuche des US Forest Service; für die ANW besonders interessant sind dabei Versuche und Praxisbeispiele zur Plenterung von Eichen- und Kiefern-Mischwäldern. Teilweise ist ein deutlicher Einfluss der jüngeren „Ecological Forestry“ erkennbar: es werden im Gegensatz zu früher vermehrt Habitatbäume bzw. Überhälter belassen und bewusst femel- (oder schirmschlag-)artige Hiebsformen angestrebt. Auch wird versucht, die zur Regeneration von Kiefern- (und Eichen-) Mischwäldern notwendigen (natürlichen) Bodenfeuer durch kontrolliertes Brennen, sog. „prescribed burning“, zu simulieren; seit den 1920er Jahren herrschte in den USA nämlich strikte Feuerbekämpfung. Die Exkursionsroute berücksichtigt auch seltene Naturwaldreservate mit urwaldähnlichen Beständen.

Zur Abwechslung während der Exkursion tragen bei: eine mehrstündige Kanutour auf dem Jacks Fork River im südlichen Missouri, ein Besuch der bekannten Dr. Carl Alwin Schenck Gedenkstätte in Asheville / North Carolina (Museum u. Freigelände „Cradle of Forestry in America“; Dr. Schenck war deutscher Forstmann, Begründer der ersten amerikanischen Försterschule und Forstbetriebsleiter der Industriellenfamilie Vanderbilt in Biltmore, auch stand er in hohem Alter in Kontakt mit Dr. Karl Dannecker/ANW), ein Besuch des Acadian Village (Museumsdorf der

frankophonen Cajun People) in Lafayette, Louisiana und schließlich erwartet uns am Ende der Exkursion im tiefen Süden die historisch, kulturell und musikalisch interessante Stadt New Orleans.

Die Reise ist sehr intensiv und dadurch teilweise anstrengend. Inbegriffen sind tägliche Autofahrten (Teilnehmer müssen sich beim Fahren abwechseln!). Wir sind auch zu Fuß in tlw. unwegsamem Gelände unterwegs. Alle Teilnehmer müssen daher körperlich fit sein. Englisch-Kenntnisse sind von Vorteil.

Die **Teilnehmerzahl** ist aus logistischen Gründen **auf 20 Personen beschränkt**. Interessenten können sich **ab sofort** bei Dr. Hermann Rodenkirchen (siehe Adresse im „Dauerwald“-Impressum, Schriftleitung) über Details der Reise informieren und ggf. zur Reise **voranmelden**.

Der definitive **Reisepreis** wird erst ca. 10 Monate vor Abflug, d.h. voraussichtlich im August 2018 feststehen; ein verbindliches Angebot mit den Buchungsunterlagen erhält dann jeder Interessent von der **BTS ReiseCenter GmbH**, welche Reisevermittler ist (Einsteinallee 1, D-77933 Lahr, Tel. 07821-9237-0, Frau Heike Hertling, hertling.heike@bts-reisecenter.de). Die CANUSA TOURISTIK GmbH & Co. (Hamburg) ist Veranstalter der Reise.

Bezogen auf den **Stand Februar 2018** und einer Teilnehmerzahl von mindestens **15** Personen beläuft sich der Preis pro Person auf 2.868 Euro (Doppelzimmer) bzw. 4.098 Euro (Einzelzimmer). Doppelzimmer haben üblicher Weise ein „Kingsize“-Bett, Zimmer mit 2 Betten sind gegen Aufpreis buchbar. **Eingeschlossene Leistungen:** Linienflüge ab/bis Frankfurt in der Economy Class inkl. Steuern u. Flughafenengebühren, ein US-Inlandsflug, 16 Übernachtungen in Hotels inkl. Frühstück, Mietwagen

inkl. Navi, Jacks Fork River Canoe Tour, geführte „Last Wilderness“ Bootstour in Sumpfbereich, Acadian Village Tour, Reisepreis-Sicherungsschein und Reiserücktrittsversicherung. 1 CANUSA-Rucksack + 1 Steckdosenadapter pro Zimmer. **Nicht eingeschlossene Leistungen:** Kosten für das ESTA-Visum, individuelle Fahrten zum Flughafen Frankfurt u. zurück, zusätzliche Gebühr für Koffer bei US-Inlandsflug ca. 25 Dollar pro Person, Verpflegung bzw. Mahlzeiten außer Frühstück, Benzinkosten für die Mietwagen, Einwegmiete für die Leihwagen die an einer anderen Mietstation zurückgegeben werden (ca. 150 Dollar pro Person, zahlbar vor Ort), geführte Tour im „Cradle of Forestry in America“, 1-2 kostenpflichtige Waldführungen; Auslandskranken-, Krankenrücktransport-, Reiseabbruch- und Reisegepäck-Versicherung (welche gerne als zusätzliches Paket vom Reisebüro angeboten werden könnten).

Jeder Teilnehmer benötigt für die Reise eine Kreditkarte.

Vorbehalt: aufgrund der langen Vorlaufzeit können einzelne Änderungen im Reiseprogramm und den Leistungen nicht ausgeschlossen werden.

Weitere buchungsrelevante Daten und Informationen (Buchungsfrist, Anzahlung, Einreiseinformationen usw.) erhalten Sie mit dem verbindlichen Angebot.

Fortbildungsveranstaltungen der Landesgruppen (ab Mitte März 2018)

Baden-Württemberg

20. April 2018

Auszeichnungsübung

Ort:

Forstrevier Hohenberg

Thema:

Pflege im Sturmfolgewald – abrupt gefallen, mit Geduld pflegen

Organisatorische Hinweise:

9:00 bis 13:00 Uhr, Treffpunkt: Orrotstr. 47 in 73494 Rosenberg, RL Thomas Wiest. Im Anschluss fakultativ: gemeinsames Mittagessen.

Anmeldung bei zimmer@anw-baden-wuerttemberg.de

04. Mai 2018

Tagung mit Exkursion im Rahmen der ANW-Weißtannenoffensive

Ort:

Tuttlingen Stadthalle, 9 bis 17 Uhr

Thema:

Waldbauliche und standörtliche Ansprüche, Techniken/ Erfahrungen zur Einbringung der Weißtanne

Organisatorische Hinweise:

Maximal 60 Teilnehmer; Anmeldung bitte bis spätestens 13. April 2018 bei zimmer@anw-baden-wuerttemberg.de; Teilnehmerbeitrag: 15 Euro, in Ausbildung: 5 Euro

29. Juni -07. Juli 2018

Auslandsexkursion

Thema:

Wälder in Ostpreußen – eine forst- u. jagdgeschichtliche Spurensuche

Organisatorische Hinweise:

Organisiert von der Städtischen Forstverwaltung Tuttlingen. Schon ausgebucht.

26. - 27. September

Gemeinsame 2-Tages-Exkursion der Landesgruppen Baden-Württemberg und Hessen

Region:

Odenwald

Thema:

Pflanzung und Naturverjüngung von Nadelbaumarten im Buchenoptimum

Organisatorische Hinweise:

1. Tag in Hessen: Revier Otzberg, Forstamt Dieburg, Exkursion in ein buchendominiertes Mittelgebirgsrevier: Sicherung der Nadelholzanteile durch Pflanzung von Ta, Dgl und Lä auf Kleinflächen, praktische Umsetzung unter Berücksichtigung von FFH und FSC, FSC-Pilotforstamt, Ta-Naturverjüngung ohne Gatter, Mischwuchsregulierung. Führung durch den Revierleiter Bernd Riehm. Übernachtung: Kloster Höchst in 64739 Höchst.

2. Tag in Baden-Württemberg: Forstbezirk Odenwald, Kreisforstamt des Rhein-Neckar Kreises. Exkursion in das Steinach- und/oder Neckartal: Möglichkeiten zur Sicherung/Erhaltung der Nadelbaumarten Ta, Fi, Dgl, Lä durch natürliche Verjüngung bei starker Konkurrenz durch die Buche. Führung durch den Leiter des Forstbezirks Odenwald, Manfred Robens.

Anmeldung über: ANW Geschäftsstelle LG Hessen Anselm Möbs, 61197 Florstadt, Schloßstr. 8. E-Mail: anselm.moebs@web.de Mobil: 0157 5640 4760. Anmeldeschluss: 31. März 2018, maximal 25 Teilnehmer

30. September – 03. Oktober 2018

Auslandsexkursion

Ort:

Österreich/Kärnten
(mit Abstecher nach Slowenien)

Thema:

Naturnahe Waldwirtschaft nach Pro Silva-Prinzipien

Organisatorische Hinweise:

Führung durch Dr. Eckart Senitz, Vorsitzender der Pro Silva Austria und Präsident der Pro Silva Europa. Maximal 18 Teilnehmer. Anmeldung bei der ANW-Geschäftsstelle zimmer@anw-baden-wuerttemberg.de

19. Oktober 2018

Jahrestagung mit Exkursion

Ort:

Fichtenberg

Thema:

30 Jahre ANW Baden-Württemberg

Organisatorische Hinweise:

am Vormittag Exkursion, anschließend Fest- und Mitgliederversammlung
Anmeldung bei zimmer@anw-baden-wuerttemberg.de

Bayern

12. April 2018

ANW Weißtannenoffensive Südbayern

Vormittags:

Vorträge zur Weißtanne im Tagungslokal Gasthaus Laupheimer, Dorfstrasse 19, 87784 Westerheim-Günz

Nachmittags:

Exkursion in den Stadtwald Memmingen

13. April 2018

ANW Weißtannenoffensive Nordbayern

Vormittags:

Vorträge zur Weißtanne im Tagungslokal Altes Kurhaus, Seeleite 1, 96170 Lisberg

Nachmittags:

Exkursion in das Forstrevier Lisberg, Fürstlich Castell'sche Forstverwaltung und den Stadtwald Bamberg

19. bis 22. April 2018

Exkursion nach Brandenburg

Programm:

19. April: Anreise

20. April: Exkursionen, Graf von Schwerin, Hr. Kruppke

21. April: Landeswaldoberförsterei Reiersdorf, Dietrich Mehl; Baron von Maltzahn

22. April: Heimreise

Organisatorische Hinweise: Die genauen Anreisemodalitäten legen wir nach Anzahl der Teilnehmer fest. Anmeldung über die Geschäftsstelle

25. Mai 2018

Regionaltagung

Ort:

Neuburg an der Donau; Forstbetrieb Kaisheim, BaySF AöR, Revier Bergen

Themen:

1. Baumartenwechsel im Buchenwald, Edellaubholzverjüngung und -pflege
2. Naturschutz im Staatswald: Federgras am Finkenstein
3. Nadelmischbestände aus Fichte, Tanne und Buche im fränkischen Jura: Chance der Fichte trotz Klimaerwärmung?
4. Z-Baumorientierte Kirschenpflege in der JD auf Wiebkeflächen

Anmeldung

bis 13.05.2018 bei der Geschäftsstelle (Einladung, Programm und Anmeldeformular auf der Homepage verfügbar):

- geschaeftsstelle@anwbayern.de oder

- Uwe Reißerweber

Raiffeisenstrasse 10

97355 Rüdenhausen

21.-22. September 2018

Landestagung mit Mitgliederversammlung am 21.09. im Frankenwald

Ort, Uhrzeiten und Thema werden noch bekannt gegeben

Weitere geplante

Veranstaltungen 2018:

- Auszeichnenübung in Freising

- Auszeichnenübung zum Thema Plenterwälder im Allgäu

Brandenburg

12. April 2018

Auszeichnungsübung mit Studenten in Reiersdorf

Organisation: Mehl

05. Mai 2018

Arbeitstreffen in Golßen OT Mahlsdorf

Organisation: Franck

06. Juni 2018

Vorexkursion zur Bundestagung 2018: Stadtwald Lübeck

Organisation: Mehl

08. - 16. September 2018

Exkursion St. Petersburg/Karelien (Einladung der Forstuniversität St. Petersburg)

Organisation: Rosemund

Oktober 2018

Arbeitstreffen in Eberswalde

Organisation: Mattes Krüger

Dezember 2018

ANW – Gemeinschaftsjagd (zus. m. ÖJV)

Organisation: Martin Krüger

Hinweise: Die Exkursion nach St. Petersburg/Karelien wird nicht von der ANW durchgeführt, aber unterstützt. Die Organisation wird das Forstinstitut der Universität St. Petersburg übernehmen.

Detaillierte Einladungen erfolgen rechtzeitig vor den Veranstaltungen.

Anmeldung über: ANW Brandenburg e.V., Kassenwart + Geschäftsführer

Jürgen Rosemund, Am Krusenick 20, 12555 Berlin, Telefon: 030 64167746, Mobil: 0170 5503623, E – Mail: jrosemund@t-online oder: geschaeftstelle@anw-brandenburg.de

Hessen

18. April 2018

Auszeichnungsübung

Ort: Forstamt Weilmünster; Revier Runkel-Elz; Stadtwald Runkel

Thema: Entwicklung von reinen Nadelholzbeständen und Laub-Nadelholz Mischbeständen auf eutrophen Standorten hin zum Dauerwald - Sicherung von Nadelholzanteilen -

Leitung: Revierleiter Ralf Heukelbach

09. Mai 2018

Mitgliederversammlung mit anschließender Exkursion im Stadtwald Gießen

Ort: Gießen, im Restaurant Kloster Schifberg; nachmittags: Exkursion im Stadtwald Gießen;

Thema: Der Ein-Revier-Betrieb – Erfahrungen aus der Re-Kommunalisierung des Stadtwaldes

Führung: Ernst-Ludwig Kriep, Betriebsleiter des Stadtwaldes Gießen

29. August 2018

Weißtannenoffensive (2) Waldbauliche Potentiale der Weißtanne in Hessen

Ort: Ederberglandhalle in Frankenberg, Forstamt Frankenberg

Themen: Fachvorträge zu Etablierung, Pflege, Provenienzen und Holzverwendung - anschließend waldbauliche Exkursion in Tannen- und Tannenmischbestände

Führung: Forstamtsleiter Andreas Schmitt

26.-27.- September 2018

Gemeinsame 2-Tages-Exkursion der Landesgruppen Baden-Württemberg und Hessen - Pflanzung und Naturverjüngung von Nadelbaumarten im Buchenoptimum

1. Tag in Hessen: Revier Otzberg, Forstamt Dieburg. Exkursion in ein buchendominiertes Mittelgebirgsrevier: Sicherung der Nadelholzanteile durch Pflanzung von Ta, Dgl und Lä auf Kleinflächen, praktische Umsetzung unter Berücksichtigung von FFH und FSC, FSC-Pilotforstamt, Ta-Naturverjüngung ohne Gatter, Mischwuchsregulierung.

Führung: Revierleiter Bernd Riehm

Übernachtung: Kloster Höchst in 64739 Höchst

2. Tag in Baden-Württemberg: Forstbezirk Odenwald, Kreisforstamt des Rhein-Neckar Kreises. Exkursion in das Steinach- und/oder Neckartal: Möglichkeiten zur Sicherung/Erhaltung der Nadelbaumarten Ta, Fi, Dgl, Lä durch natürliche Verjüngung bei starker Konkurrenz durch die Buche.

Führung: Leiter des Forstbezirks Odenwald, Manfred Robens

Anmeldung über: ANW Geschäftsstelle LG Hessen

Anselm Möbs, 61197 Florstadt, Schloßstr. 8.

E-Mail: anselm.moebs@web.de

Mobil: 0157 5640 4760

Anmeldeschluss: 31. März 2018

Mecklenburg-Vorpommern

21. April 2018

Arbeitstreffen

Ort: Gutshof Karow, Zarchiner Str.1, 19395 Plau am See OT Karow

Thema: Wildschäden im Wald

Organisation: Beginn 10.30 Uhr; Grundsatzreferat von Franz Sales Fröhlich, Diskussion, Mittagessen; Exkursion in benachbarte Privatwälder unter Leitung von H. Weinauge und C. Albrecht; Ende: ca. 16.00 Uhr

Anmeldung: bei C. Albrecht unter forst@gutskarow.de

Niedersachsen

18. Juni 2018

ANW Weißtannenoffensive in Niedersachsen (Süd)

Ort: Nds. Forstamt Seesen, Revierförsterei Stauffenburg

Treffpunkt: Nds. Forstliches Bildungszentrum, Sautalstr. 5, 38723 Seesen, OT Münchehof

Check-In: 08:30Uhr

Programm: vormittags - Einführungsvorträge zur WTa in Niedersachsen, nachmittags - Exkursion

Ende: ca. 16:30Uhr

Teilnehmerzahl: max. 100 Personen

Anmeldeschluss: 30.04.2018

Anmeldung: per E-Mail

Mario.Knopp@nfbz.niedersachsen.de oder per Telefon 05381-9850-36

Kostenbeitrag: 10,- Euro für Tagungsverpflegung inkl. Mittagsimbiss (vor Ort in bar)

19. Juni 2018

ANW Weißtannenoffensive in Niedersachsen (Nord)

Ort: Nds. Forstamt Nienburg, Revierförstereien Erdmannshausen und Meemsen

Treffpunkt: Stührings Gasthof, Affinghäuser Str. 26, 27257 Sudwalde

Check-In: 08:30Uhr

Programm: vormittags - Einführungsvorträge zur WTa in Niedersachsen, nachmittags - Exkursion

Ende: ca. 16:30Uhr

Teilnehmerzahl: max. 100 Personen

Anmeldeschluss: 30.04.2018

Anmeldung: per E-Mail

Mario.Knopp@nfbz.niedersachsen.de oder per Telefon: 05381-9850-36

Kostenbeitrag: 10,- Euro für Tagungsverpflegung inkl. Mittagsimbiss (vor Ort in bar)

08. August 2018

Sommerexkursion

Treffpunkt: Forstgut - Hof Hiester 1, 29320 Hermannsburg

Beginn: 9:00 Uhr

Themen: 1. Was tun? Sukzessionsflächen nach Waldbrand vor 35 Jahren (Hr. Gockel)
2. Wald- und Naturschutzmanagement im Wolfsrevier (FA Reinhold, B-Forst)

Ende: ca. 16:30 Uhr

Teilnehmerzahl: bis max. 50 Personen

Anmeldeschluss: 30.07.2018

Anmeldung: per E-Mail

Heinrich.Clemens@nfa-liebenbg.niedersachsen.de

Kostenbeitrag: für gemeinschaftliches Mittagessen – Umlage 5 Euro (vor Ort in bar)

Nordrhein-Westfalen

21. April 2018

Workshop

Ort: Höxter-Godelheim, Forstbetrieb Frhr. von Wolff-Metternich

Thema: Einführung in die naturgemäße Waldwirtschaft mit praktischen Übungen (Workshop für Studierende, Auszubildende und andere Interessierte)

17. Mai 2018

Tagung mit Exkursion

Ort: Lüdenscheid, Schloss Neuenhof

Thema: Weißtannenoffensive – Veranstaltung zur Etablierung von Tannen im naturgemäßen Wald

18. Mai 2018

Tagung mit Exkursion

Ort: Regionalforstamt Hochstift

Thema: Weißtannenoffensive – Veranstaltung zur Etablierung von Tannen im naturgemäßen Wald

06. Juni 2018

Tagung mit Exkursion

Ort: Landesverband Lippe

Thema: Esskastanie: Baum des Jahres gemeinsam mit ANW/SDW/FV/LBWuH

05. September? 2018

Exkursion

Ort: Hilchenbach, Stift Keppel

Thema: Stift Keppel – sein Weg der naturgemäßen Waldwirtschaft – (Fichtenüberführung, Weißtanne, Pflege unter Schirm)

Anmeldung jeweils ca. 4-6 Wochen vorher über <https://www.anw-nrw.de/de/veranstaltungen/> online oder per Anmel-

deformular.

Genaue Zeit, Kosten und Treffpunkt werden dort bekannt gegeben.

Rheinland-Pfalz

26. April 2018

Ganztägige Exkursion

Ort: Gemeinewald Schlangenbad im Forstamt Rüdesheim (Rhein)

Thema: „Mit dem Plenterprinzip zum Dauerwald“.

Es werden Waldbilder gezeigt, die seit 6 Jahrzehnten derart bewirtschaftet und mit zahlreichen Aufnahmen begleitet wurden.

Anfang Juni 2018

Vortrags- und Diskussionsrunde zum Thema Großkarnivoren

mit anschließender

Exkursion im Forstamt Bad Sobernheim (Besichtigung von Eichen-Weißtannenbeständen mit laufender Verjüngung).

Weitere geplante Veranstaltungen

-Eine Jugendexkursion

-Eine Exkursion zum Thema „Weißtannenetablierung“

Organisatorischer Hinweis: Einladungen zu den Veranstaltungen mit Zeit- und Treffpunkt werden per Newsletter versendet.

Saarland

21. März 2018

Tagung

Ort und Zeit: Otzenhausen, Europäische Akademie; Beginn: 9:00 Uhr

Thema: „300 Jahre Nachhaltigkeit in der Waldwirtschaft – wo stehen wir und wo wollen wir hin?“ Gemeinsame Veranstaltung mit NABU u.a.

Verantwortliche: H. Harth / Lehnhausen

25. April 2018

Mitgliederversammlung mit Vorträgen zur Waldernährung

Ort und Zeit: Scheune Neuhaus?; Beginn: 17:00 Uhr

Thema: „Wie ernährt sich der Wald? -Alles im ökologischen Gleichgewicht oder Überdüngung und Versauerung?“ Prof. Dr. Werner, Trier

Verantwortliche: Lehnhausen

Mai oder Juni 2018

Tages-Exkursion nach Frankreich

Ort: Frankreich, Elsass/Lothringen

Thema: Association Futaie Irregulière; Besuch der Association und Besichtigung von Versuchsflächen

Verantwortliche: Lehnhausen / Fontaine?

29. August 2018

Halbtages Exkursion

Stadtrevier Völklingen

Ort und Zeit: Völklingen; Beginn: 13:00 Uhr

Thema: „Besonderheiten der Waldbewirtschaftung im Spiegel der Montanindustrie“, Leitung Vera Lamy

Verantwortliche: Fontaine / Lamy

September? 2018

Exkursion nach Lettland

Thema: Waldbau im Baltikum

Verantwortliche: Wolfgang Pester / Fontaine

17. Oktober 2018

Vortrag

Ort und Zeit: Scheune Neuhaus; Beginn: 17:00 Uhr

Thema: „Jagd oder Nicht-Jagd in Schutzgebieten. Was kann man aus dem Pfälzerwald lernen?“

Dr. Ulf Hohmann (angefragt)

Verantwortliche: Lehnhausen

Hinweis: ca. 2 bis 4 Wochen vor der jeweiligen Veranstaltung wird nochmals eine Einladung mit konkreter Orts- und Zeitangabe versendet.

Sachsen

27.- 28.April 2018

Frühjahrsexkursion

27. April: Ort: Forstamt Bad Berka, Revier Reisberg; Beginn 14.00 Uhr; Treffpunkt: BAB 4 Abfahrt Apolda, dann B87 Umpferstedt, dann B7 bis Waldparkplatz am Ortseingang Weimar; Leitung: Wolfgang Grade

Exkursion: Dauerwald mit Eiche, urbane Waldwirtschaft und deren Probleme, abends Stadtspaziergang in Weimar. Gemeinsames Abendessen.

28. April: Begrüßung am "Waldpädagogischen Stützpunktchen" mit Walderlebnispfad "Auf dem Weg zum Dauerwald". Waldgeschichte, Pflegekonzept (10 Regeln), manuelle/punktuelle Jungwaldpflege, Voranbauten auch mit Weißtanne, Naturverjüngung, Jagd, Weidaer Verfahren zur Einbringung der Weißtanne, Eibennaturverjüngung. Mittag an der Waldgaststätte Müllershäusen.

Anmeldung: bis 25.01.2018 über die Geschäftsstelle

25.Mai 2018

Informationsveranstaltung der ANW - Weißtannenoffensive

Ort und Zeit: Berggasthof Czorneboh im Stadtwald Bautzen; Beginn: 09:00 Uhr

Thema: Fachreferate zu den Eigenschaften, der praktischen Wiedereinbringung, Genetik und Holzverwendung der Weißtanne

Exkursion: Praktische Hinweise zur Etablierung der Baumart Weißtanne

Leitung: Stephan Schusser

Anmeldung: bis 10.05.2018 über die Geschäftsstelle

01.Juni und 19.Oktober 2018

Auszeichnungsübungen

1. Ort: Forstbezirk Eibenstock – Leitung: Andreas Pommer, Clemens Weiser, Stephan Schusser

Beginn: jeweils ab 09.00 Uhr am Forstbezirk, Schneeberger Straße 3 in Eibenstock

Thema: Auszeichnung und Auswertung von Eingriffen in Durchforstungs-, Überführungs- und Erntebeständen im Laub- und Nadelholz, anschließend Gemeinschaftsanzicht; Unterkunft in der Jagdhütte

Anmeldung: bis 15.05. bzw. 30.09.2018 über die Geschäftsstelle

2. Ort: Forstbezirk Neustadt; Termin: operativ nach Anmeldung bei Annette Schmidt - Scharfe

22. - 29.September 2018

Auslandsexkursion

Ort: Rumänien; Karpaten - Brasov

Thema: Urwälder mit Schwerpunkt Weißtanne

Kosten: ca.1.200,00 Euro, Anreise: Flug ab München; Teilnehmer: 16

Anmeldung: bis 31. Januar 2018 über die Geschäftsstelle

Leitung: Ana Petritan / Stephan Schusser

Anmeldungen:

info@anw-sachsen.de Tel.: 01723442973

Aktuelle Informationen:

www.anw-sachsen.de

Sachsen-Anhalt

27. April 2018

Mitgliederversammlung und Frühjahresexkursion

Mitgliederversammlung: Wahl des Vorstandes steht an

Exkursion im Privatwald von Hr. Binroth bei Harbke.

Thema: Beteiligung der Lärche als Mischbaumart bei naturgemäßer Bewirtschaftung im Hügelland.

Exkursionsleitung: Hr. Binroth

28. September 2018

Herbstexkursion in der Dübener Heide

Ort: Stadtwald Kemberg

Thema: Vorstellung des ANW-Projektes BIOWILD – waldbauliche und jagdliche Fragestellungen

Exkursionsleitung: Hr. Weninger

ProSilvaSchweiz

13. April 2018

Mitgliederversammlung und Waldumgang

Ort: Adlisberg, Grün Stadt Zürich

Thema: Dauerwald im Erholungswald

Bemerkungen: Holzschläge in stark frequentierten Erholungswäldern lösen zunehmend Unmut der Erholungssuchenden aus. Wie damit umzugehen ist erfahren wir beim Waldumgang im Revier von Emil Rhyner.

26. Juni 2018

Kurs zum Thema Standortkunde / Bodenkunde und Pilze

Bemerkungen: Zu diesem Thema hat man

nie ausgelernt. Kenntnisse zum Standort sind insbesondere im Zusammenhang mit den Klimaveränderungen von grossem Nutzen. Wie stark auch die Pilzvielfalt die Waldgesundheit und das Wachstum beeinflussen, erfahren wir in diesem Kurs.

06. – 08. September 2018

Exkursion Vorarlberg (A)

Bemerkungen: Im Vorarlberg zählt das heimische Weisstannenholz zu den edelsten Hölzern. Im modernen Holzbau ist sie da unverzichtbar. Wie auch in Zukunft diesem Stellenwert Rechnung getragen wird, erfahren wir an den drei Tagen von unseren Kollegen aus dem «Ländle».

19. und 26. Oktober 2018

Anzeichnungsübung

Ort: Basadingen, Kanton Thurgau

Bemerkungen: An guten Beispielen lernt man am meisten. Darum üben wir auf dem Marteloskop, welches anlässlich des Bindung Preises an die Bürgergemeinde Basadingen eingerichtet worden ist.

Pro Silva Austria

Kommende, eigene (interne) Veranstaltungen 2018 (Detailinformationen werden in der neuen Homepage www.pro-silva-austria.at veröffentlicht!):

21. – 22. März 2018

Länderübergreifende Regionaltagung im Grenzraum Oberösterreich / Niederbayern (Raum Schärding)

Thema: „Wenn der Wind des Wandels bläst...“

Programm: Beginn (21.03.): 12:00 Uhr, Exkursion in den Sauwald/OÖ (bäuerlicher Forstbetrieb Kislinger), Präsentation „Leitfaden für kollegiale Waldberatung“, Riesentannenbestand, Besichtigung Arboretum St. Roman, Silvasophicum (Abenddiskussion), Exkursion in den Neuburgerwald bei Passau/Bay., Stadtbesichtigung Passau. Ende (22.03.): 14:30 Uhr

Leitung: Franz Reiterer, Gudula Lerner, Michael Held

15. Mai 2018

Regionaltagung Tirol/Vorarlberg

Ort: Agrargemeinschaft Frassenwald in Raggal (nähe Bludenz, Vorarlberg)

Thema: „Mit Konsequenz und Beharrlichkeit zum vitalen Schutzwald“

Dauer: 09:00 – 17:00 Uhr

Leitung: Andreas Amann

13. Juli 2018 (voraussichtlich)

Lokalveranstaltung Obersteiermark

Ort: Rottenmann Ennstal / Steiermark, Forstbetrieb Riemelmoser

Thema: „Naturnahe Waldwirtschaft in Steillagen“

Leitung: Riemelmoser

Hinweis: noch in Planung

28. September 2018

Auszeigeübung Oberösterreich

Dauer: 09:00-16:00 Uhr

Leitung: Othmar Aichinger

11.-12. Oktober 2018

Pro Silva Austria Jahrestagung

Ort: St. Georgen am Längsee (Kärnten)

Programm: Exkursionen im Raum Kapfel/Krappfeld, St. Georgen und Saualpe, Abendvortrag und Jahreshauptversammlung mit Neuwahlen

Leitung: Eckart Senitz, Georg Frank, und Waldbesitzer

Bestellliste ANW-Bücherdienst

Stand: 01/2017

Autor	Titel	Euro	Menge
Ammer, Vor, Knoke, Wagner	Der Wald-Wild-Konflikt	€ 34,00	
Ammon	Das Plenterprinzip in der Waldwirtschaft	€ 39,90	
Bode/Emmert	Jagdwende	€ 9,90	
Eck	Der Schrotschuss auf Rehwild	€ 7,70	
Gayer	Der gemischte Wald	€ 15,00	
Halla	Waldgänge	€ 19,90	
Hatzfeldt	Ökologische Waldwirtschaft	€ 14,80	
Höher	Von der Heide zum Dauerwald	€ 9,90	
Milnik	Biografie Alfred Möller	€ 8,00	
Möller	Der Dauerwaldgedanke	€ 19,90	
Mülder	Helft unsere Buchenwälder retten	€ 5,00	
Mülder	Individuen – oder doch Gruppenauswahl?	€ 5,00	
Rebel	Waldbauliches aus Bayern	€ 12,00	
Schütz	Der Plenterwald	€ 39,95	
Thomasius	Geschichte, Theorie und Praxis des Dauerwaldes	€ 4,10	
von Arnswaldt	Wertkontrolle	€ 9,90	
von Gadow	Natur und Waldwirtschaft	€ 6,90	

Preise zuzüglich Porto / Verpackung und Verwaltungskostenzuschlag von 15% des Bestellwertes max 10,- €.

Name Vorname Telefon

Straße PLZ Wohnort

E-Mail oder Fax

Datum Unterschrift

Eine Bestellung kann in folgender Form erfolgen:

Formular nach Ausfüllen auf dem eigenen Rechner abspeichern und als Anhang per Mail an:
buecherdienst-anw@anw-deutschland.de

oder

nach dem Ausdrucken per Fax an 02974 – 833875

(Anmerkung: mit dem Versand ist die Bestellung verbindlich)

Adressen der Landesgruppen

Landesgruppe	Vorsitzender Geschäftsstelle	Adresse/e-mail	Telefon/Fax
Baden- Württemberg	Vorsitzender Franz-Josef Risse	Nelkenstraße 32 72116 Mössingen risse@anw-baden-wuerttemberg.de	p. 07473 / 92 42 64 d. 07071 / 60 23 31 Fax 07071 / 60 26 02
	Geschäftsführer Gert Zimmer	Donauschwabenweg 5 72108 Rottenburg zimmer@anw-baden-wuerttemberg.de	Tel. 07071 / 60 22 98 Fax 07071 / 60 26 02
Bayern	Vorsitzender Prof. Dr. Manfred Schölch	General-von-Stein-Str. 3 85356 Freising anw.schoelch@gmx.de	p. 08161 / 23 26 04 d. 08161 / 71 36 93 mob. 0170 / 77 71 136
	Geschäftsführer Uwe Reißenweber	Raiffeisenstr. 10 97355 Rüdtenhausen geschaeftsstelle@anwbayern.de	mob. 0171 / 47 21 548 Fax 09561 / 35 40 316
Brandenburg	Vorsitzender Dietrich Mehl	Dorfstraße 43 16247 Friedrichswalde dietrich.mehl@web.de	p. 033367 / 70 12 9 d. 0172 / 31 44 205
	Geschäftsführer Jürgen Rosemund	Am Krusenick 20 12555 Berlin jrosemund@t-online.de	Tel. 030 / 64 16 77 46 mob. 0170 / 55 03 623
Hessen	Vorsitzende Dagmar Löffler	Wilhelmsthal 5 34379 Calden dagmar.loeffler@forst.hessen.de	Tel. 05674 / 53 11
	Schatzmeister Anselm Möbs	Schloßstr. 8 61197 Florstadt-Stammheim Anselm.Moebis@forst.hessen.de	p. 06035 / 96 72 73
Mecklenburg- Vorpommern	Vorsitzender Hinrich Joost Bärwald	Auf dem Ende 9 18375 Born baerwald@anw-mv.de	Tel. 038234 / 30 466
	Geschäftsführer Wolfram Lindenkreuz	Kastanienweg 20 17194 Klocks in info@anw-mv.de	Tel. 039933 / 73 65 74 mob. 0160 / 81 57 180
Niedersachsen	Vorsitzender Lothar Seidel	Jahnstraße 20 31655 Stadthagen Forstamtsleiter.82@landkreis-schaumburg.de	Tel. 05721 / 70 31 81 Fax 05721 / 70 31 11 mob. 0152 / 55 10 37 777
	Geschäftsführer Heinrich Clemens	Wolfenbütteler Straße 9 38315 Schladen Heinrich.Clemens@nfa-liebenbg.niedersachsen.de	Tel. 05335 / 80 88 83 Fax 05335 / 90 53 71
Nordrhein- Westfalen	Vorsitzender Uwe Schoelmerich	Flerzheimer Allee 15 53125 Bonn briefkasten@anw-nrw.de	Tel. 02243 / 92 16 0 Fax 02243 / 92 16 86
	Geschäftsführer Johannes Odrost	Keltenstr. 37A 52074 Aachen info@anw-nrw.de	Tel. 0241 / 62 279 mob. 0170 / 63 19 148
Rheinland- Pfalz	Vorsitzende Anne Merg	Weißgass 2 56357 Himmighofen a.merg@t-online.de	Tel. 06772 / 53 68 Fax 06772 / 96 49 26 mob. 01522 / 88 51 628
	Geschäftsführer Peter Esser	Schulstr. 39 54533 Bettenfeld p_esser@web.de	Tel. 06572 / 932656

Landesgruppe	Vorsitzender Geschäftsstelle	Adresse/e-mail	Telefon/Fax
Saarland	Vorsitzender Dr. Hubertus Lehnhausen	Von der Heydt 15 66115 Saarbrücken h.lehnhausen@umwelt.saarland.de	p. 0681 / 73 00 779 d. 0681 / 50 14 622 Fax 0681 / 97 12 150
	Geschäftsführer René Fontaine	Perler Straße 27 54441 Kirf fontaine@gmx.de	p. 06582 / 99 22 07
Sachsen	Vorsitzender Stephan Schusser	Sonneneck 5 08309 Eibenstock Stephan.Schusser@smul.sachsen.de	p. 037752 / 36 85 d. 037752 / 55 29 21 Fax 037752 / 61 734
	Geschäftsführer Christian Arnold	Neue Straße 8 08340 Schwarzenberg info@anw-sachsen.de	Tel. 0172 / 34 42 973 mob. 037752 / 55 29 20
Sachsen- Anhalt	Vorsitzender Wolfhardt Paul	Gartenstraße 6 B 06485 Quedlinburg/OT Bad Suderode w.paul@lfb.mlu.sachsen-anhalt.de	p. 039485 / 63 664 d. 03941 / 56 39 9200
	Geschäftsführerin Ehregard Dümpert- von Alvensleben	Forsthaus Kenzendorf 39638 Gardelegen edva@kenzendorf.de	d. 0531 / 37 35 75 mob. 0163 / 37 35 750
Schleswig- Holstein	Vorsitzender Andreas Mylius	Seeweg 8 23738 Lensahn Andreas.Mylus@t-online.de	Tel. 04363 / 26 96 mob. 0151 / 46 34 07 40
	Geschäftsführer Thomas Schwichtenberg	Am Teich 5 23883 Brunsmark schwichtenberg@kreis-rz.de	Tel. 04542 / 31 85 mob. 0151 / 21 64 67 27
Thüringen	Vorsitzender Hubertus Schroeter	Alte Poststraße 7 98553 Erlau Schroeter.Hubertus@forst.thueringen.de	p. 036841 / 48 267 d. 036843 / 724-0 Fax 036843 / 724-24
	Geschäftsführer Ingolf Profft	Spohrstraße 5 99867 Gotha geschaeftsstelle@anw-thueringen.de	Tel. 03621 / 51 29 85 mob. 0173 / 36 14 219
Schweiz	Vorsitzender Erwin Schmid	Weinbergstraße 15 CH-8090 Zürich erwin.schmid@bd.zh.ch	(CH) +41 43 / 25 92 759 Fax +41 43 / 25 95 125
	Geschäftsführer Peter Manale	Forstkreise 2+3 Zürcherstraße 9, CH-8620 Wetzikon info@prosilva.ch	(CH) +41 43 / 25 95 534
Österreich	Vorsitzender DI Dr. Eckart Senitza	Poitschach 2 A-9560 Feldkirchen eckart@senitza.at	(A) +43 664 / 41 62 14
	Geschäftsführer DI Günther Flaschberger	Milesistraße 10 A-9560 Feldkirchen guenther.flaschberger@ktn.gv.at	(A) +43 50 / 536-67 224 Fax +43 50 / 536-67 200
Luxemburg	Vorsitzender Jean-Jacques Erasmy	13, rue Jean l'Aveugle L-9208 Diekirch	Tel. +352 621 279 582
	Geschäftsführer Serge Reinardt	9, montée de la Seitert L-9279 Diekirch info@prosilva.lu	Tel. +352 621 167 196

